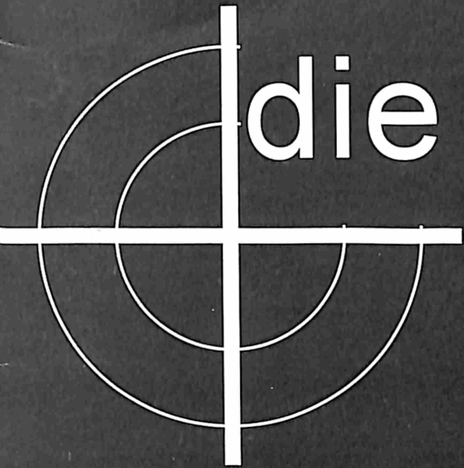
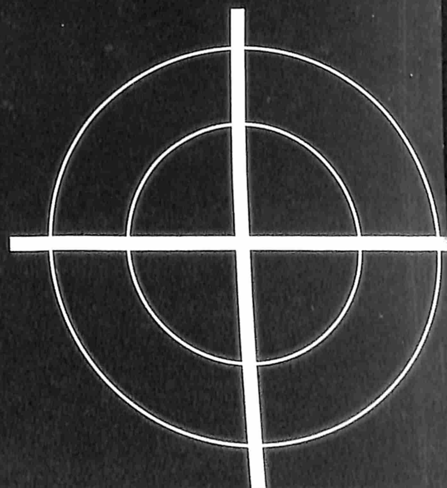
tatort stadion

die ausstellung





INHALT



Tatort Stadion - Der Ort des Fußballs

"Eine U-Bahn, eine U-Bahn bauen wir, von St.Pauli bis nach Auschwitz, eine U-Bahn bauen wir!" dröhnt es regelmäßig aus tausenden Kehlen, wenn der Hamburger Alternativ-Verein seine Zelte im feindlichen Lager, sprich bei fast allen Auswärtsspielen, aufschlägt. Die U-Bahn, die verbal nach Auschwitz gebaut wird, ist jedoch nicht allein für St.PaulianerInnen reserviert, sie ist allgegenwärtiges Liedgut in deutschen Stadien, eingesetzt gegen jene, denen man fußballerisch gerade gegenübersteht. Dieses Lied hat an Prägnanz und Intensität die "Urwaldgeräusche" abgelöst, die noch vor einigen Jahren fast jedes Stadion erschüttern ließen, wenn ein dunkelhäutiger Spieler am Ball war. Tauchen wir noch ein wenig tiefer ein in das Stadion, dem regelmäßigen rassistischen, sexistischen, antisemitischen und homophoben Tatort. Die Sprüche, die einem hier entgegenschlagen, wirken auf all jene, die ein Stadion selten betreten meist befremdend und erschreckend. Für all jene, die regelmäßig dem Fußballbesuch frönen, sind sie beinahe schon nicht wegzudenkende Begleiterscheinungen des Fußballgenusses. "Ganz Deutschland hat sie schon gefickt, Lolita Matthäus" war, als Lothar Matthäus gerade im Begriff stand, seine aktive Laufbahn zu beenden, ein Smash-Hit der Fußballgesänge. Die Titulierung fremder Spieler, Fans und SchiedsrichterInnen als "Fotzen", "Mädchen", "Schwulis" etc. gehören zum Alltag ebenso, wie die im Stakkato gebrüllten "Sieg"-Rufe, vereinzelt mit einem folgenden "Heil" garniert.

Das Stadion kann getrost als Repräsentationsort des Fußballs gelten. Die Gedanken, Vorstellungen und sozialen Milieus, die diesen zusammenhalten, kehren sich in den wenigen Stunden des Fußballspieles und seines Umfelds nach außen. Was in deutschen Stadien geäußert wird, ist wesentlicher Bestandteil des deutschen Selbsts. Hier lässt sich über die Kultur des Landes in kürzester Zeit mehr erfahren, als in der intellektuell verbrämten Sprache des Feuilletons, die man zuerst mühevoll ihrer selbst auferlegten Barrieren, Verklausulierungen und Auslassungen entkleiden muss. Dies liegt an dem eigenartigen Schattendasein, welches der Fußball über Jahrzehnte in Deutschland führte. Er war auf der einen Seite das kulturelle und soziale

IMPRESSUM

Herausgeber:
Bündnis Aktiver Fußballfans (Postfach 350854,10217 Berlin; Tel.: 030-293528359)
Baff im Netz:
www.aktive-fans.de, www.farenet.org
Baff-Kontakt:
gerd@aktive-fans.de, info@aktive-fans.de
Tatort-Stadion im Netz:
allgemeine Ausstellung: www.tatort-stadion.de
Sachsen: www.left-action.de/tatort-stadion

Kontakt:
allgemeine Ausstellung: info@tatort-stadion.de
Sachsen: tatort-stadion@gmx.net oder ausstellung-leipzig@gmx.net

Vielen Dank für Fotos an Argus Foto/Schwarzbach, Bongarts; Dietmar Gust, Rolf Walter, (andere: Baff-Archiv)

Die Ausstellung wird gefördert von: Europäische Kommission, Generaldirektion Beschäftigung und Soziales, Jugend für Europa
Die Ausstellung wird unterstützt von: football against racism in europe, securvita

Zentrum von Millionen Menschen (hauptsächlich Männer) und war auf der anderen Seite nur ein halböffentlicher Raum, der eine gewisse eigene Dynamik entwickeln konnte, da er der politischen Sphäre nicht zugerechnet wurde.

Hier konnten sich reaktionäre Muster über Jahre halten, reproduzieren und neu entstehen, ohne dass sie in wesentliche Konflikte mit der politischen Öffentlichkeit gerieten.

Glaubt sich manch Eine/r im heutigen Deutschland in einem Land, in welchem gewisse zivilisatorische Standards verinnerlicht wurden, reicht ein bloßer Fußballbesuch, um von derartiger Naivität gründlich zu heilen. Hier ist noch immer tiefstes Mittelalter angesagt. Ein paar Beispiele sind oben schon gegeben worden, doch sie sind nur ein Bruchteil des jederzeit abrufbaren und jederzeit auch abgerufenen Repertoires des Stadions. Dunkelhäutige Spieler werden mit Bananen beworfen, Vereine als "Judenvereine" attackiert, Nazi-Utensilien wie Reichskriegsflaggen oder "Deutsche wehrt euch..."-Schals getragen. Das ist die Alltäglichkeit des Stadions.

Das Bündnis aktiver Fußballfans (BAFF)

Anfang der 90er Jahres kam es analog zu den Entwicklungen in wiedervereinigten Deutschland auch im Fußball zu einem massiven Rechtsruck. Rechtsradikale Sprüche, Nazi-Symboliken und Nazis selber dominierten zunehmend das Bild der Stadien. Dies geschah zudem in einer Zeit, in der Fußball wieder in die Offensive geriet, nachdem er gesellschaftlich stark an Attraktivität verloren hatte und bis Mitte der 80er Jahre die ZuschauerInnenzahlen der Bundesliga stark eingebrochen waren. Neben dem allgemeinen Rechtsruck, wurde von führenden Nazi-Kadern, wie dem mittlerweile gestorbenen Michael Kühnen, dazu aufgefordert, in die Stadien zu gehen, um dort Nachwuchs zu rekrutieren. Bei den Aufforderungen blieb es nicht, sie wurden in vielen Stadien in die Tat umgesetzt.
Während nach den Pogromen von Rostock, Solingen und Mölln allerorten Lichterketten, Antigewaltprogramme und im Bereich Fußball Fanprojekte initiiert wurden, entstanden jenseits staatlich verordneter Trauer in verschiedenen Fangruppen, Initiativen, welche gegen Nazis und Rechtsradikalismus vorgehen wollten. Im Jahre 1993 schließlich kam es zum Zusammenschluss mehrerer dieser Initiativen und Einzelpersonen zum *Bündnis antifaschistischer Fußballfans (BAFF)*.
Die 90er Jahre markierten jedoch ebenso die zunehmende Kommerzialisierung des bis dahin relativ beschaulichen gesellschaftlichen Randbereichs Fußball. Die Vereine begannen, sich um ein neues, zahlungskräftigeres Publikum zu bemühen und es kam zu allerlei Umgestaltungen des Fußballs, welche die klassische Fußballfankultur zu zerstören drohte.

Die Bekämpfung des Rassismus und die Erhaltung einer selbstbestimmten Fankultur bildeten denn auch die Eckpfeiler von BAFF, die bis heute im Wesentlichen so erhalten sind.

Im Jahre 1995 kam es schließlich bereits zur ersten größeren Krise und zur Neuorientierung von BAFF. Das "antifaschistisch" im Namen wurde durch "aktiv" ersetzt, in der Hoffnung größere Kreise von interessierten Fußballfans zu erschließen, die sich auf das primär Antifaschistische nicht festlegen wollten. Bereits in den zwei Jahren zuvor wurde aus ähnlich zweifelhaften Gründen die Aufnahme von Antisexismus in den Zielen abgelehnt. "Ewige intellektuelle Sexismus-Diskussionen" würden Leute eher abschrecken denn motivieren, sich zu beteiligen. Zudem wurde 1995 der lose Zusammenhang in einen offiziellen Verein transformiert. Die strukturelle Krise, die BAFF hiermit zu überwinden gedachte, ließ sich jedoch so einfach nicht beheben. Auch in Zukunft zeigte sich, dass BAFF über die Koordination lokaler Initiativen kaum hinauskam und öffentlichkeitswirksam nur bedingt ein eigenes Profil entwickeln konnte. Auch wenn BAFF nie wirklich den Durchbruch schaffte, wurde dennoch viel erreicht. Als loser Zusammenhang kritischer und linker Fußballfans hat sich BAFF mittlerweile einen Namen gemacht und hat auf mehrere Entwicklungen im deutschen Fußball mittel- und unmittelbar Einfluss genommen. Der von BAFF aufgestellte Antirassismus-Katalog bildete die unmittelbare Vorlage für Verfügungen des DFB, welche dieser seit 1998 an Vereine und Regionalverbände erließ. Bei vielen Themen rund um Fußball ist BAFF für Medien und für anderweitig interessierte Gruppen und Personen ein relevanter Ansprechpartner. Zudem werden die Aktionen von BAFF (und anderen Zusammenhängen) von den Vereinen und Verbänden kritisch beäugt, nachdem der DFB nach Protesten von BAFF im Jahre 1997 beinahe den Zuschlag für die WM 2006 verspielte.
Mit der Ausstellung "Tatort Stadion" ist es BAFF schließlich endgültig gelungen, sich in der öffentlichen Diskussion um Fußball zu platzieren. Im Sommer diesen Jahres schließlich feiert das BAFF sein zehnjähriges Bestehen mit einer großen Party in Oer-Erkenschwick, dem Ort seiner Gründung.

Die Ausstellung "Tatort Stadion"

Die Planung der Ausstellung begann Ende des Jahres 2000, nachdem seitens der Europäischen Union wichtige Fördergelder zugesagt wurden. In wenigen Monaten wurde nun von hauptsächlich zwei Personen des BAFF mit vielfältiger Unterstützung von Fans, JournalistInnen, PhotographInnen etc. die Ausstellung konzipiert. Im November 2001 ist diese schließlich in Berlin eröffnet worden. Auf über 20 Schautafeln wird mit Texten, Bildern und Dokumenten der Tatort Stadion beleuchtet. Es wird sich mit alltäglichem Rassismus, offen agierenden Nazis, Sexismus, Antisemitismus, Homophobie etc. auseinandergesetzt. Auf der anderen Seite werden ausführlich Gruppen vorgestellt, die sich in den vergangenen Jahren aktiv gegen all diese Dinge engagiert haben. Zudem gibt es eine kritische Auseinandersetzung mit den Aktivitäten des DFB und besonders mit dessen Vorsitzenden Gerhard Mayer-Vorfelder.
Diese Auseinandersetzung schließlich sorgt seit der Eröffnung der Ausstellung für Furore. Dem Ansinnen der AusstellungsmacherInnen anfänglich zugeneigt, sagte der DFB eine Unterstützung in Höhe von 5.000 Euro zu. Nachdem die Ausstellung jedoch in Berlin eröffnet wurde, zog der DFB die Unterstützung zurück.

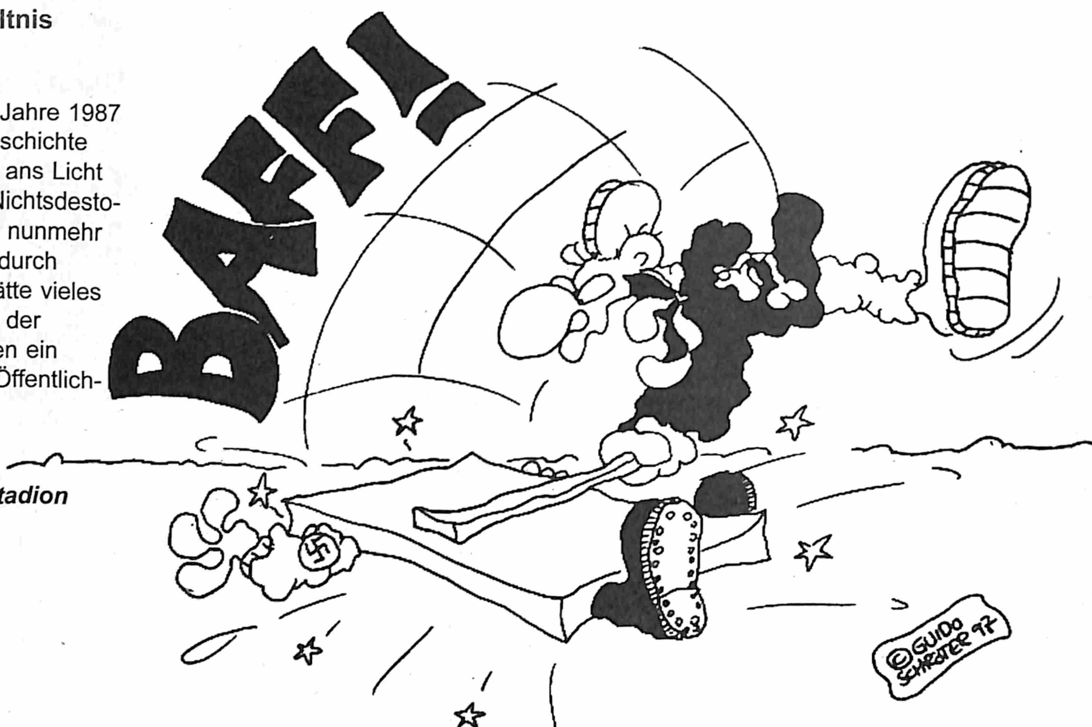
Grund war die Schautafel "Tatzeugen Vorbilder", auf welcher Sprüche des DFB-Vorsitzenden Mayer-Vorfelder sowie fragwürdige Aktionen des DFB dokumentiert sind.

Mayer-Vorfelder hat in seiner langen politischen Geschichte immer wieder für Furore gesorgt. So forderte er 1986 als baden-württembergischer Minister für Kultur und Sport, dass die SchülerInnen alle drei Strophen des Deutschlandliedes lernen sollte, dies war zu einer Zeit, als Strophe eins und zwei bereits verboten waren.

Er war zudem der Ansicht, dass die SchülerInnen mehr Liebe zu Volk und Heimat nicht schaden könnte und forcierte später die politische Annäherung der CDU an die Republikaner, zu dessen Vorsitzenden Rolf Schlierer er zudem ein gutes Verhältnis besaß.

Bei einer Veranstaltung im Jahre 1987 gab er zu wird auch die Geschichte um Mayer-Vorfelder wieder ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt. Nichtsdestotrotz hat es die Ausstellung nunmehr schwer. Die Unterstützung durch Vereine und Fanprojekte hätte vieles erleichtern können, so fehlt der Ausstellung in vielen Städten ein wichtiges Einfallstor in die Öffentlichkeit und die Fanszenen.

dj, Initiativgruppe Tatort Stadion Leipzig



An alle Haushalte mit Tagespost

Heimat!

Die Vielfalt der Kulturen erhalten – Überfremdung und Einwanderung stoppen!

Für ein Europa selbstbestimmter und freier Völker!

NPD

Die Nationalen

Der Volkspark ist "Uh-Uh" kein Urwald!

Auch in der Bundesliga gilt: ARBEITSPLÄTZE ZUERST FÜR DEUTSCHE!

Initiative "Laßt die Affen auf den Bäumen"

das national-radikale Skinhead & Politfanzine

c/o POSTFACH 800901
21009 HAMBURG

WIR SIND NICHT DIE LETZTEN VON GESTERN

SONDERN DIE ERSTEN VON MORGEN

An alle „deutschen" Fußballfans und Hooligans!

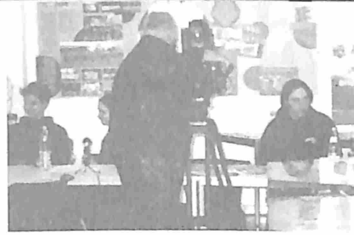
Wehrt Euch gegen die immer mehr werdenden ausländischen Fußballspieler in Deutschland.

Wir wollen keine Russen, Neger, Türken, Jugos, Polen, usw...).

Und Hooligans:

Kämpft nicht untereinander, sondern gegen Kanakenbanden, Zecken, AntiFa und jeden Linken Dreck.

Wir sind stolz auf unsere deutschen Spieler und brauchen keine Schwarzen, um beim Fußball gute Tore zu sehen.




Rede von Michael Preetz* zur Eröffnung der Ausstellung am 7.11.2001

Sehr geehrter Herr Bundestagspräsident,
Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

selbstverständlich ist es eine Ehre für mich, zur Eröffnung der Ausstellung zu Ihnen reden zu können. Ich möchte aber ohne Umschweife auf den Punkt kommen.

„Tatort Stadion" - so der Titel dieser Ausstellung - steht für Gewalt im Fußball. Ich wurde als junger Spieler zum ersten Mal davon 1985 berührt. Die damalige Tragödie im Brüsseler Heysel-Stadion hat mich für diese Thematik, die ja im Kern längst eine ernste Problematik ist, sensibilisiert. Zudem mussten wir in der Mitte der 80er Jahre eine Hochphase rechtsextremer Umtriebe in den Bundesligastadien erleben.

Der Bogen der Gewalt - in seinen schlimmsten Formen - spannte sich für mich bis in das Weltmeisterschaftsjahr - 1998 in Frankreich. Der mörderische Überfall auf den Gendarmen Daniel Nivel ist für uns alle unvergessen geblieben.

Die Instrumentalisierung des Fußballs bis hin zur Anwendung von körperlicher Gewalt ist aber nicht alles. Rassismus und Diskriminierung von Minderheiten und nicht zuletzt auch sexistisches Verhalten gehören ebenfalls hierhin. Menschen wegen ihrer Herkunft, wegen ihrer vermeintlichen Außenseiterrolle in dieser Gesellschaft oder wegen ihres Geschlechts zu entwürdigen, all dies bedeutet für mich, auch in latenter Form, die Zufügung von Verletzung.

Dies ist der Hintergrund meiner folgenden Ausführungen. Dabei spreche ich zu Ihnen selbstverständlich aus meinem Erfahrungswissen als Spieler, aber auch und insbesondere als Präsidiumsmitglied der Spielergewerkschaft VdV.

Seit längerem beschäftigt mich die Frage, warum wir uns, wie auch hier und heute, mit dem „Tatort Fußballstadion" befassen müssen. Rechtsradikale Inszenierungen und Gewalt finden z. B. nicht im Eishockey statt. Sie finden auch nicht statt, ich meine dies als Parallele zu Massenveranstaltungen, vor, während oder nach Rockkonzerten. Oder, um einen internationalen Bezug herzustellen: rechtsradikale oder gewaltbereite Auftritte finden auch nicht bei Formel-1-Rennen statt. Genauso wie Eishockeyspieler, Rockstars oder Formel-1-Fahrer wollen wir Fußballer volle Stadien mit leidenschaftlicher Atmosphäre.

Der offenbar einzige, wirkliche Garant dafür im Fußball ist der soviel zitierte, sogenannte Fan. Deshalb nutze ich diese Gelegenheit hier gerne, um das Thema der Ausstellung auch positiv zu wenden. Es sind die Fans bei uns in Berlin, auf St. Pauli ebenso wie in Dortmund, Freiburg und überall, die der Atmosphäre im Stadion das Gepräge geben, uns Spielern diese Atmosphäre "schenken".

Die Fans wollen ihre Erlebniswelt im Stadion bewahrt wissen. Die bemerkenswerte Aktion „Pro15.30" vor wenigen Monaten war ein eindrucksvolles Beispiel dafür, dass der Fußball seine Basis - und dies sind die Fans - ernst zu nehmen hat.

Ich sage dies deshalb, weil der „Tatort Stadion", weil Fußball und Gewalt, Diskriminierung und Rassismus im Fußball uns alle zur Wachsamkeit, zur Auseinandersetzung und auch zum Handeln veranlassen muss. Ich betone dies aber auch deswegen, um die Realität im Fußball in das richtige Verhältnis zu setzen. Der legendäre Fan-Block, z.B. in Dortmund mit 28.000 Stehplätzen, gerät nämlich dann völlig in den Hintergrund, wenn eine Handvoll ewig Gestriger mit einer einzigen Gewaltaktion auf sich aufmerksam macht und machen will.

Die Berichterstattung darüber ist notwendig. Ich muss allerdings auch feststellen, dass die Außenwirkung dieser Schlagzeilen offenbar um ein Vielfaches größer ist als die Wahrnehmung der wirklichen Lebenswelten unserer Fans.

Aber wahrscheinlich sind negative Schlagzeilen wirksamer für Auflagen und Quoten als positive Berichterstattung. Ich meine dies, sehr geehrte Damen und Herren, keinesfalls medienkritisch und auch nicht resignativ.

Deshalb möchte ich kurz zu der Frage kommen: „Was ist zu tun?" Meine Antworten sind diese:

(1) Der Fußball steht im Fokus des öffentlichen Interesses, der Fußball ist in der öffentlichen Wahrnehmung mit großem Abstand vor allen anderen Sportarten die Nummer 1. Deshalb wird der Fußball, wie zuletzt auch bei den Terroranschlägen in den USA in eine besondere Verantwortungsrolle gedrängt. Daneben besteht aber selbstverständlich auch eine Verantwortung für den Fußball selbst. Und weil Fußball in aller erster Linie von uns Spielern auf dem Rasen repräsentiert wird, stehen auch wir Spieler in dieser Verantwortung.

(2) Dieser Verantwortung können aber wir Spieler wie auch die Vereine und Verbände nicht allein gerecht werden. Wir benötigen die Zusammenarbeit und die Synergien mit allen, die auf unterschiedlichen Ebenen mit der Problematik „Fußball und Gewalt" seit Jahren „im Stoff" sind. Hier möchte ich insbesondere ansprechen: das Bündnis aktiver Fußballfans (BAFF), die Koordinationsstelle der Fanprojekte (KOS), bei dem Deutschen Sportbund in Frankfurt, sowie die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung. Hier haben ja gerade Sie, sehr geehrter Herr Professor Pilz, Pionierarbeit geleistet.

Dies sind die Synergien, die die VdV unbedingt benötigt.

Ebenso notwendig für uns sind weiter Multiplikatoren und Entscheider im Fußball. Hier möchte ich besonders ansprechen: den DFB Förderverein, den Fußballverband Niedersachsen, der Vorbildfunktion besitzt, und nicht zuletzt auch die Politik.

Ich meine damit, sehr geehrter Herr Bundestagspräsident, dass notwendige Forschungsprojekte und auch die sozialpädagogische Praxis in den Fanprojekten finanziert werden muss. Ich meine darüber hinaus auch die Ebenen der politischen Entscheidungsfindung, aktuell z. B. in der Ausländerfrage, insbesondere die Überlegung, die Spielberechtigung für Sportler mit ausländischer Herkunft einzuschränken. Die Position der VdV ist hier völlig klar: Niemand soll meinen, die Nachwuchsprobleme im deutschen Fußball wie im deutschen Sport insgesamt ließen sich durch ausländerrechtliche Restriktionen verbessern.

Lassen Sie mich zum Schluss zu dem kommen, was mir besonders wichtig er-scheint:

Der Kampf gegen Gewalt im Fußball, gegen Rassismus und Diskriminierung kann nur dann gewonnen werden, wenn er im Alltag geführt wird. Er sollte nicht auf Plakatwänden stattfinden und auch nicht mit einem moralisierenden Zeigefinger. Ich habe z. B. zu meiner Überraschung lernen müssen, dass politisch motivierte Gewalttäter im Fußball überwiegend nicht benachteiligten sozialen Gruppen entstammen. Es sind vielmehr Menschen mit ganz normalen bürgerlichen Biographien, die für den „Tatort Stadion" verantwortlich sind.

Den Kampf dagegen im Alltag führen heißt, um ein aktuelles Beispiel zu geben, wie die Mannschaft von Union Berlin zu reagieren. Ihr Kapitän Steffen Menze hat sich öffentlich und mit deutlichen Worten von Versuchen der NPD distanziert, das Union-Stadion für rechtsextreme Propaganda zu missbrauchen.

An dieser Stelle muss ich deutlich hinzufügen: Wenn wir über Gewalt im Fußball reden, reden wir über rechte Gewalt. Ich bin dem Herrn Bundeskanzler und auch dem DFB dankbar, bei dem Aktionstag gegen Ausländerhass und Fremdenfeindlichkeit am letzten Spieltag der Bundesliga im vergangenen Jahr, dies so klargestellt zu haben.

Der Fußball und wir Spieler haben sich der Verantwortung zu stellen. Entscheidend kommt es aber auf ein Bündnis gegen rechte Gewalt, gegen Rassismus und Diskriminierung aller gesellschaftlicher Kräfte an. Die VdV und wir als Spieler stehen zu dieser Verpflichtung.

Der Veranstaltung hier in Berlin und in den weiteren Städten wünsche ich ein gutes Gelingen. Ich wünsche mir, dass die Ausstellung überall zur Sensibilisierung beiträgt und viele junge Menschen die Ausstellung besuchen.

Ich danke Ihnen!

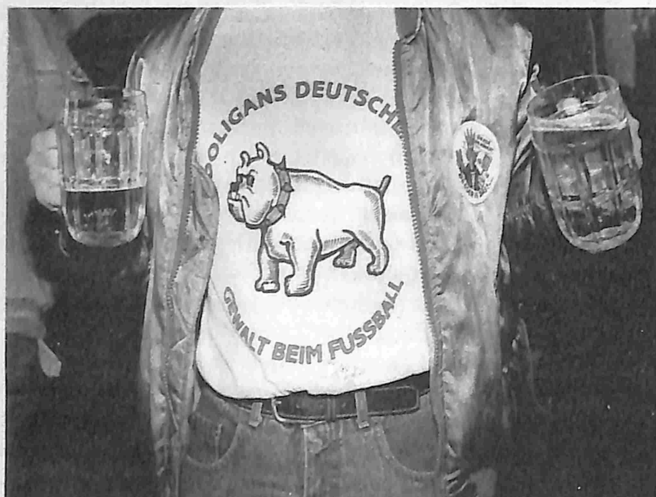
* Kapitän Hertha BSC und Vize-Präsident der Vereinigung der Vertragsfußballspieler (VdV)

Editorial

Tatort Stadion geht auf Tour

Wenn Rassismus keine Meinung, sondern ein Verbrechen ist, werden auch Fußballstadien und ihr Umfeld regelmäßig zum *Tatort*. Als Ventil für diskriminierende Anschauungen, die z. B. im alltäglich tolerierten Rassismus verwurzelt sind, kommt der Fußball den Ewiggestrigen, den Antisemiten und Sexisten, wie gerufen. Insofern kann es eigentlich niemanden wundern, dass auch neonazistische Gruppierungen seit den 1980er Jahren immer wieder versuchen, die Szene zu unterwandern und ihre Botschaften dort zu etablieren.

Bei der Betrachtung von Fankultur ist es wichtig, nicht den gleichen Fehler zu machen, den oftmals die Medien fortschreiben. Sie setzen Hooligans gern mit Neonazis, Boneheads bzw. rechten Jugendlichen gleich. Solche Pauschalisierungen verfehlen die Realität. Generell gilt gar nichts: Nicht alle Hooligans sind Neonazis, Boneheads oder rechte Jugendliche. Und: Neonazis, Boneheads oder rechte Jugendliche gehören nicht per se zu den örtlich etablierten Hooligan-Gruppen.



Hooligan beim Parteitag der "Deutschen Alternative" - Cottbus, 1991.

Sicher existieren personelle Überschneidungen. Die Zusammensetzung der Szene differiert jedoch von Ort zu Ort. Hooligans sind in erster Linie gewaltorientiert und ihnen geht übermäßige Betonung auf Politik zumindest vordergründig gegen den Strich. Sicher gibt es auch Hooligans, die sich offen als „Rechte" bezeichnen würden; und latent rechts sind viele (bzw. die meisten), auch wenn es ihnen selbst nicht bewusst sein mag. Viele stehen unterschwellig für typische Einstellungen ein, die zum rechten, neonazistischen Weltbild gehören. Es gibt Überschneidungen im Denken: Männerbündelei, Chauvinismus, Hart sein als absolutes Ideal - da treffen sich Hooligans inhaltlich und in ihren Ausdrucksformen mit Neonazis, Boneheads bzw. rechten Jugendlichen. Auf irgendwie rechte Jugendliche übt ein solches hartes Auftreten heute weiterhin einen starken Reiz aus: nach außen hin mit relativ leichtem Aufwand überlegen zu wirken.

Lieber Hooligan als Muckefucktrinker

Die Wahrheit außerhalb der Mediendarstellung ist ungleich gruseliger: Hooligans sind das ungeliebte Zerrbild dieser Erfolgsgesellschaft. Sie alle setzen mit Fäusten um, was durch die Sprache in Presse und Fernsehen oder durch das Verhalten einzelner Spieler, Trainer und Funktionäre vorgelebt wird. Der Gegner wird *ausgeschaltet*, *vom Platz gefegt*, *weggebombt*, *kampfunfähig gemacht*. Spieler sind *Leitwölfe*, *hart und kaltblütig*, die sich *den Arsch aufreißen* (L. Matthäus) und sollen *mit der Brechstange* und mit *Granaten um jeden Preis* siegen. Zum Debüt von Arne Friedrich in der DFB-Elf sagte Bundestrainer Michael Skibbe im Oktober 2002: „Es ist das erste mal, dass er in einem Pflichtspiel für Deutschland an die Waffen muss." (*Der Tagesspiegel*)
Die vermeintlichen Tugenden der Streetfighter werden eben auch in den Chefetagen von Medien und Wirtschaft geschätzt: Klaus Kocks, PR-Manager bei VW, ist im *Wirtschaftskrieg* lieber „eine Art Hooligan der feineren Stände" (*Süddt. Zeitung*) als „Muckefuck-Trinker". Und auch Leo Kirch kämpfte mit rücksichtsloser Ellbogenmentalität für sein Monopol an den Fußball-TV-Rechten. Hauptsache, potenzielle Konkurrenten können *abgeschüttelt* werden, im Idealfall bis zur *Vernichtung* des *Widersachers*.

Die Speerspitze der Gesellschaft

Auch die Tagespolitik dient oft genug als Humus, auf dem rechte Ressentiments und Gewalt gedeihen. So wie die Politik der Innenminister Kanther und Schily den Alltagsrassismus verstärken, hatte vor dem Türkei-Länderspiel 1983 der Berliner Innensenator Heinrich Lummer Öl ins Feuer gegossen, indem er die Losung „Berlin muss deutsch bleiben" ausgab und behauptete, der Unterschied zwischen Türken und Deutschen beginne schon beim Geruch. „Ausländer" werden zunehmend danach beurteilt, ob sie nützlich für „dieses" Land sind. Solche standortnationalistische Politik ist Wasser auf die Mühlen der Fremdenfeinde und Rassisten in Deutschland, die sich so als Speerspitze der Gesellschaft fühlen können und - rebellisch wie sie meinen zu sein - auch mal einen Schritt weiter gehen. In vielen Fällen können sie sich rechtfertigen, lediglich das offen auszusprechen oder sogar umzusetzen, was „die da oben" oder sogar die Familie am Küchentisch verbreiten.

Ganz zu schweigen von Sexismus (Frauenfeindlichkeit und Homophobie) und Antisemitismus, die sich (auf den Rängen) einem breiten, sanktionierten Konsens erfreuen. Dies wird unterstützt durch sexistische Werbekampagnen vieler Vereine, die mit nackten Frauen in entsprechenden Posen und Betitelung ihre Produkte an den „Mann" bringen wollen. Ebenso der DFB, der zur Werbung um die WM 2006-Bewerbung freizügige Jamaikanerinnen beim Jubeln während der WM 1998 in Frankreich auf Werbeposter drucken ließ. In den Kurven ist die diffamierende Schimpfform „Votze" immer noch an der Tagesordnung - mit der Entschuldigung, es sei doch nicht *so* gemeint. Bei den sog. „normalen Bürgern" äußert sich das gewöhnlich auf dem Level „Ich bin doch kein Rassist/Sexist, aber..." - ein Zeichen dafür, wie entsensibilisiert sog. „normale Bürger" sind, die so reden.

Editorial

Marken sind sexy

Auch junge Neonazis werden in einer kommerzialisierten Welt groß, in der Marken und Hip-Sein eine große Rolle spielen. Deshalb sind Hakenkreuze im Alltag eher „unsexy" und lediglich das letzte Mittel, wenn keiner zuguckt. Lieber werden z. B. schwarz-rot-weiße Hemden der Marke „Fred Perry" getragen. Was bei anderen Menschen als Modeerscheinung gelten kann, wird bei Anwendung durch einen Rechten mit nationalistischer und rassistischer Bedeutung und Aussage aufgeladen. Hierbei drückt sich rechte Symbolik in ständig wechselnden Codes aus, um z. B. die Stadionordner zu täuschen. Aber auch eindeutige Parolen sprechen weiterhin für Vernetzungen mit Antisemitismus und organisierten Strukturen: „Wir bauen eine U-Bahn von XY nach Auschwitz" oder „Hier marschiert der nationale Widerstand". Nur selten wird es so offen, wie im Netzforum bei „www.tatort-stadion.de" am 30.2.2002: „Es müSSen noch mehr rechte in die stadien und die nigger und alis aus den doitschen manschaften jagen.heil hitler", schrieb jemand, der sich als St. Pauli-Skinhead ausgab.

Tummelplatz Worldwideweb

Das Internet hat die Spielberichtsfanzines der späten 80er und beginnenden 90er revivalt. Dort tauchen heute immer wieder rechtsgerichtete Anspielungen, diesbezügliche Schimpftiraden und Losungen auf. Der vereinsübergreifende Fanclub „Ruhrpottadler" nahm 2002 einen Vereinsausschluss von BAFF durch eigenen Austritt vorweg, weil eines ihrer Mitglieder nicht nur eine Fahne im Stadion präsentierte, die an das Layout der Reichskriegsflagge erinnerte, sondern auch, weil ein weiterer „Ruhrpottadler" seine Homepage im Layout des Kuk-Klux-Clans präsentierte. Die Ruhrpottadler-Homepage verlinkte außerdem zu dieser Zeit die faschistische Ultra-Fangruppe „Irriducibili" von Lazio Rom.

Die Gruppe „Braunschweig 88" spielt nicht nur in ihrem Namen auf ihre Gesinnung an, sondern bietet im Downloadbereich ihrer Netzseite auch Songs der Band „Skewdriver" an. „Der Lokführer", ein siebzehnjähriger Fan des VfB Leipzig verbindet das Vereinslogo des VfB mit einem Sticker des Kuk-Klux-Klans, baut es anstelle des Hakenkreuzes ins Reichsadleremblem der NSDAP ein und äußert sich in Spielberichten entsprechend zu „den vielen Polacken" in den anderen Teams. Im Internet zeugt z. B. ein Foto der Kategorie Magdeburg von einer schwarz-weiß-rote Fahne mit altdeutscher Aufschrift zum Spiel gegen Oldenburg von der politischen Ausrichtung ihrer Urheber. Skinheads Ribnitz und Skinheads Rostock bejubeln im World-Wide-Web die neonazistischen Ausfälle von Fans und Hooligans seit den 80er Jahren, Sie outen sich als Rostock-Fans, die auch mal „einige Lieder, die mit ner U-Bahn zu tun haben" singen. Ein Fan von Rot-Weiß Erfurt fordert im Mai 2002 in einem Gästebuch „Zyklon B dem FCC" und die Hertha Harlekins, eine Ultragruppierung, die sich nach Selbstauskünften zur sog. unpolitischen Fanszene zählt, nutzt auf ihrer Homepage Songs der Neonazi-Band „Landser" zur Verfassung ihres eigenen Liedguts. Im Gästebuch der Hertha Fanatics fand sich ein Aufruf zum Überfall eines besetzten Hauses in Potsdam nach dem DFB-Pokalspiel beim SV Babelsberg 03, der dann auch von Hertha-Boneheads und Unterstützung aus dem gesamten Umland erfolgte. Um nur einige Beispiele zu nennen...

Wahlkampf im Stadion

Auch im Bundestagswahlkampf 2002 traten Rechtsaußen- bzw. Neonazi-Parteien wieder mit Propagandamaterial an die Stadionumfelder heran. So verhinderten nach wiederholtem Aufbau eines NPD-Standes vor der AOL-Arena des Hamburger SV im Frühjahr 2002 couragierte HSV-Fans die weitere Verteilung und Information von Flugblättern und Werbegeschenken. Aus Hannover hörte man beim Spiel gegen Eintracht Frankfurt nicht nur antisemitische Beschimpfungen, sondern fand beim ersten Heimspiel in der ersten Bundesliga im August 2002 hunderte von NPD- und Rudolf-Hess-Aufklebern rund um das Stadion. Zuvor hatte der FC Schalke 04 im Zusammenhang mit einem „Skrewdriver"-Logo auf einer S04-Fanfahne bundesweite Stadionverbote eingeleitet.
Auch die Übergriffe allein im Herbst 2002, wie die Rufe von Aachener Fans gegen ihren Spieler George Mbowando, die Prügel von Chemnitz-Fans gegen ihren Spieler Cesar Mboma, die rassistischen Chöre bei Energie Cottbus gegen das eigene Team oder das Banner „Wir sind Lokisten, Mörder und Faschisten" von einigen Fans des VfB Leipzig zeigen, dass Engagement, Zivilcourage und die kontinuierliche Positionierung in deutschen Stadien notwendiger denn je ist.
Auffällig ist, dass sich im Zuge von zunehmender Repression und Überwachung im Stadion Vorfälle vermehrt ins Stadionumfeld oder auf An- und Abfahrtswege verlagern. Oder sie passieren zeitunabhängiger vom Anpfiff. Das Spiel wird immer mehr zum Auslöser.

Tatort Stadion ist ein erster Versuch, Diskriminierung und Rassismus im deutschen Fußball in seiner Kontinuität und Militanz nachzuzeichnen. *Tatort Stadion* ist ein Beginn sozialhistorischer Aufarbeitung, die eine ständige Fortschreibung erfordert. *Tatort Stadion* greift aber auch Gegenbewegungen in den Fanszenen, bei Vereinen und Verbänden auf. Faninitiativen und Fanzeitungen zeigen kreative Alternativen auf, wie antirassistisches Engagement in Stadien aussieht und gerade der Fußball unterschiedliche Menschen zusammenführen kann. Ziel von *Tatort Stadion* ist es, eine Grundlage dafür zu schaffen, dass für rassistische und neonazistische Strömungen in den Fankurven sensibilisiert wird, um sie effektiv bekämpfen zu können.



Leipzig und sein Roter Stern

Der große Traum der Leipziger Stadtväter ist es, die Olympiade im Jahre 2012 in ihrer Stadt zu wissen und damit Leipzig wieder in das Konzert der großen Sportstädte zurückzuführen. Denn da spielte die Stadt an der Pleiße zu Ostzeiten. Hier befand sich das größte deutsche Stadion mit 100.000 Plätzen. Hier tobte Maradonna im UEFA-Pokal gegen Lokomotive Leipzig über den Rasen. Ja, ja - Leipzig mit seinen beiden Fußballklubs Chemie und Lokomotive Leipzig versprach Brisanz und Relevanz. Doch dann kam die Wende...

Zum Verständnis

Der Stellenwert des Fußballs zu DDR-Zeiten war ein äußerst exponierter.

Das Leben im Arbeiter und Bauernstaat war geregelt, von der Wiege bis zur Bahre. Trotzdem gab es auch hier Probleme alltäglicher bis gesellschaftlicher Natur, die es zu kompensieren galt. Der Fußball diente als Ventil, die aufgestaute Wut abzulassen.

In Leipzig verkörperte der Club Lokomotive Leipzig (heute: VfB Leipzig) Ideale wie Nähe zur Partei, Treue zum DDR-Staat und Leistungsorientierung. Wer als Fan guten Fußball auf europäischem Standard sehen wollte, der ging zum Klub, wie Lok in Leipzig auch heute noch genannt wird. Der kleinere Bruder im Leipziger Fußballgeschäft war die BSG Chemie Leipzig (heute: FC Sachsen). Chemie war (und ist) mehr als nur Fußball. Nach Leipzig-Leutzsch, der Wirkungsstätte der BSG Chemie, zogen die Proletarier, welche sich ganz anders verorteten, als das die Parteibonzen gern gesehen hätten. Sie standen der DDR oppositionell gegenüber, waren antikommunistisch und nutzen das Stadion als politische Plattform. Besonders Spiele gegen den Mielke-Club BFC Dynamo Berlin und den verhassten SED-Club Lok Leipzig wurden genutzt, um „denen da oben" mal richtig die Meinung zu geigen. Zu tiefsten Zonen-Zeiten brüllte ein ganzes Stadion Parolen à la „Rote raus!", „Nur ein Leutzscher ist ein Deutscher", „Wenn das der Führer wüßt´..." oder „Nieder mit dem Stasi-Club!", und zeigten Oliba-Prolls gegenüber Stasi-Photographen den Hitlergruß.
In einem antifaschistischen Staat wie der DDR war es das Härteste, wenn du einen auf Nazi machtest. Dieser Sachverhalt bereitete den Boden für die braune Saat, die nach der Wende im Osten der BRD aufging.

Die Hooligan-Welle schwappt von Heysel in die DDR

In Brüssel setzten sich die mittelständigen Freizeitschläger vollends durch. Die Bilder aus dem Westen bewegten natürlich auch die ostzonalen Jugendlichen.

In Ost-Berlin gab es schon Anfang der Achtziger eine subkulturelle Bewegung, die sich am Punk orientierte. Einige der staatsuntreuen Jugendlichen drehten anderweitig ab: Sie wurden Nazi-Hooligans und nutzten den Stasi-Vorzeigeclub BFC Dynamo als Vehikel, um ab Mitte der Achtziger Jahre der gesamten Fußball-DDR Prügel anzubieten.

Dadurch motiviert, gruppierten sich um Lok Leipzig die örtlichen Hooligans. Sie waren westlich, erlebnis- und gewaltorientiert, und nahmen den Wettkampfaufruf aus Berlin dankend an. Die DDR hatte dem nichts mehr entgegenzusetzen. Die Polizei war mehr Opfer denn Gegner, zumindest in der direkten Konfrontation. Interessant zu erwähnen, dass die DDR-Polizei nur äußerst selten von der Schusswaffe Gebrauch machte!

Die Wende - eine Zeit ohne Staatsgewalt

Das Ende der DDR sorgte für ein Vakuum an „zivilisatorischen" Grundmaßstäben, wie wir sie heute kennen. Der FC Sachsen Leipzig (Nachfolgename der BSG Chemie), der rechtsangehauchte Arbeiterklub, versank in der sportlichen Misere und musste um die blanke Existenz bangen - ein Eldorado für Möchtegern-Macker, vom Schlage eines Jimmy Hartwig, Uwe Reinders und diverse windige „Wessi"-Manager, die alle die Champions-League versprachen, jedoch den Verein in die sportliche Eiszeit katapultierten. Der latente Rassismus, getragen von einer „deutschen" Mittelschicht, war bei Chemie vorhanden, aber nicht so plakativ und zerstörerisch wie in Probstheida.
In Leipzig-Probstheida, beim neugegründeten Verein VfB Leipzig, war das Stadion voller Nazi-Glatzen, die nach dem Spiel als eine Art Kehrmaschine die Stadt von allem säuberten, was nicht in ihr Weltbild passte.

Die Jahre 1990/91 waren die Hochzeiten dieser Aktivitäten. Es kam permanent zu Auseinandersetzungen mit der Polizei, wobei oftmals von Schusswaffen Gebrauch gemacht wurde. Linke Projekte waren Angriffsziele und MigrantInnen wurden Opfer des brauen Mobs.

Der VfB Leipzig erfuhr einen sportlichen Aufstieg, der ihn in die erste Bundesliga führte. Er war für Jugendliche einfach attraktiver als der FC Sachsen und bot eine Bühne von gesamtdeutscher Relevanz. Die Nazis nutzen das Stadion als klassisches Rekrutierungsfeld und setzten ihr SA-Konzept durch.
Der Staat und die Stadt Leipzig reagierten halbherzig, der Verein gar nicht. In diesem Punkt kann mensch den VfB Leipzig als westlich orientierten Profi-Klub einordnen. Der Verein und seine Fans werden säuberlich getrennt, jeder erledigt seinen eigenen Kram und kümmert sich nicht um den anderen. Das funktioniert blendend, solange der sportliche Erfolg gewährleistet ist und die Fans dem Präsidium nicht auf die Pelle rücken.
Im Jahre 1992 reagierte der Staat und installierte flächendeckend Fanprojekte. Diese vom Bund organisierten Sozialstationen drangen natürlich nie, mit ihrem Konzept der „akzeptierenden Jugendarbeit", zu den gewaltorientierten Fans vor. Sie (be)förderten eher den Nachwuchs, z.B. durch kostenlose Auswärtsfahrten, und waren Geburtshelfer für die U-18-Hooligans des VfB Leipzig. Das Leipziger Fanprojekt diente der bloßen Selbstexistenz der beschäftigten SozialarbeiterInnen - ohne ihnen damit schlaflose Nächte zu bereiten - und der Politik zur Gewissensberuhigung.

Es konnte in keinster Weise die Gewalt eindämmen, sondern deckelte eher das rassistische Vorgehen seiner Schützlinge.

Die Stadt Leipzig, mit ihren Großprojekten wie der Neuen Leipziger Messe, war eher auf ihr positives Image bedacht, als sich Gedanken um das Leben von sogenannten „ausländischen" MitbürgerInnen zu machen.

Fairer Weise muss gesagt werden, dass natürlich auch bei Chemie rassistisches Gedankenpotential vorhanden war.

Hier trafen sich z.B. NPD-Kader von bundesweiter Bedeutung, um dem runden Leder zu folgen. Der 1. Vorstandvorsitzende der „Vereinigung Alter Burschenschaften" (VAB) Wolfgang Traxel war zu dieser Zeit im Verwaltungsrat des FC Sachsen tätig, usw.

VfB hui, Chemie pfui - Mitte der Neunziger

Der VfB spielte erstklassig und wurde zum Aushängeschild einer ganzen Region hochstilisiert: VfB Leipzig - ein gutes Stück Osten!
Die Stadt versuchte auf den fahrenden Zug aufzuspringen und entwickelte neue Großprojekte, wie das neue, moderne Zentralstadion anstelle des alten Klotzes. Ein Tempel sollte und soll es werden, einer Fußball-WM würdig und im Normalbetrieb mit Bundesligafußball der Marke VfB Leipzig gefüttert. Das sich der VfB nach nur einer Bundesliga-Saison wieder in Richtung Liga zwei verabschiedete, war nur als kleine Durststrecke interpretiert worden.
Die Fans des VfB beteiligten sich auf ihre ganz eigene Art und Weise am „Aufschwung" der Heldenstadt.
Mit neu-gesamtdeutschem Nationalismus aufgepuscht, und ihren blau-weißen Schals, zeigten sie den Investoren die heile „deutsche" Welt - ein völlig normales Abbild des Ostens.
Im gemütlichen Leutzsch schwelgten die Fans lieber in der Vergangenheit, die Gegenwart bot sowieso nur unterklassigen Fußball und permanente Finanzschwierigkeiten. Die Fans des FC Sachsen Leipzig waren die Looser schlechthin, außer ihrer Tradition hatten sie nichts vorzuweisen. Das Positive an dieser Situation war, dass die Kids zum VfB gingen und Chemie mit ihrem dumpfen Gedankengut verschonten. Dieses Looser-Image zog eher die Subkultur an, wie z.B. eine Gruppe von Sharp-Skins, welche ab Mitte der Neunziger den Weg in das Alfred-Kunze-Stadion fanden.

Auch ihre Präsenz sorgte dafür, dass Nazi-Symbole schwerer geduldet wurden, und dass offene, platte Nazipropaganda im Stadion keine Chance hatte. Die entstehende Hool-Clique wurde durch das charismatische Auftreten der Männer ohne Haare etwas sozialisiert und trat weit weniger rechtsradikal auf, als ihre Kollegen in Probstheida.

„Der" VfB-Hool war ein Wochenend-Aktivist, mit rechtem Gedankengut. Dagegen waren die Chemie-Skins ein Sinnbild für Sub-Kultur. Für sie war das Fußballstadion Teil einer Lebensweise, welche abgerundet wurde durch Musik, die in linken Projekten wie dem Connewitzer Conne Island geboten wurde, und der Ablehnung von Nazis.

Die Zeit des Träumens ist vorbei - „Taste the ost!"

Der VfB und seine Fans hatten alles vergrault, was auch nur annähernd mit dem Attribut Lebensfreude versehen werden konnte. Der sportliche Abstieg ließ die Bombe platzen. Das DSF übertrug 1997 ein Heimspiel des VfB Leipzig und zeigte Bilder von Fanausschreitungen. Die Fans und Hools terrorisierten die eigene Mannschaft und skandierten Parolen wie „Hier marschiert der nationale Widerstand!" Der Deckel flog ab und die lokalen Medien, wie der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) und die einzige Tageszeitung der Bücherstadt, die Leipziger Volkzeitung (LVZ), Hoforgan des Oberbürgermeisters, berichteten von den Vorfällen. Der Verantwortliche für Fanarbeit nahm seinen Hut und äußerte öffentlich seinen Unmut über die Rechten. Als wären diese über Nacht eingeflogen worden.

Es bleibt jedoch zu konstatieren, dass es allmählich auch beim VfB uncool wurde, Nazi zu sein. Nazitum war nicht mehr exotisch genug für die Hooligans, um damit abzuschrecken.

Was bis heute blieb, ist eine Vielzahl an VfB-Hools, die zwar immer noch auf Gewalt abfahren, diese aber nicht mehr politisch motivieren. Der VfB reihte sich in Liga vier ein und zog ein graues Mäuse-Gewand hervor.
Die Stadt war endgültig eines ihrer Ziehkinder los und fand sich selbst, sportpolitisch gesehen, in Liga vier wieder. Neue wahnwitzige Projekte, wie die Olympiabewerbung der Stadt, wurden notwendig, um den Neubau des Zentralstadions legitimieren zu können, welches wohl perspektivisch mit Fußballmagerkost aus Liga vier nicht unterhalten werden kann.

Das Machtwechsel in Leipzig - Chemie die neue Nr. 1?

Mit hämischem Grinsen hießen die Chemiker 1997 den Ortsrivalen in Liga drei willkommen. Sie hatten sich schon längst an den „schlechten" Fußball gewöhnt und orientierten sich an anderen Werten, als dem reinen sportlichen Erfolg. Das mussten die Leute in Probstheida noch lernen.
Nach den wirtschaftlichen Krisen des Vereins entwickelten einige Chemie-Fans eine neue Fankultur, die sich von der DDR-Tradition, mit welcher sowieso nur noch die Alten etwas anfangen konnten, emanzipierte.
Neue Fanzines wie die Postille „Melk die fette Katze" (MdfK), „Männermilch" und „die Schwarze Sau" drängten in die grün-weiße Familie und erschlossen sich neue Ebenen der Kommunikation - womit einige der alten „Haudegen" so ihre Problemchen hatten. Gerade die Personen, welche sich im MdfK-Dunstkreis bewegten, standen für eine lebenslustige, kreative Lebensweise und bereicherten damit das Fanpotential. Missstände, wie Rassismus und Antisemitismus, wurden in den o.g. Organen thematisiert, wobei die fetten Katzen eher den Holzhammer auspackten und die schwarzen Säue auf das Vermittelnde setzten. Eine Mischung, die in der Gegenwart Früchte tragen sollte.
Gehen wir noch einmal auf den - so nicht vorhandenen - Chemiefan als solchen ein. Das Hauptcredo lautet bei ihm: „Wir sind unter uns!" Jemand kann rechts oder links sein, wenn er die grün-weißen Farben trägt, gehört er zur Familie. In der lassen sich die Errungenschaften der Wende, wie Arbeitslosigkeit, soziale Kälte und Leistungsgesellschaft, besser ertragen. In Leutzsch gibt es Rückhalt, Wärme und Freundschaft - insofern wurden Ideale der DDR gerettet. Der gemeine Chemiefan ist jedoch eher rechts eingestellt: anheimelnd, deutsch. Jedoch muss gesagt werden,

dass in der Zone kein Begriff wie Rassismus, so wie wir ihn heute kennen, gebraucht wurde. Der normale DDR-Proll weiß schlichtweg damit nichts zu verbinden, es ist ein Kunstbegriff aus dem Westen. Nur die Ost-Antifas, welche sich stark an der West-Antifa orientierten, nutzen diese Terminologie und fordert unentwegt „zivilisatorische“ Grundmaßstäbe ein. Im Westen der Achtziger gab es eine Schicht von Links-Liberalen, die solche Aufgaben übernahmen, die fehlte im Osten vor wie auch nach der Wende völlig.
Erst die dynamische Chemie-Jugend probte den Aufstand und sprach Probleme wie Rassismus und Antisemitismus im Fußballstadion offen an. Dieses mühsame Treiben war den Aktivisten der fetten Katze zu viel, sie gründeten lieber einen eigenen Verein...

Der Rote Stern Leipzig und seine Rolle im Leipziger Fußball

Im Jahre 1999 wurden 20 Jugendliche konsequent. Vom prollig-deutschen Fußballgeschäft angewidert, gründeten sie einen Verein namens „Roter Stern Leipzig ´99 e.V.“ Unterstützung und Sympathie fanden sie in der gesamten linken Szene von Leipzig. Projekte wie das Conne Island, ZORO und die Braustraße boten den sozialen, logistischen und politischen Background der Unternehmung. Der Rote Stern wollte anders sein und zeigen, dass ein Sportverein nicht automatisch eine völlig biedere und langweilige Unternehmung sein muss. Grundkonsens des Vereins sind Antifaschismus, Antirassismus und Antisexismus, wobei gerade der letzte Punkt durch die sicherlich hohen Maßstäbe (noch?) nicht durchgesetzt werden konnte.
Der Stern entwickelte sich kometenhaft. Sportlich expandiert er. Heute gibt es ein Frauenfußballteam, ab 30. März 2003, Punkt 10.30 Uhr endlich im Ligabetrieb engagiert, zwei Männer-Mannschaften, eine A- und eine B-Jugend, ein Altherrenteam, ein Volleyballteam, drei Schachteams und ein in der Chemie-Fanliga beheimatetes Fanteam. Zweifelsohne ist die erste Männer-Combo das Aushängeschild des Vereins, da sie auch in dieser Saison am Gesetz der Serie nicht rütteln will. Soll heißen: „Wir zermürben den Gegner durch permanentes Aufsteigen.“, auch wenn dies in der Stadtliga angekommen, etwas schwerer fallen wird. Ebenfalls sehr erfolgreich, aber immer noch eher ein Schattendasein fristend, waren die Leute vom Schach. Dies mag an den begrenzten Jubelmöglichkeiten und nötigen Kenntnissen der Fans liegen. Nicht desto trotz wurde einer von ihnen überlegener Stadtmeister auf dem schwarz-weißen Feld. Durch den Reichtum an Teams werden wohl auch in Zukunft auf diversen, vielfältigeren Spielfeldern sportliche Erfolge zu ernten sein. Nach außen wird der Stern durch eine gerade im Umbruch befindliche, aber sonstig hochaktuelle RSL-Fan-Internetseite (81.000 Zugriffe - stark ansteigend) und die Roter-Stern-Fan-Postille für den Abschaum dieser Welt namens „Prasses Erben“ auf die Tagesordnung der geneigten LeserInnenschaft gehievt.
Kulturell hat der Stern den Leipziger Süden ohne Frage bereichert. In den verschiedenen Projekten tobt eine RSL-Party nach der anderen, seien es „Schlagernacht“, „Wetten dass...?“, „Karaoke-Show“ und unzählige Diskotheken. Ein besonderer Clou der vergangenen Jahre ist den sogenannten MacherInnen durch die RSL-CD „More than soccer“ gelungen, auf der lokale Musikgrößen ihrem Lieblingsverein huldigen. „Roter Stern, wir ham dich gern!“
Dass nicht nur diverse Bands Anhänger des RSL sind, sondern auch über 300 ZuschauerInnen den Weg zu den Heimspielen nicht scheuen, sei kurz erwähnt. Genauso wie die Existenz eines Fanladens, seit dieser Saison mit neuer Heimat unter dem Label „Fischladen“ bekannt und „berüchtigt“, der die äußerst breite Palette an RSL-Fan-Accessoires feil bietet, aber auch zum gemütlichen Fußball gucken, auch im Bezahl-TV, und zum Bierchentrinken einlädt. Hier gibt es sozusagen die Stars des RSL zum Anfassen, auch wenn natürlich jeglicher Starkult abgelehnt wird! Mit dem Roten Stern Leipzig ist ein Projekt mit einer unglaublichen Dynamik gewachsen, dass besonders auch Jugendlichen die Möglichkeit bieten will, sich in einem Rahmen, den die kapitalistische Gesellschaft vorgibt, alternativ zu verwirklichen. Im übrigen haben sich auf der Grundlage dieses Erfolgsmodells weitere Rote Sterne in verschiedenen Städten, von Halle bis Dresden gegründet. „Red Stars all over the world!“. Erst der Anfang?!
Der Rote Stern entwickelt sich unaufhaltsam zur dritten Größe am Leipziger Fußballhimmel. Seine offene Sympathie zum FC Sachsen Leipzig führt dazu, dass Chemie-Gegner den FC Sachsen als „Zeckenverein“ stigmatisieren wollen. Soweit ist es natürlich noch nicht und unsere alte Chemie wird auch nicht „das St. Pauli des Ostens“ werden. Doch die blanke Existenz des Roten Sterns führt dazu, dass Antirassismus und Antifaschismus in breiteren Kreisen, wenn vielleicht auch nur unterschwellig, thematisiert wird. Gerade die FARE-Aktion im Jahre 2001, welche in Leutzsch unter dem Motto: „Chemie-Fans gegen Rassismus und Diskriminierung“ stand und offiziell vom FC Sachsen unterstützt wurde, zeigt, dass der Fußball-Osten in puncto Humanismus vielleicht auf dem richtigen Wege ist. Dies ist sicherlich nicht der Verdienst der sog. „StaatsantifaschistenInnen“. Der RSL wird auch weiterhin versuchen, diese Problematik ständig präsent zu halten und zu verhindern, dass sie in der schönigenden Propaganda, zum Beispiel der Stadt Leipzig und ihrer unsäglichen Olympiabewerbung, unterzugehen.

Das Resümee

Der VfB und der FC Sachsen sind viertklassig. Die Stadt ist sportlich am Boden und im Süden wütet der Rote Stern, ein Projekt mit Pioniergeist. Also alles paletti.
Rassismus stellt ein Phänomen dar, dass nicht über Nacht verschwinden kann. Denn die rassistische Ausgrenzungspolitik ist ein Eckpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft und seiner Wirtschaftsform, dem Kapitalismus.
Das Stadion kann Tatort sein, aber es ist nur ein Abbild der Gesellschaft, in der es steht. Das pure Konsumieren von Fußball, das unreflektierte Handeln in einem Mob von Fans können Gründe sein, für das dumpfe Verbreiten von rechtsradikalen Parolen. Am Anfang steht die Parole, welche sich langsam im Denken festsetzt und dadurch das Handeln bestimmt. Menschen, die sich dieser Problematik bewusst werden, antirassistisch agieren wollen und sich zusammenschließen, wie das beim Roten Stern geschehen ist, sind unheimlich wichtig für die Gesellschaft. Das mag den MacherInnen des RSL-Projektes nicht passen, haben sie doch viel größere Träume als nur die blanke Reformierung der hiesigen Gesellschaft - so ist es doch gut.
Ein Mittel, um auch in Zukunft gegen Rassismus und Faschismus Stellung zu beziehen, will der Rote Stern Leipzig sein.

maso



Knock out Olympiawahn und Leistungskult!!!

Keine Olympiade und keine Leistung – in Leipzig nicht und nirgendwo

Leipzig fiebert im Olympiawahn. In einem Leserbrief in der Leipziger Volkszeitung LVZ überschlägt er sich: Wenn es um Olympia ginge, sei alles erlaubt. Im Angesicht von Olympia könne man auf ökologische, denkmalschützende oder vielleicht auch finanzielle Probleme (???) keine Rücksicht nehmen. Es gelte *alles* dafür zu tun, nur damit „wir" Olympia kriegen. Solche Art von Blödheit kennt leider keine Grenzen mehr. Läuft man durch die Stadt, so wird man unablässig mit Sprüchen zu gebrettert frei nach dem Motto: wir alle sind dafür. Daher gibt es jetzt in Leipzig das AOK – das Anti-Olympische Komitee in Leipzig als Vertreter des anti-olympischen Gedankens. Es gilt daher, aufzudecken was Olympia tatsächlich für die Menschen bedeutet.

Jegliche Ansätze eines kritischen Bewusstseins verschwinden, gehen im Pro-Olympia-Gerede unter oder werden mundtot gemacht. Schließlich geht es ja auch noch um Arbeitsplätze, um den „Standort Leipzig" und um die Entwicklung der Region. Schließlich könnte Leipzig einen großen Vorsprung in der städtischen Entwicklung erzielen.

Die Warnungen anderer Städten, die den Irrsinn Olympia bereits über sich ergehen lassen mussten, werden dabei in den Wind geschlagen. In München stiegen die Mietpreise und Lebenshaltungskosten nach 1976 in horrende. Auch für die einst geplante Olympiade in Berlin 2000 erwies sich das Finanzierungskonzept mehr als löchrig – schlicht und einfach weil nix da war – und ohne Moos ist bekanntlich nix los. Und was die Stadtentwicklung betrifft, so ist der angekündigte Vorsprung den Leipzig erreichen soll als eine Drohung zu verstehen. In wenigen deutschen Großstädten sind die Mietpreise noch so niedrig wie in Leipzig. „Entwicklung" heißt heute eine negative, nach hinten gerichtete Entwicklung. Wohnhäuser und Reste von Wiesen und Wäldern werden gigantischen Sport- und Verkehrsprojekten geopfert. Schon jetzt tauchen Fragen nach dem Wohin der ganzen unbenutzten Wohnsubstanz aus ‚Gründerzeiten' auf.

Die Olympische Spiele werden übrigens in der nächsten Zeit keine Arbeitsplätze herbeischaffen. Die Ursachen für den Arbeitsplatzmangel resultieren aus zunehmender Abschaffung von Arbeitsplätzen infolge mikroelektronischer Rationalisierungsmassnahmen. Dies umzukehren ist weder zu wünschen, noch würden wir es tun, wenn es möglich wäre.

Sieht man von den Fehlinvestitionen, die für Olympia veranschlagt werden einmal ab, dann könnte es bestenfalls kurzfristigen Aufschwung geben. Dafür aber müssten andererseits & anderswo (vorzugsweise im Bildungs- und Sozialsektor) immense Sparmaßnahmen durchgesetzt werden, um den olympischen Wahn bezahlen zu können.

Allerdings bietet sich das olympische Großprojekt trefflich dafür an, von den aktuellen gesellschaftlichen Problemen abzulenken.

Sport ist Opium des Volkes, könnte man in Anlehnung an Karl Marx heute sagen. War es einst religiöser Unfug, mit dem sich Menschen selbst ihr Denken vernebelten, so werden jetzt in derartigen Großveranstaltungen die nationale Einheit und ein niemals Wirklichkeit werdender Aufschwung halluziniert.

Hier wird eine Leistung abgefeiert, die real nie wieder abgerufen werden wird. Einer der Vorschläge fürs Leipziger Olympiastadion stellt eine spiralig gewundene Konstruktion dar. Sie soll den „Aufschwung Ost" symbolisieren. Wenn schon Symbolik, dann wäre es wohl treffender, eine Spirale in ein unterirdisch angelegtes Stadion verlaufen zu lassen.

„Sport tut Deutschland gut" lautete eine Kampagne in der letzten Zeit. Sie bringt die Gedanken des Leistungssports treffend zum Ausdruck.

Es geht um das ständige Fitbleiben und Schuften für „unser Land" – worauf WIR keinen Bock haben. Derartige Kampagnen dienen dem Zweck, einen Leistungswahn durchzudrücken, der real keine Entsprechungen mehr vorweisen kann.

Man verdeutliche sich den Widerspruch: Millionen Menschen sind arbeitslos, weil einfach keine Menschen mehr für so was gebraucht werden. Aber durch Deutschland soll bitteschön ein Ruck gehen bzw. alle sollen sich stählen und eifrig turnen damit sie nicht drogenabhängig werden, wie Plakate allenthalben verkünden. Da real nix mehr läuft, sollen wir umso verbitterter und verbissener und dabei auch noch freudestrahlend schuften wie Hamsterchen im Laufrad und dran glauben, dass das alles schon seinen Sinn hat – wir sagen „Nein" zu solchem und allem anderen „positiven Denken".

Gegen derartige und ähnliche Wahnideen wollen wir den *anti-olympischen Gedanken* hochhalten und entwickeln. *Faulheit und Müßiggang statt Arbeit und Leistungswahn* sind seine Hauptinhalte. Es kommt uns auf die weitere Verbreitung des anti-olympischen Gedankens an. Die in ihm enthaltene Kritik an der kapitalistischen Arbeits- und Leistungsgesellschaft wollen wir zum Ansatzpunkt einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus erklären. Die olympischen Spiele sind uns dabei kein Vorwand, um eigentlich was ganz anderes, nämlich Kapitalismuskritik zu betreiben. Vielmehr drückt sich hier, wie im Leistungssport im allgemeinen die Brutalität und Unzumutbarkeit dieser Gesellschaftsordnung auf treffliche Weise aus. Leistungssport und der damit verbundene Gesundheits- und Hygienekult – von dem nicht mal klar ist, ob er wenigstens gesund oder ob er nicht viel eher krank macht – gehört von Anbeginn zur Entwicklung dieser Gesellschaft hinzu. Wir erachten es als notwendig den Körper von seiner christlich-religiösen sowie kapitalistischen Verstümmelung, Quälung und Zurechtquetschung zu befreien. Sport und Turnen sind als Ausdruck, Ergebnis und Mittel dieser Unterdrückung zu ächten – so wie der olympische Gedanke – unser Gegenpol und Feindbild, genau diese Unterdrückung von Menschen seit seinen Anfängen auf den Punkt brachte – weshalb wir uns explizit als anti-olympisch begreifen. Wir wollen nichts wissen von Sprüchen wie „Von der Wiege bis zur Urne – turne, turne, turne." Wie wäre es stattdessen, mit palavern, rumlungern, saufen und vögeln?

Wir werden hier in Leipzig klarstellen, dass im Namen von Olympia sehr wohl NICHT alles erlaubt ist, sondern *dass WIR Olympia in Leipzig nicht erlauben werden.* Wir setzen darauf, dass es in anderen Städten, in Frankfurt, Hamburg und Düsseldorf ebenso wie beispielsweise in New York Menschen gibt, die den anti-olympischen Gedanken ebenfalls formulieren und dem Sport- und Leistungswahn entgegenhalten. Wir werden klarstellen, dass eben nicht alle für solch einen Irrsinn sind und dass wir ihn zu verhindern wissen.

martin d. / ein beitrag des aok leipzig

80er Jahre

In den 80er Jahren folgten im Umfeld von Fußballspielen immer mehr Fangruppen den Aufrufen AusländerInnen zu jagen. In einigen Städten stellten Fangruppierungen den Saalschutz für neonazistische Veranstaltungen oder Ordner für Nazidemos.

Fanclubs im Visier

Einen Medienhype löste die rechte Rekrutierung in der Dortmunder "Borussenfront" aus - mit ihrem mehrfach verurteilten Anführer Siegfried "SS-Siggi" Borchardt. Bis heute besucht er Spiele der Borussia und war Anfang 2000 auf einer Demonstration gegen Reisebeschränkungen für Hooligans einer der Wortführer unter den "Althauern". Die "Borussenfront" verteilte NPD-Propaganda für die "Aktion Ausländerstop", schmückte sich mit Nazi-Abzeichen, eröffnete ihre Clubtreffen mit „Sieg Heil!"-Rufen und einer eigenen Version des "Horst-Wessel-Liedes": "...Borussenfront marschiert mit festem Schritt und Tritt!" Es blieb nicht bei Drohungen. Permanente Angriffe gegen AusländerInnen feierten sie in internen Schriften als Heldentaten.

"Die müssen wir rausprügeln - leider gibt es ja keine KZs mehr." ("SS-Siggi")

Wenige Fanclubs - mit den von Aufnähern übersäten "Kutten" als Erkennungszeichen - dominierten in den 80ern das Kurvenbild. Versuche gezielter Einflussnahme auf führende Fanclubs bildeten auch andernorts die Strategie neonazistischer Unterwanderung. Die Fanclubs "Adlerfront" und "Presswerk" der Frankfurter Eintracht standen zeitweise in Verbindung mit der terroristischen "Wehrsportgruppe Hoffmann", verteilten Flugblätter und Einladungen zu Schulungsvorträgen über die "Auschwitz-Lüge". Beim Karlsruher SC spielte der Fanclub "Phönix" eine vergleichbare Rolle, bei Hertha BSC Berlin sprachen Fanclubnamen wie "Endsieg", "Zyklon B" oder "Wannseefront" für sich. In Stuttgart nannte sich ein Fanclub ganz offen "NF", benannt nach der neonazistischen „Nationalen Front", die auch beim KSV Hessen Kassel rekrutierte. Vorsitzender des Aachener Fanclubs "Alemannia Supporters" war Norbert Metzen, gleichzeitig lokaler FAP-Kontaktmann und bundesweiter Vertreiber deutschnationalen Merchandisings. 1985 fand in Aachen ein Fanturnier als Rekrutierungsveranstaltung statt.

"Blut, Blut muss fließen knüppelhageldick. Wir scheißen auf die Freiheit der Judenrepublik."

Im Fachblatt "Kicker" outete sich ein Mitglied der Mönchengladbacher "Sturmtruppen" als "nicht gerade ausländerfreundlicher" NPD-Sympathisant.
In Hannover trugen die "Roten Wölfe" die Hakenkreuzfahne ins Stadion, beim Hamburger SV waren dafür die Fanclubs "Löwen" und "Savage Army" im Verbund mit Kühnens ANS zuständig.

Die Liste ließe sich ergänzen. In jedem Standort der Bundesliga waren Auffälligkeiten zu beobachten. Wenn es auch kaum gelang, Fußballfans längerfristig an feste Neonazi-Strukturen zu binden, bleibt dennoch festzuhalten, dass neonazistische Inhalte das Erscheinungsbild der deutschen Fanszene nachhaltig beeinflussten. Rassistische Provokationen und übersteigerter Nationalismus gehören seit den 80ern zum Fußballalltag.



90er Jahre

Besonders seit 1996 verzeichnen Fanprojekte und Polizei wieder verstärkt Jugendliche mit rechter Symbolik und Parolen in den Fankurven. Während es sich in den 1980er Jahren um Überschneidungen mit Fanklubs handelte, spiegelt sich seit Mitte der 1990er eine rechte Jugendkultur als Auswirkung eines allgemeinen Rechtsrucks in der Gesellschaft wider.

"In jüngster Vergangenheit beobachten wir mit Sorge, dass in den Stadien bei den Spielen der Lizenzligen, aber auch in den oberen Klassen der Amateurligen vermehrt Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auftreten." (Horst R. Schmidt, DFB, 1998)

Besonders im Bundestagswahlkampf 1998 fielen rechte Parteien und Gruppierungen um die NPD und DVU in verschiedenen Stadien auf. Im Ruhrgebiet wurden jugendliche rechtsgerichtete MSV-Fans zu Kameradschaftsabenden mit Reden und Nazi-Merchandising eingeladen. Schon 1996 stand im Jugendschutzbericht der dortigen Polizei: "Seit ca. drei Monaten fällt eine neue Fußballgewaltgruppierung auf: ‚Die Glatzen'. Die Mehrheit der Mitglieder hat extrem kurze Haare und kleidet sich mit schwarzen Bomberjacken und Springerstiefeln. Es dürfte sich um eine rechte Gruppierung handeln."

Der Hamburger Verfassungsschutz berichtete 1999: "Ein weiterer Anziehungspunkt für Skinheads aus Hamburg und dem gesamten norddeutschen Raum sind nach wie vor die Spiele des HSV. (-) Zugenommen haben dagegen Versuche von Neonazis und politisch aktiven Skinheads, durch Verteilen von Propagandamaterial (Probeexemplare von Zeitschriften, Flugblätter, Aufkleber, u.a.) und Einladungen zu Demonstrationen unter den jugendlichen Fußballfans Interesse für ihre rechtsextreme Ideologie zu wecken. (-) Der relativ hohe Anteil der z.T. sehr jungen 'Nachwuchsglatzen' bei Demonstrationen zeigt, dass die Werbungsbemühungen dort wie auch in einzelnen Stadtteilen nicht ganz erfolglos sind." In ihrem Jahresbericht 1999/2000 bestätigte die Zentrale Informationsstelle Sport der Polizei die Präsenz rechter Fußballfans im Bereich der Bundesliga mit einem Anstieg von 8%, in der 2. Bundesliga gar um 115%: "Wie im Vorjahr liegen in 23 Standorten Informationen vor, nach denen dort von einer teilweisen personellen Überschneidung der jeweiligen Fußballszenen mit den rechten Szenen auszugehen ist. Hierbei handelt es sich um 12 (Vorjahr 15) Erstligastandorte mit zusammen 400 (Vorjahr 371) der rechten Szene zuzurechnenden Personen der Kategorien B und C und um elf (Vorjahr acht) Zweitligastandorte mit zusammen 240 (Vorjahr 112) Personen."

In Siegen fasste die im Verfassungsbericht als neonazistische Aufbauorganisation gekennzeichnete "Sauerländer Aktionsfront" (SAF) Fuß. Sie organisiert über den "Siegener Bärensturm" den deckungsgleichen Fanklub "Siegener Bären" und das rechte Fanzine *Bärenruf*. Diese Gruppe spielt eine Rolle für die bundesweite Entwicklung und internationale Vernetzung der militanten Neonazi-Szene. Im Leimbach-Stadion forderte sie 1995 mit einem Transparent die Freilassung von Gerhard Lauck, Führer der NSDAP/Auslands- und Aufbauorganisation. Ende der 1990er Jahre dominierten die "Bären" Fan-Busfahrten zu Auswärtsspielen und erfuhren Belebung ihres Geschäfts und Rekrutierungsfeldes durch Vorberichte in der hiesigen *Siegener Zeitung*.

"Es ist 'in' rechts zu sein", stellte der Düsseldorfer Fanprojektler Dirk Bierholz in einem Interview mit der *Neuen Ruhr-Zeitung* im August 2000 fest - offen martialisches Auftreten ist wieder in Mode. Hierbei drückt sich rechte Symbolik in ständig wechselnden Codes aus, um z. B. die Stadionordner zu täuschen. Aber auch eindeutige Parolen sprechen weiterhin für Vernetzungen mit Antisemitismus und organisierten Strukturen: "Wir bauen eine U-Bahn von XY nach Auschwitz" oder "Hier marschiert der nationale Widerstand".



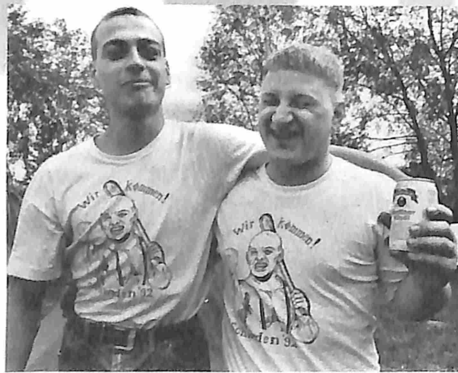






Brennpunkt

Die deutsche Nationalmannschaft ist der Anziehungspunkt schlechthin für Fans, die diskriminierende Parolen brüllen und Nazi-Symbolik ins Stadion tragen. Eine Mischung aus Provokation, Gewaltbereitschaft und festen rechten Strukturen nutzt die Plattform Länderspiel öffentlichkeitswirksam für ihre Interessen. Situationsabhängig finden neonazistische Gruppen und Provokateure, die der Fanszene durchaus nahe stehen, in Teilen des Publikums Zustimmung und Mitläufer. Wie sich in den dazugehörigen Fanzines und auf einschlägigen Internetseiten erweist, stellt die deutsche Nationalmannschaft in der Verabredungskultur der Szene einen bevorzugten Sammelpunkt dar. Ähnlich wie bei Europacup-Spielen der Clubmannschaften schließen Hooligans der verschiedenen Ligavereine zu Länderspielen ihren Burgfrieden, um gemeinsam zu agieren. Exemplarisch für die Qualität der Ausschreitungen stehen die Ereignisse von Zabrze und Lens.



Zabrze, 4. September 1996, Polen - Deutschland

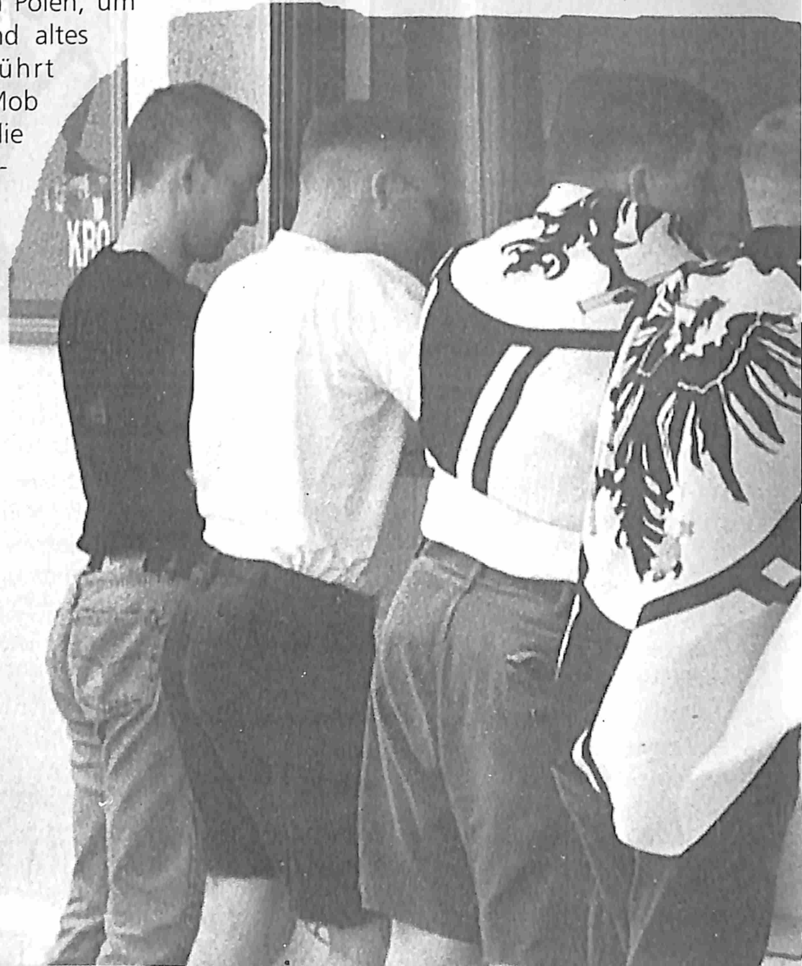
Fast genau zum 57. Jahrestag des deutschen Nazi-Überfalls auf Polen, wenige Kilometer vom Ausgangspunkt des Krieges, nur ca. 30 Kilometer von Auschwitz entfernt wurde das Freundschaftsspiel in Zabrze, dem ehemaligen „Hindenburg", angesetzt. Das Stadion trug damals den Namen "Adolf-Hitler-Kampfbahn". Nazis dominierten auch ein halbes Jahrhundert später diesen Auftritt der deutschen Fans in Polen.

Schon bei der Anreise grölten rechte Hooligans volksverhetzende Parolen, die sich klar auf historische Verbrechen der Deutschen bezogen: „Hindenburg liegt gleich bei Auschwitz", „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt", „Wir fahren nach Polen, um Juden zu versohlen" und altes Nazi-Liedgut. Angeführt wurde der deutsche Mob von Berliner Kadern, die teilweise konspirativ eingereist waren.

Auch im Stadion zeigte sich professionelle Planung. Mit Erklingen der deutschen Nationalhymne hob ein großer Teil des deutschen Fanblocks den rechten Arm zum Hitlergruß und stimmte die historisch vorbelastete erste Strophe an. Zu Beginn der zweiten Halbzeit wurde TV-gerecht ein Transparent entrollt: „Schindler-Juden - Wir grüßen euch". Die bewusste Anspielung auf Oskar Schindler, der Juden vor dem Holocaust rettete, zeigte eine neue Qualität neonazistischer Beeinflussung. Während des gesamten Spiels wurden Hasstiraden gegrölt, Wurfgeschosse flogen, Bänke wurden aus der Verankerung gerissen, und es gab Angriffe auf polnische Ordner und Polizisten.

Der Abmarsch war ebenfalls streng organisiert. Flankiert von Sicherheitskräften zog der deutsche Mob im stampfenden Gleichschritt und unter Absingen des „Horst-Wessels-Liedes" durch das nächtliche Zabrze zum Bahnhof.

Das Spiel zeigte Parallelen zum Spiel Niederlande - Deutschland am 24. April 1996 in Rotterdam, das wegen massiver rassistischer Sprechchöre deutscher Hooligans in der Halbzeit kurz vor dem



WZ Dienstag, 10. Juli 1990

Nach der Jubelfeier kam die Ernüchterung: Straßenschlachten in Ost-Berlin und Hamburg

Blutige Krawalle überschatten WM-Sieg

Rechtsradikale Fans machten Jagd auf Vietnamesen und Türken / Mindestens vier Tote

Düsseldorf (AP). Unmittelbar nach dem Abpfiff des WM-Finales in Rom, bei dem die bundesdeutsche Nationalmann- veranstalteten, kam es vielerorts zu schweren Zwischenfällen. Mindestens vier Menschen kamen ums Leben, zahlreiche Fans

Länderspiele

Abbruch stand. Eine solche Entscheidung hätte eine internationale Sperre der DFB-Elf nach sich ziehen können.

Lens, WM 1998, Deutschland - Jugoslawien

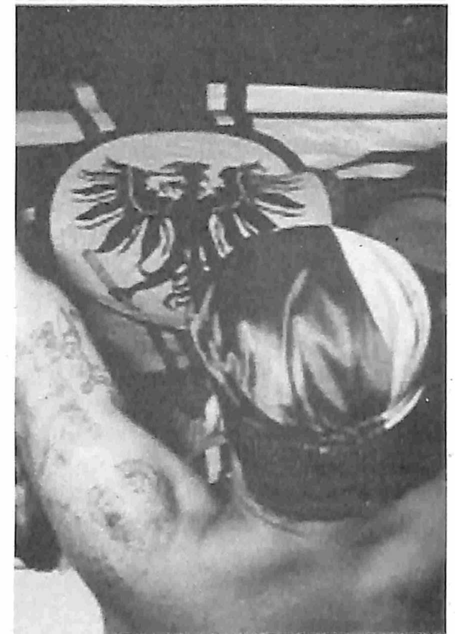
Wochen vor dem Spiel gab die Gruppe „Siegener Bärensturm" auf ihrer Homepage im Internet bekannt: „...freuen uns auf gepflegte Games anlässlich des Frankreich-Überfalls" - ein klarer Bezug zum Frankreich-Feldzug der deutschen Wehrmacht unter Nazi-Führung im 2. Weltkrieg, der schon zur Europameisterschaft in Frankreich 1984 szenewirksam hergestellt wurde. Der „Bärensturm" ist ein Fanclub der Sportfreunde Siegen und durch personelle Überschneidung zur militanten „Sauerländer Aktionsfront" Bindeglied zur bundesweiten Neonazi-Szene.

„Mit der Reichskriegsflagge in der Hand" (SZ) mischten sich ca. 80 Neonazis schon am Vortag des Spiels in Lens unter die ca. 700 Hooligans und steigerten das Zusammengehörigkeitsgefühl über Sprechchöre wie „Wir sind wieder einmarschiert", „Deutschland den Deutschen - Ausländer raus" bis „Hier marschiert der nationale Widerstand". Kaum jemand distanzierte sich. In Lens fanden rein randalegeile Hooligans, rechte Hooligans, organisierte rechte Skinheads und diverse Mitläufer ihren kleinsten gemeinsamen Nenner: Gewalt.

Deutsche Nazis waren in Lens mit französischen Kameraden verabredet, die für sie Übernachtungsplätze organisierten. Fanprojektler berichteten beispielsweise von zwei in Reichskriegsflaggen gehüllten deutschen Skinheads und einem Hooligan in „Blut und Ehre"-T-Shirt, die von ihren „Kameraden in Arras" im Auto abgeholt wurden.

Am Spieltag begannen organisierte Neonazis mit schwarz-weiß-roten „Deutsches Reich"-Fanschals auf der Rue de la Paix (Straße des Friedens) offensiv damit, deutsche Fans in den umliegenden Kneipen anzustacheln: "Jetzt könnt ihr beweisen, dass ihr Deutsche seid..." Nach gemeinsamen Aufmärschen deutscher Hooligans und Neonazis verletzen sie den französischen Polizisten Daniel Nivel lebensgefährlich. Einer der Täter, Frank Warnecke, ist als Neonazi in Hannover bekannt.





Zur Europameisterschaft 1984 gelangte in der deutschen Hooliganszene ein T-Shirt mit der Aufschrift "Frankreich-Überfall" in Umlauf, auf der Rückseite Hitlers Konterfei, die Überschrift „European-Tour" und die Stationen der DFB-Elf in der Qualifikation - angelehnt an ein Shirt der Neonazi-Szene, dass bis heute Hitlers "European Tour" im 2. Weltkrieg auf makabre Weise verherrlicht. Heute begnügen sich Hooligans mit der auslandsfeindlichen Anspielung, die auf dem hier gezeigten Shirt den ausländischen Besuchern Prügel verspricht.



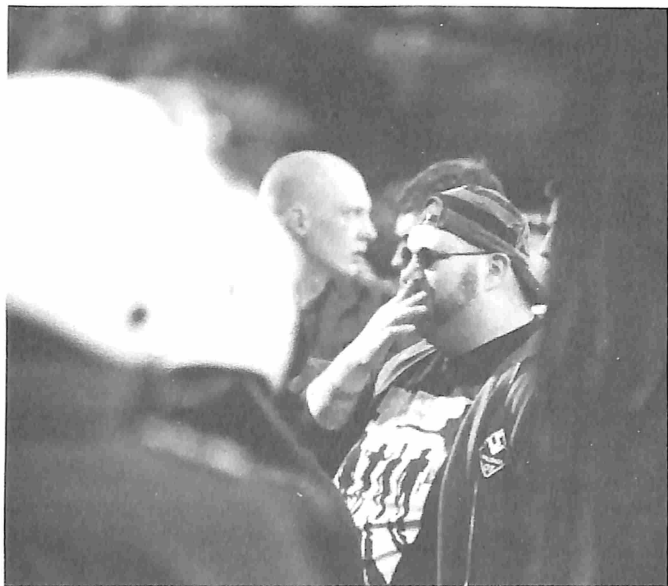


Wir beobachten, dass in Deutschland die Zuschauerränge ein reichhaltiges Betätigungsfeld für Neonazis sind. Auch in Deutschland nehmen in den letzten Jahren ausländerfeindliche Parolen zu, und von daher unterscheiden wir uns gar nicht so sehr von dem, was in Italien passiert.

(Gunter A. Pilz, 2001)

Rechtskultur

Auf die Frage, wo er rechte Gesinnungsgenossen rekrutiere, antwortete 1983 der mittlerweile verstorbene ehemalige Bundeswehrleutnant Michael Kühnen, zuerst Anführer der Aktionsfront Nationaler Sozialisten/ Nationaler Aktivisten (ANS/NA), danach der Freiheitlichen Arbeiterpartei (FAP): „Unter Skinheads und Fußballfans, die uns sehr helfen, aber politisch noch nicht ganz zu uns gehören." In seinem Rundbrief „Die Innere Front" rief er zum Kampf um die Stadionkurve auf. Die Hamburger ANS-Kameradschaft hatte den Auftrag, „den Einfluss unserer Bewegung auf Skinheads, Fußballfans usw. auszudehnen, und trägt die Hauptlast im Kampf gegen unsere militanten Gegner in Hamburg."



Christian Hehl (führender Nazikader in Rheinland-Pfalz und Nordbaden, Waldhof-Fan), Ronald Reimer (Anti-Antifa)



Die Unterwanderungsversuche neonazistischer Gruppierungen in den Fanszenen deutscher Fußballstadien zeigten sich in der Öffentlichkeit erstmals am 1. Mai 1992 anlässlich des DFB-Pokalendspiels Nürnberg gegen Bayern in Frankfurt/M. Unter „Sieg Heil!"- und „Kanaken Raus!"-Rufen attackierten 250 Fußballfans verschiedener Vereine gemeinschaftlich die Mai-Kundgebung des DGB.
Anlässlich des ersten toten Fans bei Fußballausschreitungen in Deutschland (Adrian Maleika, Werder Bremen, nach Steinwürfen von HSV-Fans, 1982) diagnostizierte der „Spiegel": „Immer häufiger erweist sich Gewalttätigkeit als politisch motiviert, sind auf den Rängen Rechtsextremismus und Rassenhass im Spiel." In einem Zwischenbericht bestätigte das Fanprojekt Bremen 1983: „Nazistische Problemlösungsmodelle scheinen viele Jugendliche heute zu faszinieren; auch die Fußballfans sind hiervon nicht ausgenommen."
Bis heute operieren Rechtsradikale unter Fußballfans mit Sündenbockmustern, die Minderheiten für politische und soziale (Schwierigkeiten) verantwortlich machen. Mitglieder und Sympathisanten neonazistischer Organisationen verteilen häufig ihre Propaganda offen vor den Stadien und verdeckt in den Fanblöcken: Wahlwerbung, Aufkleber, Fanzines, Einladungen zu Kameradschaftsabenden usw. In der gezielt gewählten Männerwelt Fankurve verwurzelten sie somit Rassismus, Nationalismus, Sexismus. Nazisprüche werden aufgegriffen und in der Masse mitgegrölt, Aufkleber vor Ort verwendet, Nazisymbolik zur Schau gestellt.
Beispielhaft für Unterwanderungsversuche ist das Länderspiel Deutschland - Türkei 1983. In Flugblättern wurden Fans aufgefordert: „Am 26. Oktober steht dem Deutschen Volke der Kampf gegen das stinkende Türkenpack bevor. (-) Hinter diesem Spiel steht besonders der Kampf der Deutschen um Arbeitsplätze im eigenen Land und der Wille eines Jeden in Deutschland, unter deutschen Landsleuten zu leben und nicht mit ansehen zu müssen, wie eine immer größer werdende Ausländerzahl die Zukunft eines starken Deutschland gefährdet. Wir- zum Teil jugendliche Fußballfans - müssen uns erheben und gemeinsam Front machen gegen die Ausländerschwemme (speziell Türken) in Deutschland. (-) Nur Gewalt kann uns noch befreien. Werft die Ausländer raus aus Deutschland. (-) Egal welcher Verein: Auf nach Berlin, am 26.10. zum Kampf gegen die Kanaken!" Die ANS/NA stimmte ein: „Ausländer raus, bevor der Volkszorn erwacht."
Dieses Spiel war Auftakt ständiger Mobilisierungen eines rechten Mobs zu Spielen der deutschen Nationalmannschaft. 1984 sollte zur EM Frankreich überfallen, bei der hiesigen EM 1988 das Vaterland verteidigt werden.
Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels in Folge der Wiedervereinigung mit ihren ausgeprägten Nationalismen bewegte sich auch die Stimmung in den Fanszenen vielerorts weiter nach rechts: „Wir sind wieder wer!" In den Stadien gehörte die Reichskriegsflagge zum Repertoire vieler Fankurven. Fanzines arbeiteten offen mit neonazistischer Symbolik. Rechtsradikale Hooligans und Fans griffen Menschen nichtdeutscher Herkunft, Obdachlose und sog. „linke Zecken" im Umfeld von Fußballspielen an. Im rechten Fahrwasser sah der „Spiegel" 1990 auch in ostdeutschen Kurven „wachsende Begeisterung für faschistische Parolen."
Bis heute etablierte sich eine neue rechte Jugendkultur, die sich auch im Stadion sammelt und weiterhin schleichenden Rekrutierungsversuchen von Neonazis unterliegt. „Es ist ‚in' rechts zu sein", stellte der Düsseldorfer Fanprojektler Dirk Bierholz in einem Interview mit der Neuen Ruhr-Zeitung im August 2000 fest. „Offen martialisches Auftreten ist wieder in Mode." Hierbei drückt sich rechte Symbolik in ständig wechselnden Codes aus, um z. B. die Stadionordner zu täuschen. Aber auch eindeutige Parolen sprechen weiterhin für Vernetzungen mit Antisemitismus und organisierten Strukturen: „Wir bauen eine U-Bahn von XY nach Auschwitz", wobei wahlweise der gegnerische Verein eingesetzt wird, oder „Hier marschiert der nationale Widerstand".



steht für Heil Hitler





Abzeichenkultur

Während in den 80er Jahren rechtsgerichtete Fans offen mit Neonazi-Symbolik auftraten, gestaltete sich dies im Verlaufe der 90er durch zunehmende Verbote schwieriger. Verboten sind inzwischen nicht nur Reichskriegsflagge, Haken- oder Keltenkreuz, Odalsrune und Hitlergruß, sondern auch die SS-Losung "Unsere Ehre heißt Treue", das Singen des "Horst-Wessel-Liedes" oder die SA-Parole "Deutschland erwache". Der weit verbreitete Fangesang "Wir bauen eine U-Bahn von 'XY/Verein' bis nach Auschwitz" ist in einigen Bundesländern eine Straftat. Ständig neue Embleme und Codes erschweren die Strafverfolgung, viele Abzeichen und Gesänge sind kaum zu ahnden.

Mittlerweile nutzen rechtsgerichtete Fans Ersatzcodes bei Abzeichen, Aufkleber und Gestik. Nicht mehr nur wo Nazi draufsteht ist auch Nazi drin. Da sind z.B. Berliner Fans, die statt "Sieg Heil" die klangverwandte Biermarke "Schult Heiß" brüllen. Als Grussformel die "88". Dabei steht "8" für den achten Buchstaben im Alphabet, das "H". Also bedeutet "88" = "HH" = "Heil Hitler". "18" steht für "Adolf Hitler". Auffällig ist außerdem das Ersetzen des Vokales "eu" durch die Buchstaben "oi" ("Froide" statt Freude") - benutzt als deutsch-tümelndes Erkennungszeichen, entliehen aus der Oi!-Skinhead-Szene. Zu erwähnen ist die Kleidungsmarke "Lonsdale", die vor allem bei rechtsgerichteten Hooligans beliebt wegen der Anspielung "NSDA" ist - es fehlt lediglich ein "P" zum Kürzel für die verbotene Nazi-Partei. In Anlehnung an diese Marke bietet ein Neonazi-Katalog es sogar eindeutig auf T-Shirts an: "CoNSDAPle". Schwarze "Fred-Perry"-Hemden mit dünnen weißen und roten Streifen im Kragen können für die Farben der Reichskriegsflagge stehen. Hier regiert oftmals der Trendzwang in Gruppierungen. Eher unpolitische Mitläufer sind sich über die Bedeutungskraft ihrer Symbolik oftmals auch im Klaren.



FANZINES

Stimme der Reichshauptstadt
STIMME DER REICHSHAUPTSTADT
Nr.12
Schlagt die Schalker ! Der Dreck muß weg !!!
Berichte von Hertha BSC....
...aus Schottland.....
....vom Eishockey....
....vom Saufen....
und vieles mehr !
Gaststar: Lucky Luke
vom Hertha BSC -Fanclub
E.B.B.S. '84
SK HEIDELBERG

Stimme der Reichshauptstadt
STIMME DER REICHSHAUPTSTADT
Nr.14 2,-DM
Dieses Heft lesen: Wikinger, Arier, Germanen, Goten
für Schalker, Autonome, Asylanten, Bullen usw. ist's verboten!
Laßt uns froh und munter sein....
HERTHA BSC BERLIN
UNSERE EHRE HEISST TREUE
Hertha BSC und Eisern Union Berlin

Die ersten Self-Made-Magazine aus der Fanszene der Bundesligen fungierten eher als Mitteilungsblatt von Fanclubs. Geschrieben wurde über Fanclubturniere, Versammlungen, Weihnachtsfeiern und andere Aktivitäten der Fans, die in der prominentenfixierten Tagespresse unterbelichtet blieben. So entstand schon 1979 z. B. der ***Bockenheimer Bembel*** von Fans der Frankfurter Eintracht, lange bevor sich Mitte der achtziger Jahre eine Fanzine-Landschaft aus Hooligan- und Fun-Fanzines mit rechten Einschlägen etablieren konnte. Titel wie ***Terrorkurier*** *(Saarbrükken)*, ***Frontbericht*** (Frankfurt) oder ***Sturmtruppen-News*** (Mönchengladbach) offenbarten eindeutig den Gewaltbezug. Regelrecht statistisch wurden Prügeleien zwischen unterschiedlichen Hooligan-Gruppen aufgearbeitet, um so die Erlebnisse der sog. „Dritten Halbzeit" zu glorifizieren.



Viele Hefte erinnerten in ihrer Machart an Schülerzeitungen, verblieben zumeist beim handgemachten Schnibbellayout und wurden zum Selbstkostenpreis von durchschnittlich 1,50 DM als „Information unter Freunden" vor den Stadien feilgeboten.

Im Zuge der Wiedervereinigung 1990 erlebte diese Fanzinekultur, oftmals mit übertrieben nationalistischen, rechtsextremen und frauenfeindlichen Tendenzen, bis Mitte der 1990er Jahre den Höhepunkt ihrer Verbreitung. Fanzines wie das Stuttgarter ***Schwaben-Echo***, das Offenbacher ***ASF-Zine*** der ***Anti Social Front***, ***Der Rüpel*** der ***Blue Army*** aus Bielefeld, ***Anschlag*** aus Bremen oder ***Stimme der Reichshauptstadt*** aus Berlin kokettierten offen mit neonazistischer Symbolik und Parolen. Hinzu kamen Skinhead- und Musik-Fanzines, wie z. B. ***Die noie Offensive*** (Freiburg) ***Clockwork Orange*** (Coburg), ***Oi!*** (Oldenburg) oder ***Hass und Gewalt*** (Berlin), die ebenso Verbindungen zum Fußball herstellten.

Berliner Einheit
Aktuell
Ausgabe Nr. 7 Okt./Nov. 85
REICHSHAUPTSTADT



Aus alledem entstand mit ca. 100 verschiedenen Titeln eine netzwerkähnliche Kommunikations- und Multiplikationsstruktur, die zwar nur Auflagen von 50-1000 Heften pro Ausgabe erreichte, aber die Hefte eben zielsicher als an die Leserschaft brachte.

FAN TREFF

1986 entstanden, entwickelte sich aus dem ***Fan Treff*** das zentrale Organ der Hooligan-Szene mit 300er Auflage. ***Fan Treff*** griff durch Anzeigen für Hooligan-Bekleidung und eine entsprechende Tauschbörse den Trend der gewaltbereiten Szene auf. Immer auffälliger gerieten gewaltverherrlichende und mal offene, mal unterschwellige rechtsextreme Passagen, die zu Gutachten vor Untersuchungsausschüssen führten. So kommentierte Redaktionsmitglied Uwe Kress inbrünstig nationalistisch die deutsche Wiedervereinigung, drukkte Grüße von Besuchern einer NPD-Veranstaltung ab und grüßte auch selbst schon mal die ***Borussenfront*** oder „Alle Hools und Skins, die in Bayreuth dabei waren" - und meinte den Gedenkmarsch für den Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess. Oder es gab nachgedruckte Berichte der DVU-nahen Zeitung „Deutsche Wochen-Zeitung". Neben einer Werbeanzeige für die später verbotene, neonazistische Partei FAP wurden im Kleinanzeigenbereich z. B. das militante Neonazi-Magazin ***Endsieg*** und entsprechende Tonträger feilgeboten. Auch Rolf Plewka, Redaktionsmitglied der damaligen, in Österreich erschienenen neonazistischen Zeitschrift ***SIEG***, durfte im August 1988 einen Gastkommentar schreiben.



Zu Unrecht bezeichnete sich der ***Fan Treff*** als „Sprachorgan der Fans" und wurde im Zuge rückläufiger Gewalt, Abonnentenrückgang und dem Aufkommen der alternativen Fanzines 1994 eingestellt.

dunkelziffer im netz

Bis das Internet sich zum Ende der 90er Jahre verbreitete, fristeten Fußball-Gewaltberichte und neonazistische Anspielungen in den "Sportteilen" einiger Skinhead- und Politheftchen ihr Dasein ("Angriff", "United Skins" u.a.). Ein zunehmender gesellschaftlicher Rechtsruck, der sich auch in der jugendliche Fanszene zeigte, führte zu neuen Mitteilungsblättern und Homepages im Internet. Diese spiegelten die Bandbreite vom gesellschaftlich toleriertem Alltagsrassismus und Mitläufertum bis hin zu volksverhetzender Diskriminierung wieder.

Auch Neonazi-Homepages unterhielten Ende der 90er Jahre zahlreiche Fußballberichte und Verknüpfungen zu diversen Fußball- und Fanseiten. Bei einer Konferenz im Europarat beklagten zahlreiche Vertreter von Fußballverbänden und Regierungen im November 1999 die europaweite Zunahme von Websites, die Gewalt und rassistische Propaganda förderten. Diverse Initiativen und das Bundesamt für Verfassungsschutz mobilisierten gegen neonazistische Tendenzen im Internet, was auch einige Fußball-Links betraf. Bereits seit 1997 gibt es ein Gesetz gegen das Internet als rechtsfreier Raum.

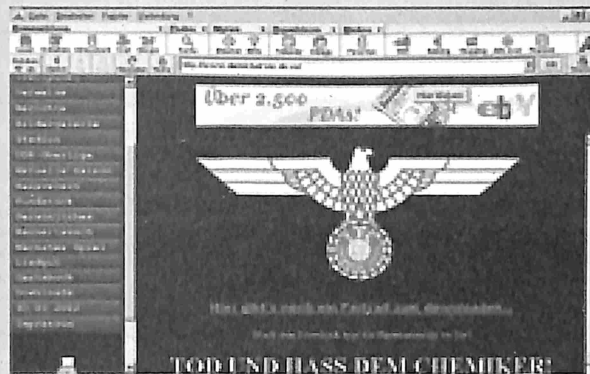
Daraufhin begannen betroffene Homepages ihre Inhalte zu "entschärfen". Während manche Seiten entsprechende Berichte und "Links" entfernten, umgehen andere bis heute die Strafverfolgung durch versteckte Anspielungen, Kürzel und doppeldeutige Begriffe, die jedoch als gängige Codes der rechten Szene etabliert sind. Eindeutige Aussagen finden sich oftmals nur noch in Gästebüchern, Diskussionsforen und Chat-Bereichen mit Passwort, da der Betreiber für diese Teile seiner Webseite nicht verantwortlich gemacht werden kann. Ebenso werden das technischen Know-How genutzt, sog. "blinde" Seiten als Kommunikationsmittel für Eingeweihte im weitläufigen Internet abzulegen, die über "Links" und Suchmaschinen nicht erreichbar sind.



'Braunschweig 88'



Der Lokfuehrer (VfB Leipzig)



Der Lokfuehrer (VfB Leipzig)

127 Datum: 2001-08-26 19:41:50
14/88 *(keine Email / keine Homepage) schrieb:*

Auf einem grünen Rasen 2 Tore aufgestellt
Und zwischen diesen Toren das dümmste Team der Welt
Alle deutschen Hooligans singen laut im Chor
"Wiedermal kein Tor für Tyrkiemspor"
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor für Tyrkiemspor
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor für Tyrkiemspor

Die ganzen Scheiß Kanacken, die stinken wie die Pest
Und wie die Fußball spielen, das gibt mir den Rest
Keine Ahnung vom Lederkicken
Dafür vom Knoblauch fressen und Eselficken

Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor für Tyrkiemspor
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor für Tyrkiemspor

Schiedsrichter JUDE, das war Foul,
Und nach dem Spiel da gibt's auf's Maul
Wenn's in die 3. Halbzeit geht
Zu Allah zu beten ist's dann zu spät

Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor
Wiedermalkein Tor für Tyrkiemspor
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor
Wiedermal kein Tor für Tyrkiemspor

Eintrag im Gästebuch der 'Fanatics' nach einem Text der Gruppe Landser

tatkraft

Der Deutsche Fußball-Bund

Bereits im Oktober 1981 verabschiedete der DFB eine erste Resolution gegen Ausländerfeindlichkeit beim DFB-Bundestag in Gelsenkirchen. In der DFB-Reihe „Zur Diskussion“ formulierte der ehem. DFB-Präsident Egidius Braun 1982: Vorurteile gegenüber Ausländern, Ressentiments im Verhältnis zu unseren ausländischen Mitbürgern, ja sogar Ausländer-Feindlichkeit - davon ist in diesen Tagen leider oft die Rede. (-) Solchen Vorurteilen entgegen zu wirken - das ist zu einer immer bedeutenderen gesellschaftspolitischen Aufgabe geworden, um deren Lösung sich der Sport schon seit Jahren bemüht.“ 1993 resümierte er im DFB-Programmheft „Aktuell“: „Dieser Beitrag ist elf Jahre alt, doch er hat seine Aktualität behalten. Leider hat sich die gesellschaftliche Lage sogar derart verschärft, dass im Ausland teilweise wieder ein Bild entstanden ist, als sei ganz Deutschland fremdenfeindlich. Da kann niemand sagen: Geht mich nichts an! Vielmehr muss jeder sich aufgerufen fühlen, das Gegenteil zu beweisen.“

1992 startete der DFB das Aktionspaket „Friedlich miteinander - Mein Freund ist Ausländer“ und reagierte damit auf jüngste Übergriffe im Alltag. Es gab Plakate, Stadiondurchsagen und eine Schweigeminute für das Pogrom von Solingen. Am letzten Spieltag liefen alle Teams mit dem Slogan als Trikotaufschrift auf. Im Oktober 1993 folgte ein Benefizspiel der Nationalmannschaft gegen eine Auswahl ausländischer Bundesligaspieler in Augsburg unter dem Motto „Mein Freund ist Ausländer“. Der Reinerlös kam sozialen Organisationen zugute, u. a. der Ausländerintegration, die der DFB als „ein Eckpfeiler in der gesellschaftspolitischen Grundhaltung“ betrachtet. „Diese Botschaft wurde via RTL live an rund zehn Millionen Fernseh-Zuschauer herangetragen“ („Aktuell“). Noch im Jahr 2000, während seiner Teilnahme an der Lounge des Europa-Netzwerks Football Against Racism in Europe (FARE), lobte DFB-Vertreter Horst R. Schmidt seinen Verband im Europäischen Parlament: „Damals hatten wir Rassismusprobleme, als farbige Spieler zu uns kamen und in den Stadien Dschungelgeräusche zu hören waren und Bananen aufs Spielfeld geworfen wurden. (-) Dies brachte uns dazu, die Kampagne 'Friedlich miteinander - Mein Freund ist Ausländer' umzusetzen. (-) Der Erfolg setzte schnell ein. Das Problem ist heute fast verschwunden.“

Dass diese Geschehnisse „heute fast verschwunden“ sind, stimmt leider nicht. Von diversen Seiten wurde Kritik laut: „Das war eine PR-Maßnahme des DFB,“ stellte Konfliktforscher Prof. Gunter A. Pilz fest, „die ohne Rücksprache mit den Fans oder den Fan-Projekten erfolgte. Bundesligaclubs, die spontan eigene Aktionen starten wollten, wurden sogar vom DFB zurückgepfiffen.“ Auch Profitorwart Richard Golz stimmte dem zu: „Selbst die Initiative des DFB und der Erstligavereine Ende 1992 hatte fast Alibicharakter.“

1993 wurde mit Beteiligung des DFB das „Nationale Konzept Sport und Sicherheit“ verabschiedet, in dem sich der DFB verpflichtete, sozialpädagogische Fan-Projekte bei Proficlubs zu einem Drittel mit zu finanzieren. Zu den Zielen der Fan-Projekte zählt neben klassischer Sozialarbeit der „Abbau extremistischer Orientierungen (Vorurteile; Feindbilder, Ausländerfeindlichkeit)“. Je nach örtlicher Ausrichtung der mittlerweile ca. 35 Fan-Projekte gehört dieser Aspekt mehr oder weniger - und auf verschiedene pädagogische Weisen - zum Arbeitsansatz. Die durch den DFB mitfinanzierte Koordinationsstelle der Fan-Projekte versucht u. a. durch Workshops die Fan-Projekt-Mitarbeiter regelmäßig fort zu bilden.

Um mildtätige Ziele effektiver verfolgen zu können, gründete sich 1995 der DFB-Sportförderverein, der sich „für Kinder und Jugendliche, für Menschen in Not und für ein friedliches Zusammenleben mit unseren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern“ einsetzt. 1995/96 schrieb dieser Sportförderverein den DFB-Jugendförderpreis unter dem Motto „Mein Freund ist Ausländer“ aus. „Siegervereine, die sich vorbildlich im Bereich der Ausländerintegration engagieren“, erhielten Geld- und Sachpreise. Mit der Benefiz-Gala 1996 unterstützte der DFB-Sportförderverein u. a. mit 42000 DM das Erscheinen des Buches „Timo gehört dazu“, in dem es um „die Integrationsmöglichkeit durch die Sportart Fußball“ geht. „So sind beispielsweise aus Aktionen zahlreicher Vereine, die gemeinsam mit (-) Asylbewerberheimen durchgeführt wurden, schon viele langjährige Kooperationen und persönliche Freundschaften entstanden“, fasste der Geschäftsführer Dr. Theo Zwanziger 1998 in „Aktuell“ zusammen.

1998 beteiligt sich der DFB am Seminar „Kampf gegen Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus“ im Europäischen Parlament und stellte Materialien für eine entsprechende Ausstellung bereit. Im gleichen Jahr unterstützte er die Antirassismus-Veranstaltungsreihe „Street-Projekt 98“ des Fan-Projekts Dortmund mit zusätzlichen 20000 DM.

Im Oktober 1998, im Zuge der WM-Bewerbung 2006, erkannte der DFB erstmals die Kontinuität von rassistischen Tendenzen in deutschen Fankurven an. An Vereine und Medien wurde ein 10-Punkte-Plan gegen Rassismus verschickt. Da er nicht als Lizenzauflage gilt, hatte ihn bis zu unserem Redaktionsschluss im November 2002 noch kein Verein komplett umgesetzt. Hier ist nunmehr der Ligaverband gefordert. Die neue DFB-Musterstadionordnung mit speziellen Hinweisen für Ordnungsdienste ab 1999 und mehreren Schulungsseminaren für Sicherheits- und Fanbeauftragte 2000/01 führten mittlerweile bei vielen Vereinen zur Einführung eines Antirassismusparagraphen.

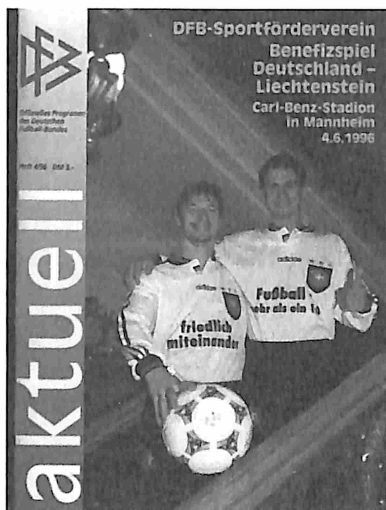
Im Dezember 2000 knüpfte der DFB an die bundesweite Entrüstung über jüngste, rassistische Übergriffe an, als er in den Stadien aller Profi-Clubs 400000 Rote Karten unter dem Motto „Kein Platz für Gewalt“

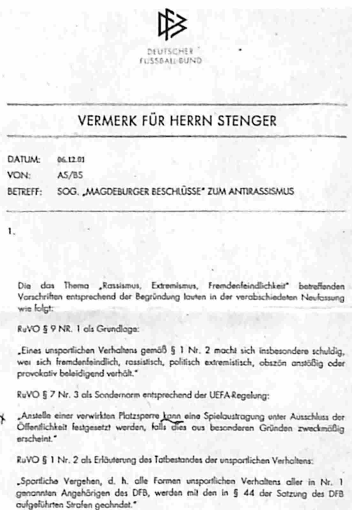


verteilte: „Für Toleranz und Ausländer-Integration“. Die Aktion wurde von der Bundesregierung unterstützt und Kanzler Gerhard Schröder erklärte, dass es begrüßenswert ist, „dass der DFB eindeutig Position gegen Rechtsextremismus und Rassismus bezieht.“ Schröder ergänzte: „Es genügt nicht, Gewalttätern und Rassisten nur an diesem Wochenende die Rote Karte zu zeigen.“ Hier mahnte 2001 auch Prof. Gunter A. Pilz zur Kontinuität an der Basis: „Überwindung von Gewalt und Rassismus ist kein einmaliger Akt (...) Solche Aktionstage laufen leicht Gefahr, dass man sehr schnell wieder zur Tagesordnung zurückkehrt, sich aber nichts ändert. Das bewirkt auf Dauer überhaupt nichts.“

Dies erkennend hat der DFB unter seinem damaligen Präsidenten und heutigen Ehrenpräsidenten Egidius Braun, der erstmals und konsequent die soziale Verantwortung des Fußballs nicht nur öffentlich proklamierte, sondern sich durch entsprechende Aktionen dieser Verantwortung auch stellte, im März 2000 eine Arbeitsgemeinschaft „Gewaltprävention" eingesetzt.

In der Präambel der vom damaligen DFB-Präsidenten Egidius Braun auf Grund sich häufender aktueller Anlässe eingesetzten Arbeitsgemeinschaft „Gewaltprävention" heißt es: „Der deutsche Fußball wehrt sich gegen alle Formen der Gewalt, „Fußball zeigt soziale Verantwortung" im Mai 2000 in Oberhaching ließ der DFB-Sportförderverein Menschen aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen auch über Rassismus und Ausländerintegration diskutieren. Im Mai 2001 hat das DFB-Präsidium unter Vorsitz seines Präsidenten Gerhard Mayer-Vorfelder die Kommission „Gewaltprävention" ins Leben gerufen, die die Ergebnisse und Forderungen der AG Gewaltprävention umsetzen und dabei Gewaltprävention im, um und durch Fußball - auf Dauer angelegt - verhandeln soll. Ein Schwerpunkt ist dabei die genaue Beobachtung der Entwicklung der Fremdenfeindlichkeit und des





DEUTSCHER FUSSBALL-BUND

VERMERK FÜR HERRN STENGER

DATUM: 06.12.01
VON: AS/BS
BETREFF: SOG. „MAGDEBURGER BESCHLÜSSE" ZUM ANTIRASSISMUS

1.

Die das Thema „Rassismus, Extremismus, Fremdenfeindlichkeit" betreffenden Vorschriften entsprechend der Begründung lauten in der verabschiedeten Neufassung wie folgt:

RuVO § 9 NR. 1 als Grundlage:

„Eines unsportlichen Verhaltens gemäß § 1 Nr. 2 macht sich insbesondere schuldig, wer sich fremdenfeindlich, rassistisch, politisch extremistisch, obszön anstößig oder provokativ beleidigend verhält."

RuVO § 7 Nr. 3 als Sondernorm entsprechend der UEFA-Regelung:

„Anstelle einer verwirkten Platzsperre kann eine Spielaustragung unter Ausschluss der Öffentlichkeit festgesetzt werden, falls dies aus besonderen Gründen zweckmäßig erscheint."

RuVO § 1 Nr. 2 als Erläuterung des Tatbestandes der unsportlichen Verhaltens:

„Sportliche Vergehen, d. h. alle Formen unsportlichen Verhaltens aller in Nr. 1 genannten Angehörigen des DFB, werden mit den in § 44 der Satzung des DFB aufgeführten Strafen geahndet."

insbesondere setzt er seine Integrationskraft ein gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus." Im Abschlussbericht der AG, der im März 2001 dem DFB Präsidium vorgelegt und auf dem DFB-Bundestag 2001 in Magdeburg einstimmig verabschiedet wurde, werden u. a. die Einrichtung von „Ausländer -Beiräten in den Landesverbänden (-) und einer „Ethik-Kommission", darüber hinaus „ist eine zentrale Dokumentationsstelle einzurichten" und Lizenzvereine sollten Selbstverpflichtungs-erklärungen publizieren. In dem Überlegungen der AG sind auch das Projekt „Interkulturelle Konfliktvermittlung/Mediation" der Sportjugend Hessen, die Aktion „Der Gewalt die Rote Karte" des FV Mittelrhein und die Aktionen des Berliner FV um das Motto „Gewalt halt" eingeflossen. Auf der Fachtagung Rassismus im Fußballumfeld und die Erarbeitung von konkreten Gegenmaßnahmen. Die hierzu gehörende AG „Gewalt-präventionsprojekte" setzt sich u.a. speziell mit inter-kulturellen Konflikten, Rechts-extremismus und Rassismus auseinander. Im Juli 2001 nahm der DFB an der FIFA-Konferenz gegen Rassismus in Buenos Aires teil und stimmte mit allen anderen Teilnehmenden für die FIFA-Resolution gegen Rassismus, ihre Umsetzung in den Landesverbänden und den 7. Juli als jährlichen FIFA-Tag gegen Rassismus. Bereits im September verschickte der DFB die Resolution an alle Proficlubs mit der Aufforderung sich „eindeutig gegen Rassismus, Fremden-feindlichkeit und Rechtsradikalismus zu stellen." Vom 27. - 29. September 2001 veranstaltete der DFB in Barsinghausen die Fachtagung „Toleranz und Fairness: Gewaltprävention", auf der in drei Tagen u.a. „Integrationsprobleme durch kulturelle und interethische Konflikte" verhandelt und konkrete Forderungskataloge erarbeitet wurden.

Im Oktober 2001 gründete der DFB den „Redaktionsarbeitskreis gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit" mit der Erarbeitung einer Broschüre für Vereine als erster Aufgabe. Diese konnte 2002 an alle Vereine versand werden. Sie wies mit aktuellem Bezug darauf hin, dass der DFB „sich mit allem Nachdruck gegen jegliche Form extremistischer, rassistischer und fremdenfeindliche(r) Erscheinungen" wendet. Die Broschüre „Gegen Extremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Fußballstadien" klärt Vereine über beispielhafte Symbole rechter Fankultur auf und sensibilisiert. Die Vereine werden dazu aufgefordert, entsprechende Vorfälle mit Hilfe von Polizei und Ordnungsdienst nachdrücklich zu verfolgen.

Zuvor hatte der DFB-Bundestag in Magdeburg die Neufassung eines Paragraphen DFB-Rechts- und Verfahrensordnung beschlossen. Dieser besagt seitdem: „Eines unsportlichen Verhaltens (-) macht sich insbesondere schuldig, wer sich fremdenfeindlich, rassistisch, politisch extremistisch, obszön anstößig oder provokativ beleidigend verhält." Ebenso wurde eine „Sondernorm entsprechend der UEFA-Regelung" zu den diesbezüglich möglichen Strafen ergänzt: „Anstelle einer verwirklichten Platzsperre kann eine Spielaustragung unter Ausschluss der Öffentlichkeit festgesetzt werden, falls dies aus besonderen Gründen zweckmäßig erscheint."

Es wäre ratsam, wenn allen Absichten und Beschlüssen erhöhte Bemühungen in der Öffentlichkeitsarbeit, Transparenz und eine adäquate Präsentation und Umsetzung in den Fanszenen folgen würden. Vielen Fans und Interessierten sind 2002/03 Absichten und Bemühungen des DFB im Hinblick auf Antirassismus nicht allzu sehr präsent. Der Glaubwürdigkeit förderlich ist hierbei bereits, dass der DFB 2001 unabhängige Historiker damit beauftragt hat, die Rolle des Verbandes im Dritten Reich endlich explizit aufzuarbeiten, wie es der Theologe Prof. Walter Jens in seiner kritischen Rede zum 75-jährigen DFB-Jubiläum bereits gefordert hatte. Zu einer ersten öffentlichen Debatte stellte der DFB seinen unabhängigen Historiker Dr. Nils Havemann zur Verfügung, der auf einem Podium zur historischen Rolle des DFB innerhalb der Ausstellungseröffnung Tatort Stadion in Frankfurt/Main im August 2002 Rede und Antwort stand.

Zur weiter führenden Aufarbeitung gehören auch historische Positionen, die der DFB nach dem Zweiten Weltkrieg einnahm. Denn nach dem Krieg geriet der Verband laut Dietrich Schulze-Marmeling „geradezu zum Sammelbecken für ‚ehemalige' Nazis". Während bis heute Fußballfans vom Gewinn der WM 1954 in nationaler Romantik schwelgen, wird oft vergessen, wie der erste DFB-Präsident nach dem Krieg, Dr. Peco Bauwens (1949 - 1962), im bayrischen Radio mit Tanzmusik überdröhnt werden musste, weil er in den alten Führerton umschwang. Er bemühte das „Führerprinzip" und sprach abfällig von „welscher Missgunst", als er über die Buhrufe der Schweizer Zuschauer sprach. Österreich betitelte er als „Enklave", deren deutschen Bewohnern es nicht mehr vergönnt sei „mit dem Vaterland vereint zu sein". Als er dann noch den nordischen Gott Wotan beschwor, winkte auch Fritz Walter ab. Hohe Politiker wie Theodor Heuss reagierten mit Entschuldigungen.

tatkraft

Der Deutsche Fußball-Bund



Oder Hermann Neuberger, DFB-Vorsitzender von 1975 bis 1992. Er bezog anlässlich der WM 1978 in Argentinien Stellung zum dortigen Militärputsch und stellte fest, dass „die Wende zum besseren mit der Übernahme der Macht durch die Militärs eintrat." Unterdessen wurde dort die Demokratie vernichtet, Oppositionelle und Andersdenkende verschwanden in Kerkern - es gab Mord, Folter und Massengräber.

Der DFB fuhr trotzdem zum Turnier, ohne sich zu distanzieren. Eingeladen ins dortige Trainingslager Ascochinga, einem Erholungsheim für Offiziere der Militärdiktatur, wurde ein Lieblingssoldat Hitlers, der mit Freikarten für die Ehrenloge bedacht wurde. Gemeint ist Hans-Ulrich Rudel, Wehrmachtsoberst und Nazi-Kampfflieger der Sorte, die auch nach dem Zerfall des „Tausendjährigen Reichs" zu ihrer antisemitischen Einstellung stand. So wurde er neben Rudolf Hess zu einer der ersten Ikonen der Neonaziszene und sprach als Busenfreund von DVU-Boss Gerhard Frey noch 1977 bei Wahlkampfveranstaltungen. Den Saalschutz für solche Veranstaltungen organisierte oftmals kein anderer als Michael Kühnen, der einige Jahre später die Fußballfanszene zum rechten Rekrutierungsfeld erklärte.

Im Grußwort zur Eröffnung von Tatort Stadion formulierte Dr. Theo Zwanziger vom DFB: „Als eine gesellschaftliche Erscheinung kann auch der Fußball seine Augen vor dem Problem von Rassismus und Diskriminierung nicht verschließen. (-) Auch der Fußball ist als Teil einer Gesellschaft keine Insel der Seligkeit. (-) Wir betrachten diese Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit und Sorge und verurteilen gemeinsam mit unseren Verbänden und Vereinen - insbesondere den Clubs der Lizenzligen - jede Form von Rassismus im Umfeld des Fußballs aufs Schärfste." Es bleibt demnach zu hoffen, dass im Vorfeld der WM 2006 kontinuierliche, eindeutig als antirassistisch benannte Kampagnen und Projekte in Zusammenarbeit mit der Politik und engagierten Fans über Absichtserklärungen und Symbolpolitik hinaus erwachsen. So könnte eine Option für eine friedliche Atmosphäre und eine freundschaftliche Grundstimmung geschaffen werden. Der Boden hierzu scheint auf Kommissions- und Arbeitsgruppenebene beim DFB bereitet.



Personen in hochrangigen Positionen des Deutschen Fußball-Bundes stehen in besonderem Maße in der Öffentlichkeit und übernehmen eine Vorbildfunktion für Fußballfans und jugendliche Nachwuchsspieler. Sie werden von Presse, Funk und Fernsehen zu sportpolitischen Entwicklungen oder zum Spiel der Nationalelf befragt. Auch wirken sie als Prominente und erfolgreiche Funktionäre durch Ansichten über Fußball und persönliche Lebensweisen in Talkshows, Interviews oder eigenen Kolumnen auf die Zielgruppen zurück. Da die Blicke sich zu ihnen richten, können sie mit ihren Aussagen zu Verstärkern oder Beschleunigern gewisser Haltungen werden.

Der Präsident des DFB, langjährige Sportfunktionär und CDU-Politiker Gerhard Mayer-Vorfelder tritt in dieser Hinsicht kontinuierlich in Erscheinung. Bereits im Sommer 1986 sorgte er als Minister für Kultur und Sport in Baden-Württemberg für Aufregung, als er meinte, es könne nicht

Vorbilder?

schaden, wenn Schüler alle drei Strophen des „Deutschlandliedes" beherrschen und singen würden. Schließlich sängen auch die Franzosen ihre Marseillaise komplett - trotz „ihre(r) Geschichte des Dritten Reiches, die in Frankreich gar nicht viel einfacher war als die Geschichte des Dritten Reiches bei uns." Es solle auch wieder mehr Landeskunde als Weltkunde gelehrt werden, damit die Liebe zu Volk und Heimat stärker entwickelt würde. Nach Mayer-Vorfelder brauchen Jugendliche „einen gewissen nationalen Stolz" - „da haben sie einen Anspruch drauf". Und das übersetzte er 1989 im „Spiegel" auch auf den Fußball: „Was wird aus der Bundesliga, wenn die Blonden über die Alpen ziehen und statt dessen die Polen, diese Furtoks und Lesniaks, spielen?" Noch 2001 kokettiert er mit der von Neonazis besetzten Parole: „Ich bin stolz ein Deutscher zu sein" - „Unsere Geschichte besteht nicht nur aus zwölf dunklen Jahren". Sein diffuse Sicht von Geschichte schlug nach dem WM-Sieg einer multi-ethnischen französischen Nationalmannschaft 1998 seltsame Wellen: „Hätten wir 1918 die deutschen Kolonien nicht verloren, hätten wir heute in der Nationalmannschaft wahrscheinlich auch nur Spieler aus Deutsch-Südwest." In der Diskussion um Ausländerbeschränkungen in der Bundesliga spielt er eine klare Rolle, denn: „Der südamerikanische und afrikanische Fußball haben genetisch andere Voraussetzungen." Im Oktober 2001 sagte er: „Wenn beim Spiel Bayern gegen Cottbus nur zwei Germanen in den Anfangsformationen stehen, kann irgendetwas nicht stimmen."

Auf einer CDU-Veranstaltung gab er im August 1987 von sich: „Die Chaoten in Berlin, in der Hafenstraße in Hamburg und in Wackersdorf springen schlimmer rum als die SA damals." Fußballhistoriker Dietrich Schulze-Marmeling zählte eins und eins zusammen: „Mit anderen Worten: Das Besetzen von leerstehenden Häusern und AKW-Bauplätzen und Steinwürfe gegen Polizisten sind schlimmere Delikte als das Anstecken von Synagogen und Erschlagen von Juden." Im Zuge der Ausstellungstour Tatort Stadion hat Mayer-Vorfelder sich inzwischen für diese Aussage entschuldigt. Er hat von seinem Mentor Hans Filbinger, der 1978 als ehem. Militärrichter der Kriegsmarine in Nazi-Deutschland von seinen politischen Ämtern zurücktreten musste, gelernt, „stets mit offenem Visier zu kämpfen", „Auseinander-setzungen nie aus dem Weg" zu gehen, „weil ich ein Konservativer bin", der seinem Gegner „Auge in Auge gegenüberstehen" will („Stern", 2001). „Überzogene Demokratie" ist ihm ein Dorn im Auge: „Aber wir leben nicht mehr in der Feudalzeit. Wenn Sie heute etwas durchsetzen wollen, müssen Sie darum kämpfen, argumentieren - Gremien, Fraktionen, Koalitionen. Es ist mühsam." Für den DFB-Beirat bedeutet das laut MV: „Majoritäten können irren". MV ist eine wichtige Persönlichkeit in der nationalistischen Hans-Filbinger-Stiftung, in dessen Reihen auch Christa Meves wirkte, Redaktionsmitglied des strammrechten „Deutschland-magazins" - oder auch Paul Schmidt-Carell, der schon unter Hitler 1940 unter dem Namen Paul K. Schmidt Chef der Presse- und Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes war. MV ist Träger der „Bund der Vertriebenen-Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbst-bestimmungsrecht", einer Organisation, die auch für eine Wieder-eingliederung des polnischen Oberschlesiens steht. Seine offene Haltung gegenüber den rechtsextremen Republikanern im Württem-bergischen Landtag tat er im April 2001 im „Stern" nicht nur als politische Auseinandersetzung ab, sondern gestand kollegiale Kontakte: „Dazu kommt, dass ich mit Rolf Schlierer, ihrem Vorsitzenden, bei den Fallschirmjägern war. (-) Soll ich ihn also im Landtag nicht mehr kennen?"

Es stehen da seine Ansichten, die von rechtsorientierten Hooligans und deutschnationalem Bodensatz gelegentlich auch mit der Faust umzusetzen versucht werden. Somit könnte er zuweilen als Fürsprecher für ein gefährliches Klima in den Fankurven herangezogen werden. „Im deutschen Fußball wird jetzt alles gut. Da ist ja jetzt einer von uns Präsident", meinten z. B. zwei Neonazis und Fußballfans 2001 im Umfeld der Eröffnung der Arena „AufSchalke" zu einem ehemaligen Fanprojektler. Im Angesicht der pogrom-artigen Ausschreitungen gegen Ausländer Anfang der 90er Jahre, die sich laut Fachautor Dietrich Schulze-Marmeling „nicht zufällig (-) nach dem WM Triumph von Rom 1990" zum ersten Mal im Fußballkontext ereigneten, sah dieser die Fußballfunktionäre Mayer-Vorfelder & Co in ihrer Vorbildfunktion als „propagandistische Wegbereiter". Zwar steht Mayer-Vorfelder mit seinen nationalistischen Positionen zwischen den Repräsentanten des deutschen Fußballs mittlerweile zunehmend alleine da. Als Vorbild für Millionen von aktiven Fußballerinnen und Fußballern und noch mehr Fans jedoch stehen seine Äußerungen den symbolischen DFB-Aktionen für „Toleranz und Fairness", gegen Rassismus und neonazistisch motivierte Gewalt kontraproduktiv gegenüber. Der DFB fordert von seinen Profifußballerinnen und Fußballern das vorbildliche Verhalten, Aktive auch im Sinne von Toleranz und Fairness zu sein. Würden die Aussagen seines eigenen Präsidenten diesem Anspruch stand halten?

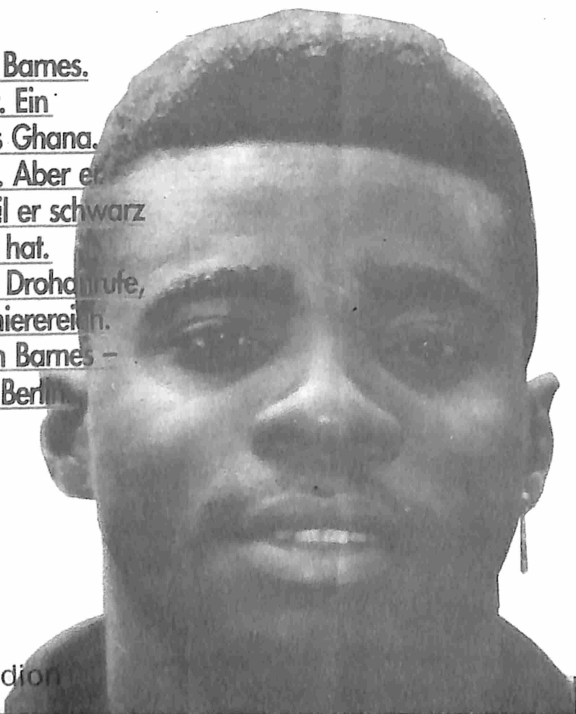
Rassistische Sprechchöre und Ablehnung gegen ausländische oder ausländischstämmige Spieler wird jeder beobachtet haben, der schon öfter in deutschen Fußballstadien war. Sie haben vielerlei Gründe: Einschüchterung und Provokation, Sozialneid, Xenophobie und puren Rassismus - in jedem Fall dürfen sie nicht geduldet werden. Die Verantwortung allein den Fans zuzuschieben, wäre zu einfach. Immer besteht eine Wechselwirkung mit strukturellem Rassismus. Es handelt sich um Leitlinien der Politik, Stimmungsmache in den Medien, aber auch um rassistische Verhaltensweisen und Aussagen im Inneren des Fußballmilieus. So wird in der Öffentlichkeit bekräftigt, dass nur "nützliche Ausländer" auch "gute Ausländer" seien. Eine solche Übersetzung diskriminiert jene, die wenig zum Bruttosozialprodukt beitragen. Ebenso missachtet und unterhöhlt die Kategorie "Nützlichkeit" die generelle Toleranz des äußeren Erscheinungsbildes, der jeweiligen Kultur bzw. Ethnie.

Kabinengeflüster

"Und manchmal, wenn ein gegnerischer Schwarzer Spieler ein Foul begeht oder eine gute Chance verpasst oder eine Chance nicht verpasst oder mit dem Schiedsrichter streitet, sitzt du panisch zitternd da und ahnst nur Böses. 'Bitte sagt nichts, niemand', murmelst du im Sitzen vor dich hin. 'Bitte verderbt mir nicht alles.' Mir bitte ich zu beachten, nicht dem armen Kerl, der da unten nur Meter entfernt von einigen schlimmen faschistischen Sturmtruppen Fußball spielen muss - von solcher Art ist das nachsichtige Selbstmitleid des modernen Freigeistes." (Nick Hornby)

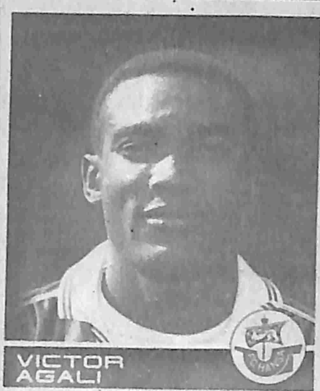
"Wenn ein Weißer in einem Mercedes sitzt, gilt er als Geschäftsmann. Setzen sie einen Schwarzen in dasselbe Auto, wird er sofort als Drogenhändler angesehen." (George Weah)

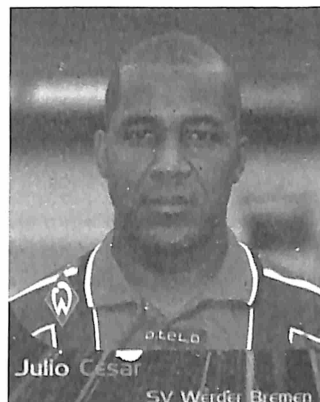
"Um die Wahrheit zu sagen: Bis vor 100 Jahren haben renommierte weiße Intellektuelle argumentiert, dass die Schwarzen den Weißen unterlegen sind. Europäische Länder haben ihre industrielle und wirtschaftliche Macht auf dem Rücken der Schwarzen aufgebaut. Die 'Uh-Uh-Uh'- Rufe, die Fans heute von sich geben, sind die logische Folge dieser Kultur." (Lilian Thuram)



****** **Werner Lorant** (Trainer) sagte über den möglichen Neuzugang **Taifour Diane**: "Wenn der bis Mittwoch nicht kommt, kann er im Busch bleiben." ****** **Toni Schumacher** über Urwaldgeräusche: "Das ist kein Rassismus", sondern "normal bei einem gegnerischen Spieler." Und auf die Frage, warum deutsche Spieler verschont bleiben: "Vielleicht, weil die nicht aussehen wie Affen." ****** **Lothar Matthäus** auf dem Oktoberfest 1993 zu einem Niederländer, der ihn filmen wollte: "Ach, auch noch Holländer, das sind sowieso alles Arschlöcher. Du bist wohl vergessen worden vom Adolf." ****** Der 1. FC Köln schickte seinen Spieler **Stefan Engels** von einer Israel-Reise nach Hause, weil er **Daniel Brailowski** (Makkabi Haifa) mit "Heil Hitler" beschimpft haben soll. ****** Als persönlichen Lesetipp nannte **Thomas Berthold** bei "buecher.de" 1999 Jan van Helsings "Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert", das seit 1996 wegen seines antisemitischen Inhaltes in Deutschland verboten ist. ****** **Harry Pless** (Trainer) zu den Emdenern **Oscar Laud** und **Silas Owusu**: "Die Schwarzen sind doch alle gleich. (...) Scheiß Schwarzer." Auch von Betreuern ließ Pless sich nicht vom ausländerfeindlichen Kurs abbringen. Nach der Halbzeit beschimpfte er den Emdener Bosnier **Mirsad Tursic**. Da dieser kein "Schwarzer" ist, rechtfertigte sich Pless so: "Egal, ist aber auch ein Ausländer". ****** **Dieter Schlindwein** (FC St. Pauli) beschimpfte seinen brasilianischen Mitspieler **Leonardo Manzi** als "Schwarze Sau". Der Verein versuchte, den Presseinformanten als Nestbeschmutzer auszusperren. Schlindwein habe "unter den Folgen seiner Äußerung genug gelitten", relativierte auch das Team in einem offenen Brief, nachdem sie Schlindwein unmittelbar danach zum Kapitän gewählt hatte. ****** **Otto Rehagel** (Trainer): "Die Neger nehmen uns die Arbeitsplätze weg." ****** **Anthony Yeboah** war in seiner Zeit beim 1. FC Saarbrücken Urwaldgeräusche und "Husch, husch, Neger in den Busch"-Chöre gewöhnt. Bei seinem damaligen Trainer und ehem. NPD-Kandidat **Klaus Schlappner** hatte er aufgeschnappt: "Der Schwarze ist undiszipliniert, verträgt den Winter nicht und hat Malaria." Schlappner nannte ihn gern "meinen Schwarzwälder". ****** **Gerald Asamoah**: "Ich wurde mit Bananen beworfen, bespuckt und angepöbelt - auch mein Freund **Otto Addo**. Wenn wir nach Fouls am Boden lagen hieß es: 'Steh auf, Du Neger!' Auch die Cottbusser Spieler waren daran beteiligt. Das war massiver Hass." ****** **Ojokojo Torunarigha** hörte "Schlagt den Neger tot", als er in der zweiten Bundesliga beim Chemnitzer FC spielte. ******

1 Ilyas Tüfekci





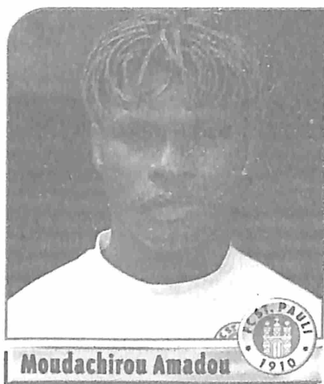


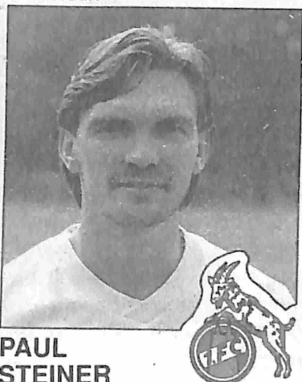
Ilyas Tüfekci (in den 80ern bei Schalke 04) sah in der Diskussion um die sog. "Rückführungsprämie" ein Signal für rechte Fans: "Da haben die Leute (-) auf die Signale aus Bonn reagiert." Mit der Parole "Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg" hatte CSU-Minister Friedrich Zimmermann 10500 DM "Rückführungsprämie" für "heimkehrwillige" Türken geboten.

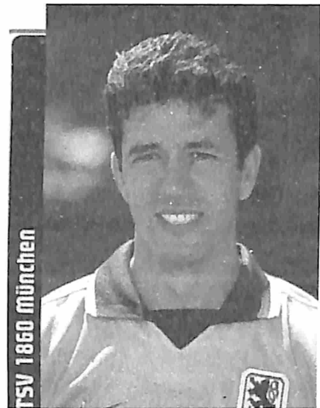
Victor Agali: "Mein Berater, ein Deutscher, riet mir: Junge, das ist hier so. Da musst du durch. Als mich ein Gegenspieler mal beleidigt hat, bin ich ausgeflippt. Die Folge war zehn Wochen Sperre, weil man dem anderen nichts beweisen konnte. (-) Ich habe das mit 18 nicht verstanden, wusste gar nicht, was diese Uh-Uh-Rufe sollten. Ich kannte so etwas vorher nicht."

Julio Cesar wollte Borussia Dortmund verlassen, weil ihm der alltägliche Rassismus zu viel wurde. Durch die Medien ging, dass ihm aufgrund seiner Hautfarbe der Einlass in eine Dortmunder Diskothek verwehrt wurde.

"Beschimpfungen wie "Schwarzer Affe", "Nigger-Sau", oder "Husch, husch, Neger in den Busch" hagelten auf Anthony Yeboah nieder. (-) man warf sogar Bananenschalen nach ihm." (FAZ)
Anthony Yeboah: "Wäre ich kein Star, müsste ich mich auch verprügeln lassen. Ich möchte in Deutschland nicht um Asyl bitten müssen."







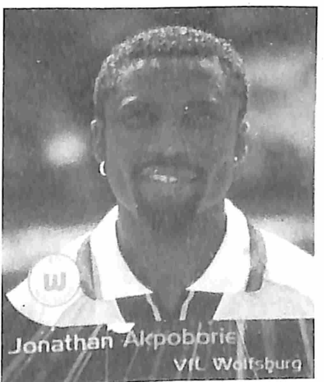


1999 verließ Moudachirou Amadou den FC Energie Cottbus. Der alltägliche Rassismus in der Stadt war für ihn und seine Frau unerträglich. Dazu Trainer Petrick Sander: "Durch solche unbelehrbaren Idioten haben wir einen guten Spieler verloren - vielleicht rüttelt das auf." Geschäftsführer Klaus Stabach ergänzte: "Ich kann es mir vorstellen, denn so 'ne Menschen gibt es überall."

Paul Steiner, Profi beim 1. FC Köln, zu Souleman Sané: "Scheiß Nigger, hau ab! Was willst Du in Deutschland?"

Abderrahim Ouakili zu einem Ausfall Mario Baslers: "Nach einem Tackling hat er mich angeschnauzt, ob ich ihn nicht kennen würde. Wer ich überhaupt sei, er verdiene zwei Millionen und ich nur zwei Mark. Als ich sagte, er solle lieber Fußball spielen, nannte er mich ein 'scheiß-marokkanisches Arschloch' (...) Arschloch allein hätte auch gereicht."

Erwin Kostedde: "In München war es schon schlimm, wenn man sonntags in Jeans rumlief. Aber ich trug das ganze Jahr die falsche Hautfarbe." In einer Saison bei Borussia Dortmund spielte Erwin Kostedde, Deutschlands erster dunkelhäutiger Nationalspieler, wegen rassistischen Beschimpfungen durch die eigenen Fans häufig nur bei Auswärtsspielen.







12 George Mbwando

Jonathan Akpoborie: "Als ich mit Jena in Berlin gespielt habe, hat mir ein Hertha-Fan eine Banane hingehalten, auf der ich unterschreiben sollte. (-) Zuerst habe ich mich totgelacht, erst später ist mir bewusst geworden, was dahinter steckte."
Autor Uli Jäger: "Jonathan Akpoborie wurde von seinem Trainer Schlappner wegen seiner Hautfarbe beleidigt und diskriminiert."

1992 war der Togolese Bachirou Salou kurz davor Borussia Mönchengladbach zu verlassen, weil seine Frau und er die Beschimpfungen im alltäglichen Leben nicht mehr ertragen konnten.

Anthony Baffoe schrieb 1990 mit Souleman Sané und Anthony Yeboah einen Offenen Brief an die "Bild": "Helft uns, wir wollen kein Freiwild sein. (-) Rassistische Rufe von den Rängen nehmen leider zu. Was wir in Stadien an Beleidigungen zu hören bekommen, ja erdulden müssen, trifft ins Herz. (-) In keinem anderen Land in Europa sind schwarze Fußballer derlei Verunglimpfungen ausgesetzt."

Bereits zum wiederholten Male ist unser Spieler George Mbwando nach einem Auswaertsspiel beim "Abklatschen" von den Fans der Alemannia rassistisch beschimpft worden. Damit wird und will sich die Alemania nicht abfinden.

Außerordentlicher FIFA-Kongress Buenos Aires, 7. Juli 2001

Resolution

Der außerordentlichen FIFA-Kongress, der am 7. Juli 2001 in Buenos Aires stattfindet und in welchem gemäß FIFA-Statuten sämtliche Nationalverbände und Konföderationen gemeinsam im Weltfußballverband vertreten sind,

... hat den Begriff "Rassismus" im vorliegenden Text als Bezeichnung verwendet für diskriminierende Handlungen, welche hauptsächlich, aber nicht ausschließlich auf Unterschiede zwischen den Menschen hinsichtlich ihrer Hautfarbe oder ethnischen Zugehörigkeit beruhen;

...hat mit großer Betroffenheit den derzeitigen Einfluss von rassistischen Elementen in Fußballstadien und anderen fußballbezogenen Aktivitäten zur Kenntnis genommen;

... hat die lobenswerten Bemühungen der Fußballadministration auf den verschiedensten Ebenen (klubs, Ligen, Nationalverbände, etc.) sowie einiger nichtstaatlichen Organisatoren zur Bekämpfung dieser unerwünschten Tendenz untersucht;

... hat erneut den konstanten Bedarf im Fußball und in der Gemeinschaft im weiteren Sinne an Programmen zur Aufklärung von Menschen jeden Alters und aller sozialer Klassen (insbesondere Kinder und Jugendliche) über die dunklen Seiten des Rassismus und den nutzen der sozialen Integration untermalt;

... hat den Bedarf in der Fußballadministration und anderen Gruppen wahrgenommen, mit Regierungsbehörden auf sämtlichen Ebenen, der Polizei und anderen Zivilbehörden, Bildungsinstitutionen und weiteren Instanzen zusammen zu arbeiten, um angemessene, wirkungsvolle und effiziente Maßnahmen zu finden.

Der Außerordentliche Kongress, folgend der Erklärung gegen Rassismus, welche das Exekutivkomitee der FIFA im März 2000 erlassen hatte, und folgend der FIFA-Konferenz gegen den Rassismus vom 6. Juli 2001 in Buenos Aires,

... fordert alle Personen auf, welche direkt oder indirekt mit Fußball - auf sämtlichen ebenen und in allen Ländern - zu tun haben, sich an einer gemeinsamen Bewegung zum Austausch von Informationen und Erfahrungen anzuschließen, um somit sämtlichen rassistischen Kundgebungen - welcher Art auch immer - während den Spielen wirkungsvoll und endgültig zu gebieten;

... fordert alle Regierungen und Zvilbehörden auf sämtlichen Ebenen auf, mit den Fußballbehörden zusammen zu arbeiten und ihnen bei diesen Bemühungen ihre uneingeschränkte Unterstützung zu gewährleisten;

... fordert die Fußballbehörden auf, gesellschaftlichen Gruppierungen bei der Einführung von Bildungsprogrammen größere Unterstützung zu gewähren und ihnen zu helfen, den Dialog mit Personen herzustellen, die für ihre rassistische Gesinnung bekannt sind, um mehr über deren Beweggründe zu erfahren;

... fordert alle Organisatoren von Fußballspielen auf, entsprechende Weisungen zu erlassen und durchzusetzen, um sämtlichen Personen, welche an rassistischen Handlungen beteiligt sind oder der Absicht verdächtigt werden, sich an rassistischen Handlungen oder ähnlichen Gewaltäußerungen zu beteiligten, den Zutritt zu verweigern, und sämtliche Gegenstände zu beschlagnahmen, welche in irgendeiner Weise eine Botschaft mit rassistischem Inhalt - sei es in Form von Texten oder von Symbolen - enthalten;

... fordert die Ausrichter von Wettbewerben dazu auf, für heikle Spiele Beobachter zu benennen, um rassistische Manifestationen jeglicher Art und Form zu überwachen und melden;

... fordert die Mitarbeiter der Stadien zur Zusammenarbeit mit der Polizei auf, um alle Personen schnell und eindeutig erkennen und aus dem Stadion verweisen zu können, welche gegen diese Regeln verstoßen.

... fordert die Fußballfans dazu auf, die Organisatoren und Zivilbehörden bei der Identifikation und Entfernung rassistischer Elemente aus dem Zuschauerbereich zu unterstützen;

... fordert die Klubs auf, einen Geist der sozialen Integration unter den Spielern zu fördern, indem sie sicher stellen, dass sie Mitspieler, Gegner, Schiedsrichter, Offizielle, Zuschauer und alle anderen Personen - ob diese in das Spiel involviert sind oder nicht - respektvoll und ohne Diskriminierung ihrer ethnischen Zugehörigkeit behandeln;

... fordert Mannschaftstrainer und Vereinsoffizielle auf, wirksame Strafmaßnahmen über die Spieler unter ihrer Obhut zu verhängen, welche in irgendeiner Weise rassistisches Benehmen an den Tag legen oder dies dulden, sei es auf dem Spielfeld, sei es während ihres öffentlichen oder privaten Lebens;

... fordert von allen Fußballgremien auf allen Ebenen die Sicherstellung eines ethnischen Gleichgewichts hinsichtlich Anstellung, Aufstellung und Wahl von Personen in allen Aktivitätsbereichen, und die Zusammenarbeit mit ethnischen Gruppen, um diese enger in die Fußballaktivitäten zu integrieren;

... fordert die Schiedsrichter auf, wachsamer zu sein in Bezug auf Gesten und verbale Äußerungen rassistischer Natur zwischen Spielern und / oder Trainern und / oder der Öffentlichkeit und sofortige Strafmaßnahmen gegen die Täter zu ergreifen und solche Vorfälle unmissverständlich und lückenlos zu melden;

... fordert die Medien auf, jegliches rassistisches Verhalten oder entsprechende Bemerkungen jeder Person oder Gruppe aufs Schärfste zu verurteilen, sowie davon abzusehen, über derartiges Verhalten oder solche Äußerungen in einer Weise zu berichten, welche möglicherweise weitere Konfrontationen provozieren könnte; ebenso werden die Betreiber von Fußball-Sites im Internet (einschließlich der Sites von Klubs und Nationalverbänden) aufgerufen, auf der Homepage prägnante Botschaften gegen den Rassismus zu veröffentlichen;

... fordert alle Mitglieder der weltweiten Fußballgemeinschaft auf, jede Gelegenheit warzunehmen, um den sozialen Einfluss des Fußballs auszubauen und die soziale Eingliederung und die Verbannung des Rassismus aus der Gesellschaft voran zu treiben;

...fordert alle Konföderationen auf, sämtlichen Anstrengungen im Zusammenhang mit dem Kampf gegen Rassismus im Fußball aufmerksam zu verfolgen und dem FIFA-Exekutivkomitee regelmäßig Bericht zu erstatten.

DFB 10-Punkte-Plan gegen Rassismus & Fremdenfeindlichkeit

1. Aufnahme eines Anti-Rassismus-Paragraphen in die Stadionordnung mit dem Ziel, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sowie das Zeigen und Rufen von rechtsradikalen Zeichen und Symbolen nicht geduldet und mit Stadionverbot belegt wird.

2. Aufklärung des Ordnerdienstes über verbotene Symbole, die der rechtsradikalen Szene zuzuordnen sind.

3. Veröffentlichung von Erklärungen in den Stadionzeitungen, dass der Verein Rassismus nicht toleriert; rassistische Gesänge und das Zeigen von rechtsradikalen Zeichen und Grüßen verurteilt und entsprechend einschreiten wird.

4. Verpflichtung der Besitzer von Dauerkarten, dass sie sich nicht an rassistischen Beschimpfungen, rassistischen Gesängen oder auch anderem aggressiven Verhalten, wie z. B. das Abbrennen von pyrotechnischen Gegenständen beteiligen. Dass sie Personen. die sich anders verhalten, dem Ordnungsdienst oder der Polizei melden.

5. Einleiten von geeigneten Schritten gegen den erkauf oder die Verteilung von rassistischem und fremdenfeindlichem Schriftgut an den Spieltagen auf dem Stadiongelände.

6. Einwirken auf Spieler, Trainer und Funktionäre, dass sie keine rassistischen Schimpfwörter von sich geben.

7. Entfernen aller rassistischen Graffitis im Stadiongelände.

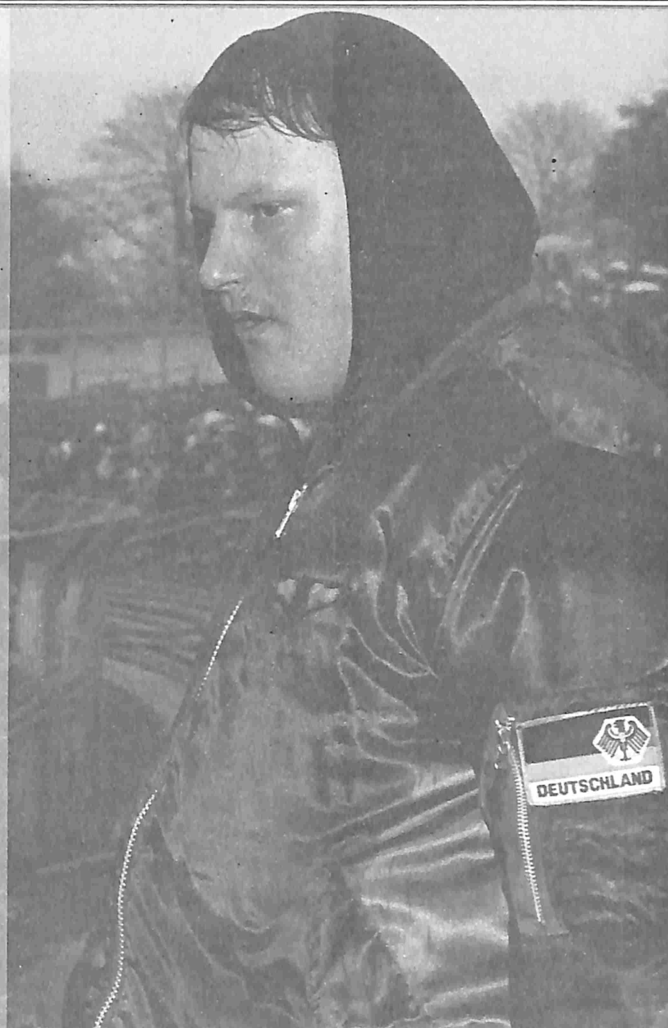
8. Entwicklung eines Aktionsprogramms oder eines Projektes in Zusammenarbeit mit den Behörden, der Polizei, den Fan-Projekten, Fanclubs, Sponsoren, Jugendämtern, Spielern und Trainern, um das Bewusstsein gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu steigern.

9. Regelmäßige Durchsagen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit durch den Stadionsprecher.

10. Einblendungen auf der Anzeigetafel, dass der Verein und die Fußballfans gegen Diskriminierung und Rassismus sind.

"ZYKLON B FÜR SCHEISS UNION"

tatort DDR



Mit dem Aufruf von 1983, in den Stadien der BRD Nachwuchs zu rekrutieren, entwickelte sich auch in der DDR etwa zeitgleich eine breite rechtsradikale Fanszene. Erste Vorkommnisse wurden zunächst noch als reine "Provokation" bewertet, die den verhassten Staat an seiner empfindlichsten Stelle trafen. Was anfangs als gelegentliche "unpolitische" Randale, zumeist unter Einfluss von Alkohol, eingeordnet wurde, gehörte alsbald zum Fußballalltag der DDR-Oberliga.

"Fußball in der Mauerstadt / Union spielt hinter Stacheldraht / was neues in der DDR / der BFC ist jetzt der Herr / Zyklon B für Scheiß Union / in jedem Stadion ein Spion / selbst Ordner sind in der Partei / Deutschland Deutschland alles ist vorbei!" *(angelehnt an "Militürk" der Band Fehlfarben)*

Immer unüberhörbarer vermengten sich Ausschreitungen mit rassistischen und antisemitischen Beschimpfungen. Der Staatsapparat reagierte: Nach außen hin wurde das Problem der Neonazis im Fußball negiert. Gelangten dennoch Berichte an die Öffentlichkeit, wurde von "westlicher Infiltration" und "reinem Rowdytum" gesprochen. So geschehen beim Überfall auf die Berliner Zionskirche im Oktober 1987, an dem mehrere BFC-Dynamo-Skinheads beteiligt waren. Dabei war die Staatssicherheit schon früh über die "Umtriebe" bei Fußballspielen umfassend informiert. So berichtete die zuständige "Hauptabteilung XX" der Stasi schon im Mai 1984 von "rowdyhaften Ausschreitungen" von BFC-Fans gegenüber Kubanern, bei welchen in der Reichsbahn u.a. "Juden raus!", "Kanaken raus!" und "Deutschland den Deutschen!" gerufen wurde.

"Rädelsführer" des "negativ-dekadenten Fußballanhanges" wurden in den Folgejahren inhaftiert und nicht selten trafen sie in den Gefängnissen auf inhaftierte Alt-Nazis, die sie weiter bestärkten. Sammelten sich die ostdeutschen Rechten zunächst BFC Dynamo, so gab es bald in nahezu jedem Oberligastadion die Möglichkeit, mit hunderten Gesinnungsgenossen in einem Block zu stehen - besonders bei den Vereinen mit großem Anhang wie FC Hansa Rostock, 1. FC Union Berlin oder Chemie Leipzig.

"Wenn das der Führer wüsst, was Chemie Leipzig ist, dann wär er nur in Leutzsch, denn Leutzsch ist deutsch!"

Ost- und westdeutsche Rechtsextreme standen in Kontakt. Andreas Pohl etwa, damaliger "Ortsgruppenführer Berlin" der Nationalistischen Front (NF) oder Christian Franke, NF- sowie Mitglied im Hertha-Fanklub "Endsieg", besuchten regelmäßig Spiele des BFC Dynamo. 1987 schrieb Pohl im "Klartext", dem Informationsblatt der NF, vom "ersten Bündnis der Freundschaft, dass sich leider, bedingt durch die Mordmauer, nur in Besuchen unsererseits" ausdrückte. Aus der DDR ausgewiesene BFC-Fans pflegten briefliche Kontakte zu ihren Gesinnungsgenossen jenseits der Mauer. Zahlreiche Fanzines zeugten von der Unterstützung westdeutscher Neonazis für ihre ostdeutschen "Kameraden": Das "Groß-Berliner Szenen Magazin", die "Stimme der Reichshauptstadt", das "Preußen-Echo" oder die "Berliner Beule" berichteten regelmäßig über Besuche bei Spielen der DDR-Oberliga. Eine besonders feste Bande bestand dabei zwischen den Fans von Hertha BSC und denen des 1. FC Union.

Im nahezu rechtsfreien Raum der (Nach-)Wendezeit verschlimmerten sich die Ausschreitungen. Ohne den Verfolgungsapparat der Stasi, mit einer völlig überforderten und demotivierten Volkspolizei und Verstärkung westdeutscher Neonazi-Kader kam es an jedem Wochenende zu schweren Ausschreitungen. Relikte aus der Oberligazeit wie "Juden Berlin"-Sprechchöre gegen alle Berliner Vereine oder etwa das Leipziger "Nur ein Leutzscher ist ein Deutscher" haben sich in einigen Stadien bis heute gehalten.

"Hoch auf dem gelben Wagen, sitz ich beim Führer vorn..."



MfS-HA IX/Fo/136 · Bild Nr. 14

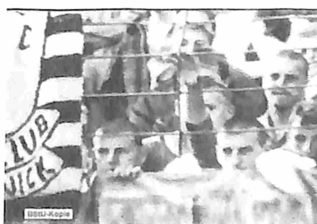




MfS-HA XX/Fo/839 · Bild Nr. 7



MfS-HA XX/Fo/839 · Bild Nr. 4



MfS-HA XX/Fo/840 · Bild Nr. 22



In Deutschland haben wir es heute mit dem Problem eines „Antisemitismus" ohne Juden zu tun. Obgleich der Anteil der jüdisch-gläubigen Bevölkerung heute im Promillebereich liegt und es keine jüdischen Fußballer oder Funktionäre in der Bundesliga gibt, gehören antisemitische Sprechchöre zur Tagesordnung in und um die Stadien. Erst vor einigen Wochen war zu beobachten, wie ca. 150 deutsche Fans im Rahmen des Länderspieles Deutschland gegen England unter „Juden raus" - Sprechchören auf dem Marienplatz in München randalierten.



Am 4.9.1996 bewiesen deutsche Neonazis perverses Geschichtsbewußtsein, als sie während des Länderspiels Polen-Deutschland in Zabrze (nur ca. 30 km von Auschwitz entfernt) ein Transparent mit der Aufschrift „Schindler Juden - Wir grüßen euch!" entrollten. Während des gesamten Spieles wurde rechtsradikales und antisemitisches Liedgut gesungen, so u.a. „wir fahren nach Polen, um Juden zu versohlen."

Antisemitismus

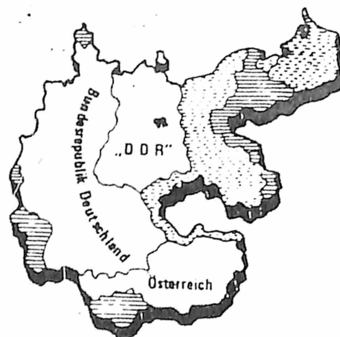
In den Stadien wird der Schiedsrichter als „Jude" tituliert (für einen großen Teil der Bevölkerung ist der Begriff „Jude" immer noch negativ besetzt), gegnerische Fans werden in Gesängen per U-Bahn nach Auschwitz verfrachtet. Auch kam es schon zu Schändungen jüdischer Einrichtungen durch Fußballfans, wie am 5.3.98 als einige Anhänger von Hertha BSC auf dem Weg zum Auswärtsspiel in Köln den jüdischen Friedhof in Brandenburg verwüsteten.

Im Besonderen Maße von solchen Schmähungen betroffen sind Vereine, die tatsächlich einmal ein jüdisches Umfeld besaßen, wie Tennis Borussia Berlin, Eintracht Frankfurt, Bayern München oder die Stuttgarter Kickers. Bei TeBe kam in der Regionalligasaison 97/98 alles zusammen. Ein Verein mit jüdischen Wurzeln und einem spendierfreudigen Hauptsponsor. „Wer aus Berlin kommt und dann noch Geld hat ist Jude, fertig ist das Feindbild für die rechten", erzählte der damalige TeBe-Manager Bernd Lindner. Gegnerische Fans besangen den Tod des ehemaligen TeBe-Präsidenten Hans Rosenthal (ein Holocaust-Überlebender), Trainer Hermann Gerland wurde gedroht „dich stecken wir auch noch in den Ofen". Dass der Ruf "Jude!" nicht beleidigend gemeint sei, glauben nur Wegseher wie der ehemalige Vizepräsident der Offenbacher Kickers, Jürgen Bittdorf, der angesichts antisemitischer Schmähungen seiner Anhänger 1993 verkündete: „Antisemitische Äußerungen hat es nicht gegeben. 'Judenpack' wird schon gebrüllt seit es die Frankfurter Eintracht gibt."

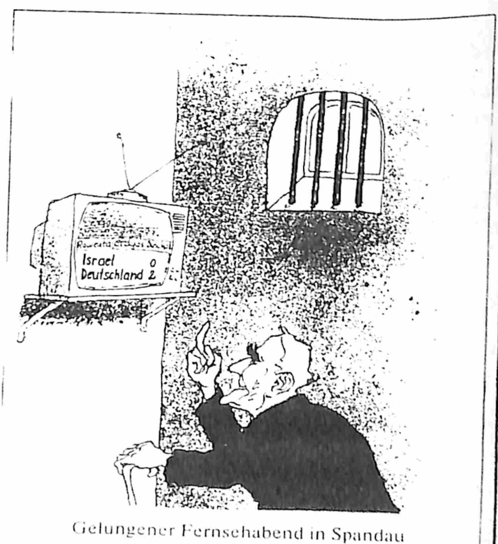
Im Amateurbereich nehmen in mehreren deutschen Städten Fußballmannschaften des jüdischen Vereins Makkabi am Spielbetrieb teil. Wie nicht anders zu erwarten, sind deren Spieler in besonderem Maße antisemitischen Schmähungen ausgesetzt. Aufsehen erregten diese Vorfälle vor allem im Dezember 2000 als sich körperliche und verbale Angriffe insbesondere auf Jugendspieler des TUS Makkabi Frankfurt häuften. Der Verein ging an die Öffentlichkeit, nachdem der Hessische Fußball Verband auf mehrere um Hilfe ersuchende Briefe nicht reagiert hatte. Makkabispieler waren mit Flaschen und Steinen beworfen worden, seitens gegnerischer Spieler und Fans fielen Äußerungen wie „Wir wollen euch brennen sehen", „Du bist wohl auf Schindlers Liste" und „Euch hat man vergessen zu vergasen.". Während der Verein über Monate mit seinen Problemen allein gelassen wurde, herrschte auf einmal Betroffenheit. „Zweifelsfrei: Es hat sehr bedenkliche Zwischenfälle gegeben:", sagte der damalige Pressesprecher Wolfgang Niersbach stellvertretend für den DFB. Jener Niersbach übrigens, der aufgrund der amerikanischen Presseberichte über die Diskussion um die Austragung eines Länderspiels an Hitlers Geburtstag nc [illegible] 1994 die jüdische Weltverschwörung beschworen hatte: Der 20. April steht bei uns nicht auf dem Index ... 80 Prozent der amerikanischen Presse sind in jüdischer Hand. Da werden die Ereignisse in Deutschland seismographisch genau notiert."



Nachdem der damalige Vorsitzende des Zentralrates der Juden Ignatz Bubis seinem Heimatverein, dem Dresdner Sportclub, finanziell unterstüzt hatte, reagierten die Fans des lokalrivalen Dynamo Dresden mit antisemitischen Plakaten.



Drei Deutsche Staaten
abgetrennte Gebiete - vertriebene Menschen
und dennoch:
Wir sind ein Volk



Gelungener Fernsehabend in Spandau

Die Frage nach Sexismus im Stadion stellt sich vielen Fußballinteressierten zunächst gar nicht. Zu groß ist die männliche Dominanz in den Stadien, zu sehr beschränkt sich der Fokus auf das Gewalt-Phänomen. Dabei sind Zusammenhänge zwischen Sexismus und geringer Teilnahme von Frauen und Mädchen an der Fanszene offensichtlich. Unter Sexismus müssen nicht nur körperliche Bedro-hungen oder Gewaltanwendung gegen Frauen gesehen werden. Hinzu kommen Äußerungen, Darstellungen und Taten, die Frauen aufgrund ihres Geschlechts einschränken oder diskriminieren.

EM-Qualifikation: Luxemburg - Deutschland



it drei vollbesetzten Mannheimer Auto´s ging es los, zum ersten Ou
ikationsspiel nach Luxenburg. Die Fahrt war ganz lustig und alkoho
sch, bis wir kurz vor der Grenze von deutschen Polizisten rausgewu
en wurden. Die untersuchten gleichmal die Auto´s nach Waffen, wurd
aber nicht fündig. An der Grenze das selbe nochmal. Die Eintrittska
en hatten wir so verteilt, daß jeder Fahrer eine hatte, so daß sie
ns alle durchlassen mußten. Ein Zivi war auch dabei, und schrieb
fleisig Adressen auf. In Luxenburg ging es gleich in die Stadt, w
aber tote Hose war. Vorm Stadion hatten sich ca 400 Hool´s au
ganz Deutschland versammelt, die meisten ohne Karten. So kam
was kommen mußte, und kurz vor Anpfiff wurde die Kette de
Polizei, unterstützt von der Armee einfach weggedrückt. E
Kassenhaus wurde um die letzt en Tickets erleichtert, und
Tore aufgetreten. Die Cops schoben voll die Panik,
wußten nicht was sie tu n sollten. So verließ
sie den Block, als fa st alle drinwaren.
zt wurde von einigen die Würstchenbude
auseinander genomme n, was doch rec
assozial war. Das ganze Zeug flog
raufhin auf die Cops, die jetz
völlig Hielflos waren. Das Sp
chen mit den Flaschen
fast inte rressan
als das a auf de
Rasen, daß Deutsch
ja bekanntlich 3:2 gewan
Man traf allerlei Bekannte, und
was Rang und Name n hat war heute
hier. Nur die Laut- rer glänzten dur
abwesenheit. Nach dem Spiel war vo
Stadion eine riesige Polizeikette, die
ganzen Mob aber loslau fen ließen. Hier ma
ten sie den Fehler das sie nicht mitließen.
sich die ersten vorne ab- gesetzt hatten wurden
Cops (ca 10 Stück) die vorne liefen die ganze Straße hc
gejagt. Weiter oben kamen noch paar Cops dazu, und sie blie
stehn. Der vordere Teil des Mo bs stürmte die Cops nun, wo
diese mit scharfer Mudition in die Luft schossen. Viele sch
ging moch drauf, wobei die Au

„Offener" Sexismus

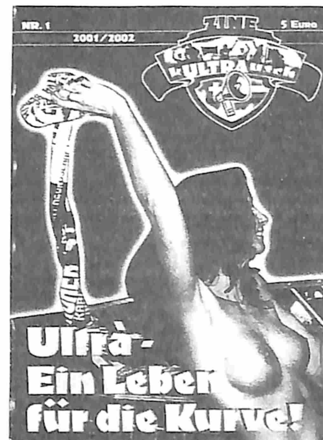
Die auffälligste und nach außen abgelehnte Form des Sexismus äußert sich offen, direkt und meist durch Fangruppierungen, für die Frauenfeindlichkeit fester Bestandteil ihres Fandaseins ist. Als Beispiel sei ein überaus „beliebtes" umgedichtetes Volkslied angeführt: „Von den blauen Bergen kommen wir, unsre Schwänze sind genauso lang wie wir. Und wir spritzen unsern Samen in den Unterleib der Damen..." Dass angesprochene „Damen" ein Stadion deshalb nicht per se als angenehmen Aufenthaltsort erleben, dürfte sich von selbst erschließen.

Mit der Aussicht auf einen Spießrutenlauf können sich Frauen schon bei der Wahl ihrer Kleidung eingeschränkt fühlen und verzichten deshalb auf „Freizügigeres". Frauen ohne männliche Begleitung haben vielfach eine Art „Freiwild"-Status. Noch immer herrscht die Meinung vor: „Nur" aus reinem Fußballinteresse kommen Frauen nicht ins Stadion. Auch Cheerleader von Vereinen sind einem solchen, direkten Sexismus ausgesetzt.

Hass gehört nicht ins Stadion. Die Leute sollen ihre Emotionen zu Hause in den Wohnzimmern mit ihren Ehefrauen ausleben.
(Berti Vogts)

Frau als Freiwild

Egal welch akrobatische Kunststücke die Frauen vorführen - die Reaktion aus dem Fanblock ist zumeist gleich: „Auszieh'n, auszieh'n!". Mit der vorgeschobenen Erklärung Cheerleading habe schließlich nichts mit Fußball zu tun, versuchen Männer solch sexistische Äußerungen zu rechtfertigen.



„Versteckter" Sexismus

Im Gegensatz zum „offenen" Sexismus, wird der versteckte Sexismus oft gar nicht wahrgenommen oder verharmlost. Vergessen wird jedoch, dass genau dieser Sexismus, der sich zumeist in der Darstellung von oder durch den Umgang mit Weiblichkeit äußert, den Nährboden für „offenen" Sexismus bildet.

Das beginnt mit der Darstellung weiblicher Fans in den Medien. Über-aus gerne liefern TV-Anstalten bei ihren Fußballübertragungen Bilder von leichtbekleideten Frauen im Publikum, je exotischer umso besser. Je knapper die Bekleidung, desto begeisterter lässt sich der Reporter über Lebensfreude und friedliche Begeisterung dieser Frauen aus.

„Sex sells" ist auch für die Vereine Verkaufsstrategie im Fanartikel-verkauf. Oftmals wird der überflüssigste Fanartikel im Katalog oder auf Plakaten von möglichst knapp bekleideten Models präsentiert. Solange innerhalb der Fanszenen - von Männern, aber auch von Frauen - Beschwerden über eine derartige Darstellung nur kopfschüt-telnd hingenommen oder Sexismus gar praktiziert wird, sehen sich Medien und Vereine erst recht nicht zum Umdenken gezwungen.

Das Publikum ist der „12. Mann", nicht die „12. Frau". Frauen spielen in der Fanszene keine entscheidende Rolle. Noch heute wird Frauen oft die Zugehörigkeit zu Fanklubs verweigert oder zumindest er-schwert. „Mann" bleibt lieber unter sich. Eine Öffnung der Fanszene für Frauen müsste auch eine Veränderung des offensichtlich gern ausgelebten Sexismus zur Folge haben. Auf einer permanenten Gratwanderung zwischen weiblichen Rollenzuweisungen und „nötiger" Härte zur Anerkennung in der Fanhierarchie versuchen Frauen dennoch, in den Stadien Fuß zu fassen.

In den ersten Jahrzehnten war selbst das Fußballspielen nur Männern vorbehalten, erst 1972 führte der DFB gegen internen Widerstand einen geregelten Spielbetrieb für Frauen-Teams ein. Bis heute müssen Frauen permanent um Anerkennung und adäquate Finanzierung ihres Sportes kämpfen. Nur zögerlich, verbunden mit dem Erringen erster Erfolge, konnte sich der Frauen-fußball aus seinem kümmerlichen Schattendasein befreien und zumindest als Randsportart Beachtung und Publikum finden.





TeBe-Fans entgegnen schwulenfeindlichen Äußerungen auf ihre Art

Von „Schwabenschwuchteln" und nackten Schalkern

Schwulenfeindliche Äußerungen, auch die reine Beschimpfung „Schwuler XY", sind in der von Männern dominierten Fußballfanszene weit verbreitet. Wurde in den 80er Jahren z. B. „Ewald / der Schnelle / der Homosexuelle" intoniert, folgte in den 90ern „Toni Polster / jeder kennt ihn / den Stricher aus Wien" oder nach der Melodie des Beatles-Hits „Yellow Submarine": „XY ist homosexuell".
Fans und Spieler der in lila gekleideten Tennis Borussia Berlin müssen, wie im September 2000 bei Union Berlin, mit Beschimpfungen wie „Arschlochficker" und „Lila-Weiß ist schwul" rechnen.
„Schwuler, schwuler BVB" oder „Arbeitslos und homosexuell / Das ist der VfL" - es kann alle und jeden treffen.



Andererseits stellt das Fußballumfeld einen gesellschaftlich tolerierten Bereich dar, in dem Männer sich berühren dürfen. Ein homosexueller Fußballfan kann sich da nur wundern, wenn Spieler sich nach einem Tor küssend um den Hals fallen. Oder Fans nach dem Spiel Trikots und Beinkleid begehren, bis sie ihrem eigenen Team zusingen: „Zieht den Schalkern die Unterhosen aus." Im Fanzine „Schalke Unser" berichtete demnach ein homosexueller Schalke-Fan: „Es ist definitiv so, dass es nirgendwo leichter ist, Körperkontakt mit Männern zu haben als im Stadion. Wer als Homo lange keine Zärtlichkeiten mehr ausgetauscht hat, dem empfehle ich in die Nordkurve zu gehen und zu warten, bis unsere Mannschaft ein Tor schießt. Es wird sich umarmt und geherzt und geküsst, dass sich die Balken biegen. Es hat sich hier eine Kultur erhalten, in der Körperkontakt unter Männern möglich ist, ohne sofort der Homosexualität bezichtigt zu werden."

„Meine erste sexuelle Erfahrung habe ich mit einem Mann gemacht." (Pélé)

Chauvinistische Männlichkeitswerte in den Fankurven verbieten jedoch gleichgeschlechtliche Sexualität - das Gegenteil vorherrschender Härteideale. Schwulsein im Fußball ist out, das Hinterfragen eigener sexueller Neigungen wird verdrängt. Abneigung und Angst werden projiziert auf die jeweiligen Gegner. „Weicheier", „Schwabenschwuchteln", „Arschficker" und „Warmduscher" sind immer die Anderen.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass Schwule Fußball spielen können." (Paul Steiner)

Obwohl viele Schwule dem Fußball ablehnend gegenüber stehen, weil Fußballspielen für sie von klein auf das ist, was Jungs und Männer rollengerecht zu tun haben, gibt es homosexuelle Fußballer und Fans. Vielerorts gibt es schwule und/oder lesbische Sportvereine. 2000 richtete der SC Janus Köln die schwul-lesbische WM mit ca. 650 FußballerInnen in 34 Teams aus. Bei Hertha BSC Berlin gründete sich 2001 ein schwuler Fanclub.
Bis heute hält sich der DFB zum Thema Schwule im Fußball bedeckt. 2000 erregte der Rauswurf der Spielführerin Martina Voss aus der Nationalelf nach 16 Jahren nicht nur die Gemüter des Frauenfußballs. Die „Frankfurter Rundschau" schrieb dazu: „Während sich einerseits, auf Seite der Aktiven, der Frauenfußball zu einer, in weiten Teilen, lesbischen Kultur von der Kreisliga bis zur Bundesliga entwickelt hat, scheut der DFB dieses Thema wie der Teufel das Weihwasser. Noch vor wenigen Jahren wurde Nationalspielerinnen unter Androhung ihres Ausschlusses aus der Nationalmannschaft verboten, bei den schwul-lesbischen Euro-Games teilzunehmen." Zumindest in Deutschland sei „der Sport der einzige gesellschaftliche Bereich, der die persönlichen Präferenzen von Menschen durch seine konsequente Verneinung überhaupt zum Tabu macht."

„Man würde gegen so einen nicht richtig rangehen, weil eine gewisse Furcht vor Aids da wäre." (Michael Schütz)

Wir mussten erleben, was passieren kann, wenn schwule Fußballprofis sich öffentlich zu ihrer sexuellen Neigung bekennen. Nach seinem Outing wurde Justin Fashanu in Nottingham gekündigt. Ohne Rückhalt entwickelte sich Fashanus Mut zur persönlichen Tragödie: Er nahm sich 1998 das Leben. Auch in Deutschland versteckte Heinz Bonn, hoffnungsvolles Nachwuchstalent des Hamburger SV in den 1970er Jahren, seine Homosexualität aus Angst vor dem Karriereverlust. Nach mehreren Verletzungen 1973 scheiterte sein Comeback. Die Rede war ebenso vom fehlenden Halt durch das Versteckspiel: Bonn ertränkte seine Ängste um das öffentliche Bekenntnis im Alkohol und wurde 1991 tot aufgefunden, ermordet von einem Prostituierten.
Was würde passieren, wenn sich heute in der Bundesliga der erste schwule Fußballer outet?



BAFF fordert verstärktes Vorgehen gegen Schwulenfeindlichkeit im Fußball

Immer wieder kommt es in deutschen Fußballstadien aller Spielklassen auf den Rängen wie auch auf dem Spielfeld selber zu massiven schwulenfeindlichen Aktionen. Alle kennen wir die unsäglichen verschiedenen homophoben Sprüche von einer großen Anzahl von Fußballfans in Stadien. „Schwule, Schwule XY" ist da nur einer von vielen.
Aber auch Spieler und Trainer fallen immer wieder durch Sprüche auf. Erst unlängst ließ sich der Trainer vom 1. FC Magdeburg, Achim Steffens, am Rande des Auswärtsspiels in Wattenscheid gehen, in dem er aufs Feld brüllte: „Ihr schwulen Säcke, Euch bringe ich alle um!" Bis heute gibt es keine Reaktion seitens der Vereinsführung und des Trainers auf offizielle Protestschreiben.
Bekannt ist auch das Beispiel des englischen Fußballprofis Justin Fashanu, welcher nach seinem Outing bei Nottingham Forest gekündigt wurde und sich später das Leben genommen hat, weil er daran zerbrochen ist.
Aus diesem Grund fordert das Bündnis Aktiver Fußballfans den DFB, die DFL und die dort organisierten Vereine auf, dazu nicht mehr zu schweigen, sondern aktiv zu handeln.

Deshalb fordert BAFF:
1. Nicht nur den antirassistischen, sondern gleichzeitig einen antisexistischen Satzungsparagraphen in jede Stadion- und Vereinssatzung aufzunehmen, in dem festgehalten ist, dass niemand wegen seiner sexuellen Orientierung und seines Geschlechts diskriminiert werden darf, ähnlich wie es z. B. beim FCSt. Pauli und MSV Duisburg in der Stadionordnung bereits geschehen ist.
2. Es genügt nicht, diesen symbolpolitischen Paragraphen lediglich einzuführen. Um darauf explizit hinzuweisen, sollte diese Einführung von aktiver Öffentlichkeitsarbeit der Vereine (z. B. Podiumsdiskussion, Flugzettel am Stadion, Stellungnahmen von Spielern) flankiert werden.
3. Dazu gehört ebenso eine kontinuierliche Aufklärung über Homosexualität durch die Vereine (v.a. bei den Jugendmannschaften), um Vorurteilen vorzubeugen und ihnen die Grundlage zu entziehen.
2. Von jedem und jeder Stadionbesucher/in, gegen schwulenfeindliche und sexistische Sprüche in Stadien vorzugehen, in dem mensch direkt die entsprechenden Personen, anspricht und darauf hinweist.
3. Schwul-lesbische Fußballvereine nicht auszugrenzen, sondern aktiv in die Arbeit mit einzubeziehen und wEge zu finden um vorurteile sukzessive abzubauen.
4. Die Etablierung eines Projektes durch den DFB und die DFL, in dem Schwulenfeindlichkeit im deutschen Fußball dokumentiert und untersucht wird, um eingehende Lösungsansätze zur Zurückdrängung zu erarbeiten und umzusetzen. Hier empfiehlt sich die Gründung eines Netzwerkes mit anderen gesellschaftlichen Kräften unter Federführung des DFB / der DFL.
5. Aktive Beteiligung des DFB und der DFL an der Organisation und Durchführung der Eurogames 2004 in München.



Bär meets Halbmond: Berliner FC Türkiyemspor

Als in den 1970er Jahren Migranten die ersten ethnischen Fußballklubs gründeten, stellte der DFB dies als integrationsfördernde Maßnahme dar. Für viele Migrantenvereine bedeutete dieser Schritt jedoch vor allem mehr Zusammenhalt und Selbstbewusstsein in der Fremde. Dabei leisteten Vereine wie FC Croatia, KSG Bosnien-Herzegowina, DTFK Dorsten oder TürkGücü München sport- und kulturbezogene Sozialarbeit.

Tatsächlich hatte die steigende Anzahl ethnischer Fußballklubs mit Akzeptanzproblemen und latenter Diskriminierung durch Verbände, gegnerische Vereine, Schiedsrichter und Fans zu kämpfen. Zum Teil bis heute.

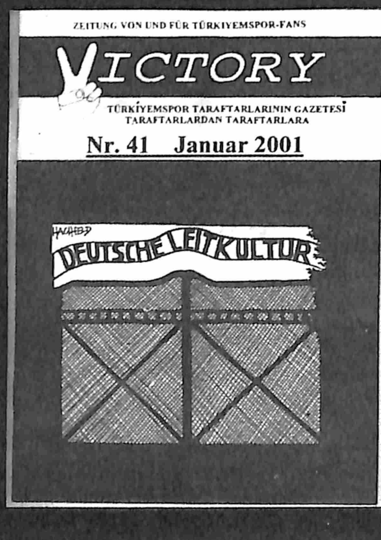
Die Medien berichten oft vorurteilsbehaftet. Bei einem hitzigen Spiel wird „südländisches Temperament" unterstellt, bei erfolglosem Spiel eine generelle Lauffaulheit, denn: „die sind halt so". Bestätigt werden rassistische Ressentiments auch von den „Großen" im Sport, wenn Bayern-Manager Ulli Hoeneß sagt: „Die Nordländer sind zuverlässiger und anpassungsfähiger als die Jugoslawen" oder sein Schalker Kollege Rudi Assauer bei der Spielerauswahl empfiehlt: „Der Tscheche, den hörst und siehst Du nicht - absolut pflegeleicht", während er von Polen und Russen abrät: „Da passiert ständig etwas, mit dem Auto, mit den Landsleuten, mit der Freundin."

Kanak Attak-Mitglied Klaus Walter machte über Amateurfußball und Rassismus deutlich: „Je niedriger das fußballerische Niveau, desto niedriger ist das Niveau der Schiedsrichter, in der Regel Deutsche. Viele Unparteiische agieren ihren alltäglichen Rassismus mit der Pfeife aus."

BFC Türkiyemspor gründete sich 1978 zunächst als FC Izmirspor und war von vornherein als multikulturelles Projekt Kreuzberger Türken angelegt. Mit Spielern sechs verschiedener Ethnien schaffte das Team mit dem türkischem Halbmond und dem Berliner Bären im Vereinswappen in Rekordzeit und mit ständig steigenden Zuschauerzahlen den Aufstieg von der untersten Spielklasse bis in die Oberliga.

Benachteiligungen durch den Berliner Fußball-Verband (BFV) zeigten an, dass die verantwortlichen Institutionen nicht immer mit der neuen Situation umzugehen wussten. Nach Ausschreitungen von Türkiyemfans und der reißerischen "Bild"-Schlagzeile "Türken-Randale im Wedding" 1989 entschied der BFV, dass der Klub auch bei Auswärtsspielen 50 Ordner stellen musste. Eine bis dato nie da gewesene Auflage. Der Türkiyemspor-Vorsitzende Hikmet Ceylan reagierte postwendend: "Es geht einfach nicht, dass wir den anderen Vereinen bei unseren Auswärtsspielen viel Geld in die Kassen bringen, ohne dass diese Vereine sich selbst um einen Ord-nungsdienst kümmern müssen."





In der Saison 1990/91 folgte der "Fall Podkowik". Türkiyemspor stand in dieser Spielzeit vor dem Aufstieg in die 2. Bundesliga. Mit der Tabellenführung nach dem achten Spieltag zog der BFV-Meldeausschuss die Spielberechtigung für die Neuverpflichtung Piotr Podkowik überraschend zurück. Der BFV-Vorsitzende Otto Höhne und das Sportgericht verorteten die Schuld beim Verband.

Nach Protest von sieben Vereinen der Ligastaffel verurteilte das Verbandsgericht Türkiyemspor zu drei Wiederholungsspielen, die zuvor gewonnen wurden. Dadurch musste die Mannschaft zum Saisonschluss vier anstren-gende Spiele in nur zehn Tagen absolvieren. Aus dem Aufstieg wurde nichts: Im entscheidenden letzten Saisonspiel überflügelte Tennis Borussia Berlin mit einem 5:0-Sieg im überfüllten Katzbachstadion den Kreuzberger Kontrahenten. Es kam zu Ausschreitungen, eine Geldstrafe von 3500 DM wurde verhängt, das Katzbach-stadion für ein Jahr gesperrt. Ein ebenfalls noch nie da gewesenes Strafmaß.

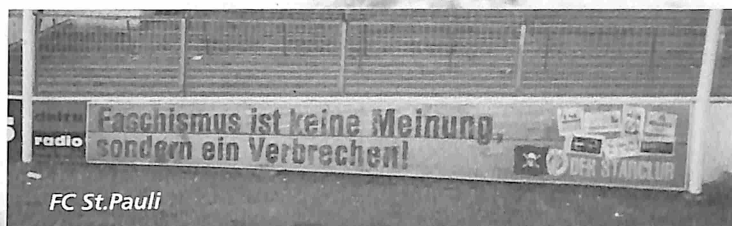
Zudem trug Türkiyemspor seine Heimspiele der Saison 1991/92 im Ost-Berliner Jahn-Sportpark aus. Das hatte Folgen: Immer wieder gab es bei den "Heimspielen" ausländerfeindliche Ausschreitungen mit erheblicher Beteiligung neonazistischer Ost-Berliner Hooligans. Auch 2001 verlegte der BFV das Heimspiel von Türkiyemspor gegen den BFC Dynamo Berlin aus Sicherheitsgründen voreilig ins weit entfernte Reinickendorf, obwohl das problematische Fanklientel beim Gegner zu finden war.

Für Türkiyemspor wurden und werden bis heute Spiele außerhalb Berlins häufig zu einem Spießrutenlauf. Nach zehn Jahren Spielbetrieb in der dritten und vierten Liga sind Pöbeleien und Übergriffe nicht mehr so alltäglich, aber auch nicht verschwunden. Spiele der türkischen Mannschaft ziehen rechtes Fanpotential aus der jeweiligen Umgebung an. Diese missbrauchen das Stadion für rassistische Sprechchöre und Übergriffe und treiben sogar die Kreuzberger Spieler ein ums andere Mal an die Grenzen ihrer Geduld.

Migrantenvereine stehen im deutschen Fußball unter einer besonderen Beobachtung, haben jedoch keine Lobby. Während man vor rechtsradikalen Drohungen kuscht, werden ethnische Klubs wie Türkiyemspor vorschnell für Ausschreitungen verantwortlich gemacht. Bei den betroffenen Vereinen herrscht eher eine devote Haltung gegenüber dem Verband vor, so dass notwendige Auseinandersetzungen vermieden werden.



Fortuna Düsseldorf



FC St.Pauli

Die Rolle der Vereine

Jörg Sievers, 34, Torwart bei Hannover 96, goalkeeper for Hannover 96

Moudachirou Amadou, 28, Abwehrspieler bei Hannover 96, defender for Hannover 96

Seit jeher taten sich Fußballvereine schwer, mehr als nur folgenlose Zeichen gegen Rassismus und Diskriminierung zu setzen. Die Vereine müssten sich in politischen Fragen zurückhalten, hörten aktive Fans jahrelang, wenn sie Reaktionen auf rechtsgerichtete Fangruppierungen einforderten. Zumeist wurde die Kontinuität neonazistischer Tendenzen aus Imagegründen und Hilflosigkeit verharmlost.

Inzwischen reagieren zahlreiche Bundesligaklubs mit symbolischen Aktionen, die sich häufig nicht direkt gegen Rassismus und Diskriminierung im Fußball richten, sondern nur plakativ "Für Toleranz" oder lediglich "Gegen Gewalt". Mehrere Vereine bzw. Stadioneigner haben begonnen, den von BAFF und den Fußballverbänden geforderten Antirassismusparagraphen in die Stadionordnung aufzunehmen. Damit zeigen sie als Autoritäten, dass sie rassistische Äußerungen nicht dulden. Viele andere Vorschläge, z. B. aus dem 10-Punkte-Plan des DFB, müssen noch umgesetzt werden. Auf zweifache Anfrage bei allen Klubs der ersten Bundesliga bis zur Regionalliga über antirassistische Aktionen meldeten sich leider nur wenige Vereine bei *Tatort Stadion*. Einige Klubs schreiten mit Erklärungen von Spielern, einmaligen Events oder Videospots voran, allgemein liegen allerdings immer noch Berührungsängste vor.

Antirassistische Kampagnen, wie sie in England mit "Kick it out" oder "Show Racism the Red Card" langfristig gesichert organisiert werden, gibt es nicht. Antirassistische Fanarbeit zur Stärkung kreativer Fanadern, multikulturellen Lebens und Selbstregulierung passiert unabhängig und ehrenamtlich. Eine Etablierung langfristig finanziell abgesicherter Fankampagnen und Projekte wäre eine wichtige Ergänzung zu den sozialpädagogischen Fan-Projekten und ein unterstützendes Instrument zur

Mannschaft & Fans GEGEN RASSISMUS

Schmelztiegel BFC Dynamo

Die Lage in

Eine Studie aus dem Jahr 2000 des „Zentrums Demokratische Kultur" über den Bezirk Hohenschönhausen sieht im Umfeld des BFC Dynamo Berlin führende Hooligans, die auch schon zu DDR-Zeiten als Neonazis aufgefallen waren und Verbindungen zur Nazi-Kameradschaft „Germania" pflegen. Im Oktober 2000 warb der BFC Dynamo auf seiner offiziellen Homepage für den „Tag der Germanen" im „Berliner Fußball Café" und schrieb, er wolle ebenfalls „einen Beitrag für Freibier, Wein und Hirsch bereit stellen". Der BFC-Fanbeauftragte Rainer Lüdtke fragte: „Muss man sich denn dafür schämen, Germane und stolz auf sein Land zu sein?" und zeigte kein Verständnis für Bedenken an der Reichskriegsflagge, die lediglich „von den Nazis missbraucht worden" sei. Nach einem Vortrag hätten die Teilnehmenden über nordische Gottheiten wie Odin gesprochen, die bei Neonazis eine wichtige Rolle spielen. Erst nach einer Anfrage der „Unabhängigen Anlaufstelle für BürgerInnen", distanzierte sich die damalige BFC-Vorsitzende und SPD-Abgeordnete Karin Seidel-Kalmutzki.

Schon 1999 lagen laut Innensenator und Verfassungsschutz Erkenntnisse vor, dass Mitglieder der heute verbotenen neonazistischen Skinheadbewegung „Blood & Honour" und „Hammerskins" gezielt BFC-Spiele besuchen. Bekannt waren zu diesem Zeitpunkt auch regelmäßige Besuche der brandenburgischen, rechtsextremen Kameradschaft „Havelfront" von BFC- und Hertha-Spielen. Zuvor hatten im Juni 1999 hunderte BFC-Fans im Finale um den Paul-Rusch-Pokal die Fans des FC Türkspor mit volksverhetzenden Sprechchören wie „Eine U-Bahn bauen wir, von Kreuzberg bis nach Auschwitz" und „Türken in den Kosovo" provoziert. Nach Überklettern der Zäune folgten Auseinandersetzungen mit türkischen Spielern und Funktionären. Der damalige Geschäftsführer des Berliner Fußball-Verbandes Gentz verurteilte die „ausländerfeindlichen und nationalsozialistischen Parolen" und konstatierte: „Die Dynamo-Fans sind als gewaltbereit, vor allem gegen Ausländer, bekannt."



LEBENDIGES HAKENKREUZ:
Am 26. Mai 1990 zogen rund 300 Anhänger des BFC Dynamo Berlin vom Jahn-Sportpark zum Marx-Engels-Forum vor dem Palast der Republik, um ein „lebendiges Hakenkreuz" zu formen. „Die hier agierenden Rechtsradikalen sind durchorganisiert bis ins letzte Detail", kommentierte ein Sprecher der Volkspolizei.

Beiderseits der Mauer waren Berliner Fußballklubs seit jeher auch Anziehungspunkte für rechtsgerichtete Fußballfans und Neonazis. Bis heute formiert sich entsprechendes Potential einerseits bei Hertha BSC, andererseits bei Union und insbesondere dem BFC Dynamo. In Stellungnahmen der Vereine und Presseberichte fiel bislang auf, dass sie sich lediglich auf Neonazis von 'außerhalb' beziehen, die Fußballfans manipulieren wollen. Fanhistorie und Realität zeigen allerdings, dass es im Umfeld dieser Klubs durchaus rechte Gruppen und Einzelpersonen gibt, die ausgewiesene Fußballfans eben dieser Vereine sind und regelmäßig die Spiele besuchen.. „In der Vergangenheit gab es immer wieder rechtsradikale Äußerungen von Besuchern des Olympiastadions", formulierte beispielsweise Hertha-Sprecher Hans Georg Felder im November 1998.

Berlin



Manipulationen in der Hertha-Szene

„Die NPD weiß, dass es bei uns so eine Strömung gibt", analysierte Hertha-Sprecher Hans Georg Felder im November 1998 rechte Tendenzen in der eigenen Fanszene. Gesänge wie „Wir bauen eine U-Bahn von XY bis nach Auschwitz" oder „Ruhrpottkanaken ins Gas" waren zu dieser Zeit in U-Bahnen stets volksverhetzender Beigeschmack zu Hertha-Heimspielen. Im Stadion wurde Herthas Hymne „Nur nach Hause" von neonazistischen Besuchern in „Nur nach Auschwitz" umgedichtet.
Als Reaktion auf die Faltblätter und Aufkleber „NPD für Hertha" in den Vereinsfarben wies auch das Fan-Projekt Berlin 1998 darauf hin, dass Auffälligkeit und Häufigkeiten es nicht mehr zulassen, „von Einzeltätern, irregeleiteten Jugendlichen oder von ‚Rechten' zu sprechen, die nicht zu Hertha BSC gehören." Nachdem die NPD bei zwei Heimspielen der Hertha vor den Stadiontoren mit Parolen wie „Arbeit zuerst für Deutsche", „Stadionbau statt Mahnmal" oder „Berlin uns Deutschen" geworben hatte, reagierte der Verein und zeigte erstmals Flagge: „Hertha BSC verwahrt sich gegen jede Form von Ausländerfeindlichkeit und Rassismus. Diesbezügliche Kundgebungen bei Spielen im Olympiastadion, sei es durch Gesten, Worte und Transparente, werden von Hertha BSC unterbunden und die handelnden Personen der Strafverfolgungsbehörde übergeben." Der Verein erwirkte eine einstweilige Verfügung, die im Wiederholungsfall ein Ordnungsgeld von bis zu 500.000 DM androhte. Als weitere Reaktion auf die Ereignisse installierte Hertha BSC einen antifaschistischen Videospot, der nicht nur im Stadion, sondern auch in Berliner Kinos gezeigt wurde. „Wenn ein Block von 500 Leuten rechte Parolen brüllt, ist das Dreifache an Ordnern notwendig," attestierte Hertha-Sprecher Felder ebenso.
Auch die rechtsextremen Parteien „DVU" und „Republikaner" hatten im Bundestagswahlkampf 1998 mehrfach das Olympiastadion als Werbefeld genutzt.

I.FC Union Berlin: "Eiserne Kameraden"



Bei markanten Partien in den letzten Jahren fielen zahlreiche Diskriminierungen und Übergriffe auf.
Beim DFB-Pokal-Halbfinalspiel gegen Borussia Mönchengladbach im März 2001 wurde nach seiner Einwechslung der schwarze Spieler Lawrence Aidoo massiv rassistisch beschimpft. Der Stadionsprecher reagierte prompt und wirkungsvoll. Wie so häufig bei Spielen gegen Türkiyemspor Berlin ertönte nach Spielschluss des verlorenen Viertelfinales um den Berliner Pokal im Mai 2001 aus dem Union-Fanblock „Lieber ein Verlierer sein, als ein dummes Türkenschwein." Auch bei den Derbys gegen den verhassten Lokalrivalen Tennis Borussia kam es immer wieder zu rassistischen, antisemitischen und gewalttätigen Ausschreitungen.
Im August 2001 distanzierte sich das Team von Union in einem Offenen Brief von politischer Propaganda der organisierten Rechten. Insbesondere ging es darin um die NPD, die das Heimspiel gegen LR Ahlen als Werbefeld entdeckte. Außerdem nahm im Juni 2001 der Betreiber die Webseite „www.forza-grande-ultras.de" des Union-Fanclubs „Massaker Amigos" zeitweise wegen rassistischer Äußerungen aus dem Netz.



Hafenstraße im Fadenkreuz

Durch das antifaschistische Image seiner Fanszene geraten die Spiele des FC St. Pauli seit 1987 zur Zielscheibe neonazistischer Aktionen. Bei Spielen des Hamburger Klubs wird beobachtet, dass zusätzlich zum Stammpublikum der gegnerischen Vereine auch Neonazis und rechte Hooligans mobilisieren und auftauchen. Von Rechts motivierte Gewaltbereitschaft äußerte sich in der Vergangenheit insbesondere bei Begegnungen gegen den Hamburger SV, Hansa Rostock und Hertha BSC Berlin. Zuletzt im August 2001, als sich rechte Hertha-Hooligans mit St.Pauli-Schals tarnten, um den Fancontainer am Hamburger Millerntor-Stadion zu demolieren und das Fanlokal anzugreifen.

Bevorzugtes Ziel wurden neben der St. Pauli-Fankneipe immer wieder die alternativen Wohnprojekte in der ehemals besetzten Hamburger Hafenstraße. Signalwirkung hatte der Überfall einer Allianz rechter Hooligans nach dem Halbfinalspiel Deutschland - Niederlande während der Europameisterschaft 1988. Einige Tage vor dem Spiel hatte der "Stern" durch ein Interview mit dem Hamburger Hooligan "Heidrun" die Stimmung angestachelt: "Wir haben schon mit einigen Bullen gesprochen, ob wir da nicht mal `ne kleine Aktion starten sollten, ob wir da nicht mal an den Landungsbrücken aufräumen sollten. Für das Halbfinale am 21. Juni haben wir das fest eingeplant." Tatsächlich kursierten vor dem Spiel Flugzettel, die zu einem Angriff auf "die Hafenstraße" aufriefen. Unter der Führung von Neonazi-Skinheads zogen dann auch ca. 100 ,Deutschland-Hooligans' über den St. Pauli-Kiez, brüllten "Juden raus", "Rotfront verrecke" und "Jetzt räumen wir die Hafenstraße". Nachdem sie von deren Bewohnern gewaltsam zurückgedrängt werden konnten, bedrohten sie bis in den frühen Morgen hinein ausländische Mitmenschen und Fußballfans, die auf der Reeperbahn friedlich feierten mit Chören wie "Deutschland, Deutschland über alles..." und "Deutschland den Deutschen, Ausländer raus."

Der ehemalige Mitarbeiter des Frankfurter Fan-Projekts Thomas Gehrmann beschreibt in seinem Buch "Fußballrandale. Hooligans in Deutschland" die Normalität solcher Übergriffe: "Wenn etwa der Karlsruher SC in Hamburg spielt, steht für die Karlsruher Hooligans die Hamburger Hafenstraße fest auf dem Programm."

WARUM

Was war mit Rostock?

Das Auswärtsspiel Rostock - St. Pauli 1993 geriet für die Hamburger Fans zum Spießrutenlauf. Vor dem Stadion gelangten ca. 400 Rostocker Hooligans vor den St. Pauli-Block und versuchten diesen zu erstürmen. Im Stadion griffen sie aus ihrer Kurve und von der Haupttribüne die Gäste aus St. Pauli zunächst mit diskriminierenden Sprechchören und Rufen wie "Sieg Heil" oder "Asylanten" verbal an. Danach hagelte es Gegenstände, dabei Steine und Flaschen. In Panik erlitt ein älterer St. Pauli-Fan einen Herzanfall, andere wurden von Steinwürfen verletzt. Auch nach dem Spiel sah sich der Hamburger Fantross heftigen Attacken ausgesetzt. Hierbei zerstörten Rostocker Hooligans mindestens zwei Hamburger PKWs. Am Bahnhof wurden zwei St. Paulianer von einer Gruppe Rostocker überfallen und

ST.PAULI?

brutal zusammen getreten. Die Gruppe der Angreifer bestand nicht nur aus Rostockern. Die Stimmung eskalierte auch durch angereiste rechte Hooligans und Neonazis aus Berlin, Schwerin, Frankfurt/Oder und Leipzig.

Ähnliches wiederholte sich beim Auswärtsspiel des FC St. Pauli in Rostock im September 1995. Dabei wurden Hamburger Fanbusse von Hooligans entglast. Die Abfahrt der Busse wurde mit Hitlergrüßen und Gesängen wie "Deutsche wehrt euch: Geht nicht zu St. Pauli" begleitet - angelehnt an den Naziaufruf "Deutsche wehrt euch: Kauft nicht bei Juden".

Peter-Michael Diestel, damals Vorsitzender des FC Hansa Rostock, bewertete die Geschehnisse: "Hansa hat ein neues Image entwickelt (-). Ich bin oft mit Fans zusammen und habe dort noch nie irgendwelche rechtsradikalen Äußerungen mitbekommen." Gewalt- und Straftaten seien von den Gästen ausgegangen: "Ich habe im übrigen Hakenkreuze und Totenköpfe nur bei den St. Pauli-Fans gesehen." Gemeint waren die Gegen-Rechts-Embleme und Piratenflaggen. Hansa-Vereinssprecher Robert Rosentreter erklärte sogar, dass "die St. Paulianer die Scheiben in den Bussen selbst eingeschlagen haben."



Bis heute manifestierte sich eine nahezu historische Fanfeindschaft. Bemühungen zur Verbesserung der Lage eines Teils der Rostocker Fanszene werden durch neonazistische Hooligans aus dem Umland durchkreuzt. "Größtenteils waren es Leute aus der rechten Szene, die einmal im Jahr ins Ostseestadion kommen, wenn eben St. Pauli spielt", schrieb schon 1995 ein Rostocker-Fan im St. Pauli-Fanzine "Der Übersteiger".



Im Vorfeld des Spiels **FC St. Pauli gegen den VfB Leipzig** am 1. Mai 1998 kursierten in Leipzigs rechter Szene Flugblätter, die Neonazis zu einer "Aktion" im Hamburger Stadtteil St. Pauli aufriefen. Damit sollte eine neonazistische 1. Mai-Demonstration in Leipzig unterstützt werden, indem stadtbekannte Neonazis ‚auswärts' in Erscheinung treten sollten. 350 Neonazis und rechte Hooligans fanden sich letztendlich im Leipziger Fanblock und auf dem Kiez ein. "Wir bauen eine U-Bahn von St. Pauli bis nach Auschwitz" und "Wir kriegen euch alle": Nach dem Spiel versuchten die angereisten Neonazis und rechten Hooligans ihre verbalen Sprechchöre im Viertel in die Tat umzusetzen - sie wüteten in Lokalen und griffen vereinzelte St. Pauli-Fans an.

Münchner Fußball unter dem Hakenkreuz

TSV 1860 München - trotz brauner Vergangenheit keine besondere Verantwortung?

Der Turn- und Sportverein mit seiner nationalkonservativen Haltung - in der Turnabteilung mit antisemitischem Drall - prägte die Einstellung des Gesamtvereines, und somit auch die 1899 gegründete Fußballabteilung.
Trotz seiner proletarischen Mitgliedschaft aus dem Arbeiterviertel Giesing, gehörte der Verein ganz klar der politisch konservativ-bürgerlichen Bewegung an. Klassenbewußte, politisch links eingestellte Arbeiter hatten sich in einer eigenen Sportbewegung zusammengeschlossen.
Schon weit vor der Machtübernahme der NSDAP ließ der Verein Reichswehr, Freikorps und spätere Mitglieder der SA auf dem Vereinsgeländer trainieren, obwohl eine solche Kooperation laut Versailler Vertrag ausdrücklich verboten war.
Im Herbst 1930, bei der 70-jährigen Stiftungsfeier, gab sich der Verein betont national und vaterländisch. Schon vor dem Amtsantritt Hitlers unterzeichnete der Verein seine Korrespondenz mit „Heil Hitler" .
1934 schloß die Einheitssatzung der Vereine jüdische Mitglieder aus. Diverse ausländische Spieler, wie z.B. Ernst Willimowski, der für Polen 22 Länderspiele absolvierte, wurden ab Kriegsbeginn eingedeutscht. Der am Erfolg von 1860 maßgeblich beteiligte, glänzende Techniker Alois Pledl war als Einarmiger, und somit Behinderter für die Nationalmannschaft nicht akzeptabel.
Der Vorstand des Vereins wurde nicht durch die Mitglieder gewählt; ein „Vereinsführer" wurde von der lokalen Parteileitung abgesegnet. Ein „Dietwart" war für die wöchentliche, politische Schulung und staatspolitische Prüfung zuständig.
Mit dem Präsident Fritz Ebenböck war der TSV seit 1934 unter SA-Leitung. 1936 wurde Emil Ketterer Vorstand, ein ebenfalls aktiver Nationalsozialist. Er blieb Vorstand bis zum Kriegsende. Seine engen Kontakte zur Stadt und zu Nationalsozialisten in führenden Positionen, wie Hitlers persönlicher Adjutant Brückner ermöglichten es dem hochverschuldeten TSV, unter Umgehung der staatlichen Aufsichtsorgane, das Stadion an der Grünwalder Straße zu verkaufen und somit dem drohenden Konkurs abzuwenden.
1940 wurde Sebastian Gleixner, SA-Obersturmbannführer und Ratsmitglied der Stadt, Leiter der Fußballabteilung. Als Hauptschuldiger im Entnazifizierungsverfahren wurde er zu fünf Jahren Arbeitslager, 19jährigem Berufsverbot und Vermögensentzug bis auf 1.000 DM verurteilt.
Während der Nazizeit war die Vereinszeitung ein nationalsozialistisches Kampfblatt. Pressewart Franz Grundner, der zur Wahl der NSDAP ausrief und antisemitische Hetzartikel abdruckte, wirkte in den 50gern, trotz der enormen Vorbelastung, als Geschäftsführer des Vereins.
Die Zugehörigkeit zum TSV 1860 zur Nazizeit wog in München schwerer als die Zugehörigkeit zur NSDAP.
Bis heute ist vom TSV 1860 keinerlei Stellungnahme zu den Vorgängen in der Zeit von 1933 bis 1945 zu hören oder lesen. In der Chronik zum 100jährigem Jubiläum 1960 beklagt der Verein sogar die Behandlung des ehemaligen Vereinspräsidenten Ketterer, ein Nazi der schlimmeren Sorte. Dieser sei gänzlich ungerechterweise von den Alliierten interniert worden. In der Chronik zum 125. Jahrestag verzichtete man dann ganz auf die Abhandlung des Themas.
Die Faninitiative „Löwenfans gegen Rechts" forderte 2000 unter anderem eine öffentliche Stellungnahme zur Rolle des TSV 1860 während der Nazizeit. Eine Reaktion des Vereines blieb bis heute aus.
Diese Zeit wird einfach totgeschwiegen.



FC Bayern München- ist die liberale Tradition heute nicht mehr erwähnenswert?

Seinen Ursprung hat FC Bayern 1896 in Schwabing als Klub für neuartige Rasensportarten. Elitäre Ansprüche bezogen sich auf Bildung und soziale Stellung, ein höherer Schulabschluss war für Mitglieder Pflicht, sie setzten sich v.a. aus Kaufleuten, Studenten, Künstlern und Akademikern zusammen. Somit prägte die soziale und geographische Herkunft die Haltung zum späteren Hitler-Regime.
Schon früh begann man mit der Integration von Ausländern in den Verein. Erst mal schloss man sich dem MTV 1879 an, doch nach Streitigkeiten gründeten im Jahr 1900 zehn Spieler den FC Bayern.
Ab der Machtergreifung 1933 geriet der seit 1919 amtierende Präsident Kurt Landauer wegen seiner jüdischen Herkunft immer stärker unter Beschuss, und musste schließlich zurücktreten. Zeitzeugen berichten, dass er allerdings noch im dem Hintergrund agierte.
Zwischendurch kam es immer wieder zu schweren Machtkämpfen mit der eher kleinen Nazi-Fraktion aus der Ski-Abteilung des Vereins.
1938 wurde Kurt Landauer für vier Wochen ins KZ Dachau gesperrt, im Mai 1939 floh er nach Genf. Bei einem Gastspiel in der Schweiz 1940 nutzten die Spieler des FC Bayern die Gelegenheit Landauer zu besuchen. Als dies den NS-Machthabern bekannt wurde, wurden die Spieler ernsthaft abgemahnt. Vier Geschwister Landauers wurden in den Vernichtungslagern ermordet.
Bis 1935 gab es noch einige jüdische Mitglieder im Verein, doch mit der Einführung des Ariernachweises wurde auch der FCB „arisiert". Die NSDAP-Mitgliedschaft lag 1935 bei 20 %.

links: Einlauf der deutschen Nationalmannschaft beim Länderspiel Deutschland - Finnland am 18.8.1935 im Heinrich-Zisch-Stadion (heute Grünwalder Stadion). Voran Spielführer Szepan (Schalke 04) und Torwart Jakob (Jahn Regensburg); Foto Stadtarchiv München

In den folgenden Jahren wechselte mehrmals die Präsidentschaft, zwischendurch war ein NSDAP-Mitglied an der Spitze. Bis 1942 behielt allerdings der politisch völlig unbelastete Oberlehrer Nußhardt die Leitung.
1942 wurde der Bankier Sauter von der NS-Fraktion Präsident. Daraufhin wurde der Verein erstmals wieder in der Presse berücksichtigt, die Spiele wurden mit dem „Deutschen Gruß" begonnen und SA-Kapellen zogen um die Aschenbahn. Außerdem wurden die Spieler der ersten Mannschaft ideologisch geschult. Doch wegen der politischen Distanziertheit des Klubs in der Vergangenheit hatte die neue Freundschaft ziemlich enge Grenzen.

Da sich der Verein bezüglich der NS-Zeit nichts vorzuwerfen hat, ist es umso verwunderlicher, dass auch der FC Bayern in der Vergangenheit keinerlei Stellungnahme genommen hat. Die offiziellen Chroniken enthalten so gut wie nichts zu den Geschehnissen dieser Zeit.
Die liberale Tradition des FC Bayern ist offensichtlich nichts, auf das man in der Säbener Straße sonderlich stolz ist.

Quellen:
- *Legenden in Weiß und Blau, 100 Jahre Fußballgeschichte eines Münchner Traditionsvereins von Hardy Grüne/Claus Melchior - Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1999*
- *Stürmer für Hitler von Gerhardt Fischer/Ulrich Lindner - Göttingen : Verlag Die Werkstatt, 1999*

Quo vadis TSV?

Beim TSV 1860 München fielen seit Anfang der 80ger Jahre immer wieder rechtsgesinnte Fans auf.
Als die Löwen noch im Grünwalder Stadion spielten, regelten sich die Probleme mit rechtem Gedankengut bzw. Äußerungen oft unter den Fans.
Beispielsweise hängten bei einem Spiel gegen Türk Gücü alte NPD- Anhänger in der Kurve ein Banner mit rassistischem Inhalt auf, dass aber nach kürzester Zeit von anderen Löwen-Fans entfernt und vernichtet wurde.
Nach dem Umzug ins Olympia-Stadion lösten sich die alten Fanstrukturen auf, es kam regelrecht zu einer Umstrukturierung der Stehplatzblöcke. Außerdem änderte sich die Fanzusammensetzung, da alte 60ger ausblieben und neues Erstligapublikum dazukam.
Erst führte das zu viel Anonymität unter den Fans, dann auch zu neuen Gruppenbildungen. Doch die Verantwortung, für das was andere sagen oder tun, und der Zusammenhalt unter den Fans wurde nicht mehr annähernd so gut wie im Grünwalder Stadion. Diese Gründe führten unter anderen dazu, daß einzelne rechte Gruppen es leicht hatten sich im Olympiastadion zu präsentieren und auch nicht auf viel Gegenwehr stießen.
Heute findet man in der Nordkurve vereinzelt nach außenhin erkennbare, rechtsgesinnte Fans aber auch viele Mitbrüller und -läufer. Diese werden von anderen Fangruppierungen teilweise akzeptiert solange Stimmung gemacht wird, von anderen als „harmlos" abgetan. Verbotene, rechte Aufnäher bzw. Schals oder der Hitlergruß werden von vielen nur als Provokation gesehen.
Das Müncher Fanprojekt, gleichermaßen für 1860 und FC Bayern zuständig, kümmert sich nur um die Gewaltbereitschaft der Fans im Stadion (Kategorie C). Aktionen, Workshops oder ähnliches zum Thema Rassismus im Fußball wurden in letzter Zeit nicht initiiert, da das Fanprojekt an den Interessen der Fangruppen arbeitet, z.Z. Choreographien und Stimmung bei Heim- und Auswärtsspielen.
Stadt, Land und DFB, die das Fanprojekt zu je 1/3 finanzieren, scheint das Thema Rassismus im Stadion nicht ausreichend zu interessieren, denn bislang wurde noch keine Information über rechte Tendenzen eingefordert.
Der TSV 1860 hat mit der Fanprojektarbeit nichts zu tun. Ebenso verhält sich der Verein, wenn es um das Thema Rassismus und Diskriminierung im Stadion geht. So hat er die Vereinbarungen einiger Vorschläge von der Faninitiative „Löwenfans gegen Rechts" , wie etwa Verbesserung der Stadionordnung, offizielle Stellungnahme zum Thema Rassismus, Durchsagen des Stadionsprechers und andere, seit dem 08.10.01 noch nicht umgesetzt. Einzige Reaktion war die Finanzierung des Transparentes „Fußballspass statt Rassenhass" das einige Fans vor jedem Heimspiel aufhängen.
Ein nicht gerade schmeichelhaftes Licht fällt außerdem auf den Verein, wenn sich der Präsident Karl-Heinz Wildmoser, nicht zum erstenmal, folgendermaßen äußert: „Er ist weiß, und außerdem tut der nicht so wie viele farbige Spieler auf dem Spielfeld umanandawutzln." (auf die Frage, warum der neue brasilianische Verteidiger auch vom Aussehen her ganz gut zu 1860 passen würde; Rasant auf TV München am 25.02.02).

Transparent der Fanintiative „Löwenfans gegen Rechts"



Rechte Fans in Frankfurt?

"Gibt's eigentlich nicht" - sagt zumindest Günther Peter Ploog, und der müsste es im Grunde doch wissen, gibt er immerhin den Medien-Direktor der Eintracht Frankfurt Fußball AG. Doch wie so oft, wenn es um Repräsentanten von Fußballklubs geht, ist es mit der Kenntnis, was sich auf den Rängen und in der Fanszene abspielt, nicht sehr weit her.

Dennoch, so ärgerlich dieses Desinteresse gerade für engagierte Eintracht-Fans auch immer wieder ist, so ganz falsch liegt Herr Ploog mit seiner zufälligen Aussage nicht. Historisch gesehen zeichnet sich die Fanszene bei Hessens größtem Fußballklub, ähnlich der Bevölkerung der Metropole, durch einen ausgeprägten Hang zur Liberalität aus. Das internationale Durcheinander der Frankfurter Bevölkerung und die damit verbundene Selbstverständlichkeit im Umgang mit Menschen anderer Nationen, spiegelt sich auch im Waldstadion wider. Irgendwie ist hier alles ein wenig lockerer und ironischer als andernorts.

Nur kann man nicht so tun, als gäbe es in Frankfurt kein Problem mit rechten Fans und mit Nazis im Stadion.

Wenn es aber eine Lehre für engagierte Eintracht-Fans aus den Frankfurter Zuständen gibt, dann ist es jene, dass man als Fan in seinem Bemühen was gegen die Rechten tun zu wollen, absolut auf sich allein gestellt ist. In Frankfurt darauf zu hoffen, dass sich der Verein oder die Polizei ernsthaft um dieses Problem bemüht, ist ungefähr so wahrscheinlich wie die Hoffnung der SGE-Fans, dass aus der Eintracht mal ein Verein ohne Querelen wird.

Noch 1996 titelte die "Frankfurter Rundschau" in ihrer Saisonvorschau „Die Fanszene verroht und rückt spürbar nach rechts", was zum damaligen Zeitpunkt sicher eine zutreffende Einschätzung war. Klar ist aber auch, dass die Verantwortlichen der SGE hiervon sicher nichts mitbekommen haben und dass es die Fanszene ganz alleine war, die es geschafft hat, dass sich die Rechten in der Kurve, die sich zum damaligen Zeitpunkt immer mehr trauten, wieder in ihre Höhlen zurückziehen mußten. Die Farben schwarz-weiß-rot, auch die Vereinsfarben der Eintracht, tauchten immer häufiger in der Kombination des NPD-Merchandise auf, die Leute, die „Zick-zack-Zigeunerpack" oder die Urwaldlaute anstimmten, erinnerten in ihrem outfit auffallend oft an Nazi-Cliquen und sogar in der Fanzeitung „Fan geht vor" traute sich ein rechter Fan sich offensiv zu seiner Fascho-Gesinnung zu bekennen. ("Fan geht vor" entschied sich damals nach langen Diskussionen den Leserbrief kommentiert abzudrucken, um die Diskussion und die Notwendigkeit einer Reaktion auch in die Fanszene hineinzutragen)

Die Frankfurter Fanszene hat mittlerweile eine lange Tradition im Abwehren solcher Versuche. So warb zu Beginn der 80er Jahre die Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten (ANS/NA) offensiv in der Kurve um Nachwuchs, was jedoch einigen Widerstand bei der Mehrheit der Eintracht-Fans hervorrief. Letztlich konnten die organisierten Nazis in der Eintracht-Szene keinen Fuß fassen.

Zu Beginn der 90er als eine Welle von rassistischen Attacken auf Flüchtlingsunterkünfte eine Vielzahl von Toten nach sich zog, reagierten die Eintracht-Fans mit der Aktion „United colours of Bembeltown". Eine Sonderausgabe von „Fan geht vor" widmete sich ausschließlich diesem Thema und in der Redaktion wurde das großartige und auch heute noch weitverbreitete T-Shirt entworfen, auf dessen Rückseite in 17 Sprachen eine klare Absage an „Rassismus im Stadion und anderswo" zu lesen ist.

Jedoch, wie überall in der Republik, sind die Nazis auch in Frankfurt nicht weg. Und leider ist es so, dass der Rechtsruck in der Politik, es ihnen bis zum letzten Sommer (als die Politik merkte, dass zu viele Nazis in Deutschland die Exportchancen der Wirtschaft verringern würden und deshalb der „Sommer der Staats-Antifa" ausgerufen wurde) erlaubt hat, wieder offensiver aufzutreten. Ganz so doof, wie sie manchmal hingestellt werden, sind auch Nazis nicht und deswegen haben sie ihre Strategie den Gegebenheiten angepasst. Heute wird man kaum noch wirkliche Nazi-Symbole im Stadion sehen. Ihre Gesinnung kommunizieren sie vielmehr über ganz bestimmte Szene-codes wie die weiße Faust, das Abzeichen des „weißen arischen Widerstands", über die Farbkombination des großdeutschen Reiches schwarz-weiß-rot, (dummerweise auch die Vereinsfarben der Eintracht) über Zahlenkombinationen wie 88 oder 18 (die Zahlen beziehen sich auf den jeweiligen Buchstaben im Alphabet; hier also HH, Heil Hitler und AH, Adolf Hitler) oder über Musik, die bei Auswärtsfahrten aufgelegt wird.



Und da sich Vereinsverantwortliche, aber auch die Hüter der Ordnung für die Fanszene insgesamt nicht interessieren, in ihnen ein ausschließliches Sicherheitsproblem sehen, sehen sich die SGE-Fans, die was gegen Nazis tun wollen, auf sich alleine gestellt.

Zwei Beispiele aus der jüngsten Zeit:

Im G-Block, dem ehemaligen Zentrum der Eintracht-Fans (heute eher der Nachwuchspool) versammelten sich im letz-

ten Jahr regelmäßig völlig unbehelligt Nazis aus verschiedenen Umlandgemeinden, die dann auch anfingen, andere einzuschüchtern und zu bedrohen. Rechte Insignien waren in einer Vielzahl zu sehen, so dass für die Ordner ohne weiteres Grund zum Einschreiten bestanden hätte, was aber wie immer nicht geschah. So kam, was kommen musste: Die Rechten pöbelten und bedrohten andere Fans, bis sich eine Gruppe wehrte und es zu einer kurzen Auseinandersetzung im Block kam. Erfreulicherweise reagierte damals fast der gesamte Block, nachdem die Leute mitbekamen, dass sich ein paar Fans zu wehren begannen, mit unterstützenden „Nazis raus!"-Rufen, was dann (immerhin) die Polizei auf den Plan rief, die die kurzhaarigen Störenfriede aus dem Stadion schmiß.
Das zweite Beispiel: Wie fast überall in der Republik ist es freien Händlern - so auch in Frankfurt offenbar gestattet, rechte, nationalistische und sexistische Fanartikel im Umfeld von Fußballspielen zu verkaufen. Über „Skrewdriver"-Schals ("Skrewdriver" ist die Kultband der organisierten Nazis europaweit), schwarz-weiß-roten Schals mit der Aufschrift „Skinheads Deutschland" oder „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!" oder schwarz-weiß-roten Schals, auf denen Deutschland in den Grenzen von 1937 abgedruckt ist, können Rechte und Rassisten im Umfeld von Eintracht-Spielen alles erwerben, was das nationalistische Herz begehrt. Auch hier lässt Eintracht Frankfurt und auch die Polizei geschehen und als im letzten Jahr eine Gruppe von Fans einen solchen Stand symbolisch blockierte, bekamen zwei der antifaschistischen Fans eine Anzeige von der Polizei wegen Nötigung.

Tja, ohne die Mehrheit der coolen Eintracht-Fans wäre im Waldstadion vielleicht schon ganz schön die Kacke am Dampfen. Manchmal, in Phasen des Optimismus', z.B. nach einem grandiosen Auswärtssieg bei den Bayern, stellen wir uns vor, wie schön es wäre, wenn sich die Eintracht, unser (!) Verein, ein wenig für das interessieren würde, was bei uns so abgeht. Irritiert schauen wir uns dann aber ganz schnell an und dann sagt einer: „Glaubst du dran, dass wir noch mal Deutscher Meister werden?" Alle schauen schließlich betreten nach unten, - aber die Vorstellung ist schon schön.

Einige Eintracht-Fans, die die Hoffnung auf den nächsten Meister-Titel noch nicht aufgegeben haben.



Future Days

Tatort Stadion plant bis 2004

Nach Berlin, Hamburg, Bochum, Dresden, Kiel, Jena, Potsdam, München, Frankfurt/Main und Göttingen konnte am 19. November nicht nur ein Jahr Ausstellungstour gefeiert, sondern in Mönchengladbach auch der elfte Ausstellungsort eröffnet werden. Bis zu diesem Tag hatten ca. 22000 Menschen die Ausstellung Tatort Stadion besucht, darunter knapp ein Fünftel Schulklassen. Die Europäische Kommission, Generaldirektion Beschäftigung und Soziales ermöglicht mit zwei fest angestellten BAFFlern zunächst bis Juni 2004 monatlich wechselnde Ausstellungsorte, von Leipzig bis Siegen, von Nürnberg und Gelsenkirchen bis Quedlinburg. BAFF und Tatort Stadion bleiben somit Teil des Netzwerkes Football against Racism in Europe, das im Herbst 2002 den Free-Your-Mind-Award des Musik-TV-Senders MTV gewann.
Aber auch eine Erweiterung der Ausstellung. Im Laufe von 2003 wird Tatort Stadion um eine vertonte Bildpräsentation zu Rassismus und Diskriminierung sowie Gegenbewegungen in ganz Europa bereichert. Auch die Geschichte der jüdischen Sportbewegungen und Fußballer in Deutschland soll Teil der Ausstellung werden. Tatort Stadion wächst. Nicht nur, dass leider ständig neue Vorfälle dokumentiert werden müssen, auch zu rechten Musikbands und Fußball sowie zur Debatte um die sog. „Ausländerregelungen" will die Ausstellung Aufklärungsarbeit leisten.



Holt Tatort Stadion in EURE Stadt!!!

Ihr könnt Tatort Stadion buchen. Wir helfen, um örtliche Netzwerke zur Finanzierung und inhaltlichen Vorbereitung zu schaffen. Meldet Euch bei ronald@aktive-fans.de oder im Berliner BAFF-Büro unter 030-29352835. Der Tourplan wird unter www.tatort-stadion.de ständig aktualisiert. Mittlerweile gibt es auch eine zweite Mini-Ausstellung, die zum günstigen Symbolpreis auch für kurze Aktionen angemietet werden kann.



WAS ist WO passiert???

Wer noch Material, sprich Zeitungsartikel, Fotos, Aufkleber, Flugblätter und andere Fundstücke besitzt (oder da rankommt), die sich mit rechten Parolen, Übergriffen etc. im Fußball beschäftigen: BITTE MELDEN!!! Gleiches gilt für antirassistische Gegenaktionen von Fans und Vereinen. Ob in Deutschland oder europaweit. Tatort Stadion wird ständig erweitert und aktualisiert. Dafür brauchen wir EURE Hilfe.





Seit den frühen 80er Jahren waren rund um den Hamburger Volkspark Fanclubs wie die "Löwen" oder die "Savage Army" dafür bekannt, rassistisches Gedankengut und Gewaltlust zu verbreiten. Verbindungen zum Neonazi Michael Kühnen und seiner Aktionsfront nationaler Sozialisten (ANS) waren nicht nur dem "Spiegel" 1982 eine lange Interviewstrecke wert, sondern fielen auch dem Verfassungssschutz auf. Dieser rechnete jene "militanten Fans" dem organisierten Rechtsradikalismus zu. Gemeinsam z. B. mit rechten Frankfurter Fans griffen HSV-Fans nach einem Spiel bei der Eintracht die linke Diskothek "Batschkapp" an. Als 1985 rechte Skinheads den Türken Ramazan Avci auf offener Straße erschlugen, tauchten beim Heimspiel des Hamburger SV am 1. Februar 1986 Flugblätter auf, die Politiker für den Mord verantwortlich machten, da diese zu viele Ausländer ins Land ließen.
1988 verpflichtete der HSV den Polen Jan Furtok und sah sich daraufhin mit Drohbriefen eigener Fans konfrontiert: "Das schmutzige Polackenschwein". Die Erfahrungen des Fußballprofis Souleyman Sané stützten solche Erfahrungen: "Am Schlimmsten ist es für mich bei Spielen in Hamburg gegen den HSV gewesen. (-) Oft haben auch die Stadionsprecher an das Publikum appelliert, fair zu uns zu sein. Nur in Hamburg hat es etwas länger gedauert, bis die Fans aufgehört haben, mich zu beleidigen. Aber Hamburg war eine Ausnahme."
"Neger raus!" brüllten Stadionbesucher zum Rückrundenstart ihres HSV im Februar 1992 von der Südtribüne. Adressat war Luis F. Emerson, der bei jeder Ballannahme ausgepfiffen und beschimpft wurde. Als dies bei darauf folgenden Heimspiel wieder passierte, erhoben sich jedoch die Meinungsführer der Hooligans, drehten sich zu den Pöblern um und riefen mit gestrecktem Zeigefinger: "Nazis raus!". Unversehens sahen sich die Pöbler in der Minderheit und verstummten.
Mit Sprühaktionen wie "Neger in den Urwald", Flugblättern und Aufklebern verhöhnten einige HSV-Anhänger 1997 die Verpflichtung des Ghanaers Anthony Yeboah. Das neonazistische Blatt "Hamburger Sturm" griff dies auf: "Der Volkspark ist kein Urwald. Auch in der Bundesliga gilt: Arbeitsplätze zuerst für Deutsche."
Auch in Verfassungsschutzberichten fand das Fanumfeld des HSV im Laufe der 90er Jahre wiederholt Erwähnung. Die neonazistische Skinszene des "Hamburger Sturm" und die "Patriotische Jugend" habe "gute Kontakte zu HSV-Fans aus der Hooligan-Szene", hieß es dort. Besonders auffällig wurden diese im Umfeld der Derbys gegen den FC St. Pauli. 1999 outete die "Hamburger Morgenpost" Sven Eggers, Vorsitzender des HSV-Fanclubs "Brigada Bavaria" als "braunen Hetzer" und DVU-Mitglied.
HSV-Vertreter Werner Hackmann fand klare Worte: "Wann immer wir erfahren dass HSV-Mitglieder sich rechts-extremistisch betätigen, schöpfen wir alle Möglichkeiten des Vereins aus, um uns von solchen Leuten zu trennen."
Im August 2000 berichtete die "MoPo" vom HSV-Fan Andreas F., den ein couragierter HSV-Fan anzeigte, weil F. während einer Schweigeminute für Erdbebenopfer in der Türkei "Wir sind Deutsche, und ihr nicht" gebrüllt und den Hitlergruß gezeigt hatte. Nach der gerichtlichen Strafe und dem Stadionverbot wurde auch der Vereinsausschluss beantragt.

Im Frühjahr 2002 bemühte sich die NPD mit einem Info-Stand im Umfeld Heimspiele gegen Leverkusen und Dortmund um die Gunst der HSV-Fans. Couragierte Fans protestierten spontan so lautstark, dass die NPDler ihren Stand aufgeben mussten. Schon 1993 startete eine HSV-Fangruppe um Carsten "Spreebär" Grab die Aktion "HSV-Fans gegen Rassismus im Stadion" mit Stickern und einer Unterschriftenaktion. Grab resümierte im HSV-Report 3/93: "Leider haben sich damals insbesondere der Verein, aber auch der Dachverband der HSV-Fanclubs und sogar das Fan-Projekt als nicht besonders kooperativ respektive ziemlich passiv erwiesen."
Im September 1998 startete der HSV mit dem Heimspiel gegen Wolfsburg die Flugblatt-Aktion "Wir sind es leid!" und wehrte sich gegen Unterwanderung: "Das Volksparkstadion darf kein Sammelbecken Rechtsradikaler sein." Anlass war die Einführung eines Antirassismus-Paragraphen in die Stadionordnung auf Vorschlag des HSV Supporters Club. Im gleichen Jahr verteilte der HSV Supporters Club beim Derby gegen den FC St. Pauli 4000 Pappkarten mit der Aufschrift "Rote Karte der Gewalt", auf deren Rückseiten u. a. gefordert wurde: "U-Bahn-Lied und andere dumme Pöbeleien gehören heute nicht zu unserem Repertoire. Setzt ein Zeichen und haltet diese Karte beim Anpfiff hoch." 2001 unterstützte der HSV im Heimspiel gegen Hertha BSC die "Stern"-Aktion "Mut gegen rechte Gewalt", indem HSV-Profis und Vorstandsmitglied Christian Reichert u. a. ein Banner im Stadionrund präsentierten. In einem Interview mit der "MoPo" erzählte Reichert von einer verbesserten Sensibilisierung der Ordner für verfassungsfeindliche Symbole und versprach: "Mein Kollege Dirk Mansen und ich sind bei allen Spielen dabei, also auch bei Auswärtsfahrten. Da schnappen wir uns Leute, die sich in irgendeiner Form ausländerfeindlich verhalten oder gewalttätig werden."

Wir sind es leid!

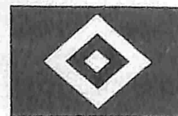
Wir stellen hiermit in aller Deutlichkeit klar:

- **Beim Hamburger Sport-Verein e.V. ist kein Platz für Gewalttäter.**
- **Das Volksparkstadion darf kein Sammelbecken Rechtsradikaler sein.**
- **Bei uns ist jeder Besucher herzlich willkommen, unabhängig von Hautfarbe und Religion.**

So wie bei uns Spieler aller Nationen herzlich willkommen sind, sind es natürlich auch alle Zuschauer.

Der Hamburger Sport-Verein e.V. wird mit aller Härte gegen Gewalt, Rassismus und Extremismus im Stadion vorgehen. Wir werden von dem Recht Gebrauch machen, Stadionverbote auszusprechen.

Damit das Volksparkstadion auch in Zukunft ein Platz für Freude und Begeisterung ist!



Vorstand des Hamburger Sport-Verein e.V.
Bundesligamannschaft und Trainer
HSV Supporters Club
Fanbeauftragter des HSV

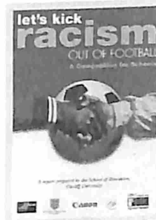
Blick durch Europa



Die Fußballfanszenen der europäischen Länder verändern sich durch gegenseitige Vorbildfunktionen und Austausch. Während beispielsweise die englische Hooliganszene zum Teil stark beeinflusst von Neonazi-Gruppen wie "Combat 18" - von den 80ern bis Mitte der 90er Jahre stilbildend für ihr deutsches Gegenüber war, schauen seit Ende der 90er deutsche Fans gern hinüber zu den italienischen Ultras, die mit ausgefeilten Kurvenchoreographien auftreten.

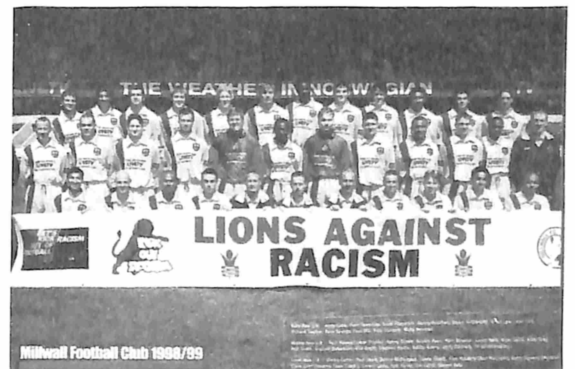


Rassismus und Diskriminierung im Fußball sind europäische Phänomene, von Norwegen bis Griechenland, von den Niederlanden bis Russland. Seit 1999 fanden vor allem rassistische Auswüchse in Teilen der italienischen Fanszene Widerhall in den europäischen Medien. 1999 erreichten die neonazistischen Provokationen beim italienischen Derby AS Rom - Lazio Rom mit dem Spruchband "Auschwitz euer Vaterland, die Öfen eure Häuser" der Lazio-Fans einen ersten Höhepunkt. Drei Monate später erließ die italienische Regierung ein Gesetz, das die Schiedsrichter zum Spielabbruch verpflichtet, sobald rassistische Transparente, Kelten- oder Hakenkreuze im Stadion gezeigt werden. Abgebrochen wurde ein Spiel trotz relevanter Vorkommnisse bislang nicht.





2001 lösten die diskriminierenden Ausfälle von Verona-Fans gegen den in Guadeloupe geborenen Lilian Thuram und zahlreiche rassistische Spruchbänder in den Stadien eine europaweite Diskussion aus. Veronas Präsident Giambattista Pastorello kündigte darüber hinaus an, wegen rassistischen Fans und militanten Neonazis in der Südkurve nicht den Schwarzafrikaner Patrick Mboma zu verpflichten: "Mboma? Die Tifosi würden mir niemals erlauben, einen farbigen Spieler anzuheuern." Die Zweitligaspieler von Treviso liefen beim Spiel gegen Genua 2001 mit schwarz angemalten Gesichtern auf, um sich nach vorhergegangenen Diskrimi-nierungen gegen ihren nigerianischen Mitspieler Akeem Omolade zu solidarisieren.



Die FIFA reagierte im Juli 2001 mit einem Weltkongress gegen Rassismus, der mit einer umfangreichen Resolution aller Landesverbände und dem 7. Juli als zukünftigem FIFA-Tag gegen Rassismus endete. Auch die UEFA will Verantwortung übernehmen und zeichnete das europaweite Netzwerk Football Against Racism in Europe mit dem Charity-Preis aus - ein Anfang zur Unterstützung antirassistischer Kampagnen. Schon 2000 hatte sie verabschiedet, dass Vereine, die rassistisches Verhalten in ihrem Stadion tolerieren, gezwungen werden können, vor leeren Zuschauerrängen zu spielen.





Wer macht hier eigentlich Politik?

Der Fußball war nie frei von politischen Interessen: Ob es um den Arbeiterverein ging, der gegen die reichen Jungs aus dem Vorort kickte; oder um internationale Erfolge des jeweiligen DFB-Teams, die halfen innenpolitische Missstände zu überdecken (z. B. die WM 1978 in der Folterdiktatur Argentinien).
Hinzu kamen seit Anfang der 80er Jahre die unüberseh- und hörbaren Versuche seitens neonazistischer Vereinigungen, die Fankurven als Rekrutierungsfeld für ihre Ziele zu gewinnen. Der inzwischen verstorbene "Führer" der Nazi-Partei FAP, Michael Kühnen, legte großen Wert darauf, Propaganda gerade unter Fußballfans zu verbreiten, die er für potentiell aufgeschlossen gegenüber "nationalen Positionen" hielt.
Zu Beginn der 90er Jahre, als mehrfach Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte verübt und Migrant/Inn/en angegriffen wurden, fingen Fans endlich an, den immer lauter werdenden rassistischen Rufen und Übergriffen in den Stadien etwas entgegenzusetzen. Auch die Gründung von BAFF war 1993 Ausdruck des wachsenden Unmuts gegenüber den rechten Umtrieben in den Fanszenen, welche nicht selten in gewalttätigen Ausschreitungen mündeten. Das entschlossene Vorgehen gegen Rassismus und Diskriminierung war von Anfang an ein zentrales Thema von BAFF. Nicht ohne Grund hieß BAFF zunächst: "Bündnis antifaschistischer Fanclubs und Faninitiativen" (diese Bezeichnung wurde zu einem späteren Zeitpunkt in "aktiv" geändert, da Themenkomplexe wie Kommerzialisierung, Stehplatzerhalt und Repression immer mehr Raum einnahmen).
Es wurde versucht, durch bundesweiten Erfahrungsaustausch, ein besseres Vorgehen gegen rechte Bestrebungen organisieren zu können. Dabei reichte die Spannbreite von argumentativer Auseinandersetzung und Öffentlichkeitsarbeit in Flugblättern und Fanzines über rechtliche Aktivitäten (Stadionordnungen, Vereinssatzungen). BAFFler/Innen waren sich einig, dass das "Wie" des Vorgehens gegen rechte Dumpfbacken jedem selbst überlassen bleibt. Häufig warfen die selbsternannten "unpolitischen Fans" BAFF vor, die Fanzines und verschiedene Faninitiativen würden die Politik erst ins Stadion tragen. So etwas konnte nur behaupten, wer das Schwenken und Zeigen von Reichskriegsflaggen, die ständige "Uh-Uh"-Rufe und die kopierten Hefte diverser Schlägerbanden, welche voll mit Hakenkreuzen und frauenverachtende Abbildungen waren, als harmlose Spinnerei von jugendlichen Mitläufern verharmloste.

Schalke als Beispiel

Besonders effektiv arbeitete die Schalker Faninitiative, die im November 1992 gegründet wurde. Die Gelsenkirchener kritisierten, dass man Personen, die sich permanent als ausländerfeindliche Schreihälse betätigten, zwar verbal zur Ordnung rufen konnte, es aber kein rechtliches Mittel gab, diese Leute aus dem Stadion zu werfen. Denn die Stadionordnung des Parkstadions enthielt lediglich einen vagen Passus, der das "Mitführen von Transparenten mit einem politischen Inhalt" untersagte.
Daher wurde auf der Mitgliederversammlung im Oktober 1993 ein Antrag gestellt, die rechtlichen Voraussetzungen für ein Stadionverbot zu schaffen. Dieses sollte verhängt werden, beim "Rufen ausländerfeindlicher, rassistischer oder rechtsradikaler Parolen" und beim "Zeigen ebensolcher Transparente und Fahnen". Nach einem Gespräch mit einem Verwaltungsratsmitglied wurde beschlossen, den Antrag in eine neu gegründete Satzungskommission einzubringen - für die Stadionordnung war die Stadt zuständig. Die Satzungskommission war ähnlicher Meinung und übernahm den Vorschlag fast im Wortlaut in ihren Entwurf für die "Satzung für das neue Jahrtausend", der im Sommer 1994 öffentlich präsentiert wurde. Schließlich wurde über die Neufassung auf einer Mitgliederversammlung am 5. Dezember 1994 abgestimmt. Seitdem heißt es in § 2 (Zweck und Aufgabe des Vereins): "Die soziale Integration ausländischer Mitbürger soll gefördert werden" und in § 4 Absatz 4 (Ende der Mitgliedschaft): "Der Ausschluss aus dem Verein kann erfolgen [...] bei unehrenhaftem Verhalten innerhalb oder außerhalb des Vereins, insbesondere durch Kundgabe ausländerfeindlicher oder rassistischer Gesinnung, ...".

Der Forderungskatalog

Ähnliche Versuche unternahmen Fans anderer Vereine, jedoch mit unterschiedlichem Erfolg. BAFF entwarf einen Forderungskatalog und startete gleichzeitig den Versuch, die Medien zu sensibilisieren und so einen größeren Druck auszuüben. Die Vereine und der DFB wurden Anfang 1998 in einem einheitlichen Schreiben aufgefordert, den BAFF-9-Punkte-Plan umzusetzen. Dies war umso wichtiger, da sowohl BAFF, die sozialpädagogischen Fanprojekte, als auch die szenekundige Polizei ein steigendes Aufkommen von rechtsorientierten Jugendlichen feststellten. Wo nichts entgegengesetzt wurde (und wird), bestimmten schon wieder rechte Politik und rassistische Rufe die jeweilige Fanszenerie.
Weder Politik, die öffentlichen Medien oder gar die Spieler und Vereine nahmen sich dieser Problematik im angemessenen Sinne an. Erst nachdem es bei der WM in Frankreich zu massiven Ausschreitungen deutscher Hooligans unter Beteiligung von Neonazis gekommen war, reagierte zu Beginn der Saison 1998/99 der DFB. Die wiederholten rassistischen Ausschreitungen (zuvor Zabrze und Rotterdam) veranlassten den Fußballbund, Empfehlungen an die Vereine zu übermitteln, dem Rassismus in den Kurven entgegen zu wirken. Das Schreiben des DFB, was in großen Teilen (mit Ausnahme eines Passus zu "pyrotechnischen Gegenständen") an den Forderungskatalog von BAFF angelehnt scheint, fand bislang keine vollständige Umsetzung. Durch die Verabschiedung einer neuen DFB-Musterstadionordnung wurde der sog. Antirassismus-Paragraph inzwischen zur Pflicht für alle Profivereine.

Viel Arbeit in der Zukunft

Um ein weiteres Anwachsen neonazistischer Fankultur zu vermeiden, müssen die Vereine, mit Hilfe von öffentlichem Druck, unmissverständlich in die Pflicht genommen werden.
Die bereits erfolgten Initiativen sind ein wichtiger Schritt, damit die Stadien sich als Orte für Menschen jeder Hautfarbe und Nationalität etablieren. Derzeit versuchen Fans aus nahezu allen europäischen Ländern, das Netzwerk Football against Racism in Europe (FARE) in den Stadien auszubauen. Dazu dient z. B. die jährliche FARE-Aktionswoche im Oktober.

BAFF-9-Punkte-Plan gegen Rassismus (1998)

1. Aufruf der Profi-Spieler in der Stadionzeitung, Fanzeitung, Flugblättern

2. Offizielle Stellungnahme des Vereinsvorstands

3. Einblendungen auf der Anzeigetafel ("Zusammen gegen Diskriminierung und Rassismus")

4. Durchsage des Stadionsprechers

5. Transparent (könnte vor dem Spiel von einigen Spielern präsentiert werden)

6. Aufnahme eines Antidiskriminierungsparagraphen in die Stadionordnung

7. Aufnahme dieses Paragraphen in die Vereinssatzung auf der Mitgliederversammlung

8. bessere Aufklärung der Ordner über verbotene Symbole

9. besserer Austausch und Sensibilisierung der Polizei für rechte Tendenzen

Auch die nächsten Europa- und Weltmeisterschaften in Portugal und Deutschland sowie UEFA-Cup-Wettbewerbe erfordern kontinuierliche antirassistische Fanarbeit und Konzepte.

UH!

DA!! DER NEGER IS WIEDER AM BALL!!





UH! UH! UH! UH! UH
UH! UH UH! UH
UH! UH! UUUH UH UH UH!

SO HÖRT SICH DAS VIEL BESSER AN!

YES!

©SCHRÖTER

Du verzichtest bei Auswärtsfahrten auch gern schon mal auf deine Freiheitsrechte? Du stehst lieber singend im Regen als auf der Tribüne zu versauern? Du findest Ballbesitz ist Diebstahl und kannst auf Dekoder verzichten? Du hältst die Kommerzspirale nicht für ein Haushaltsgerät zum Teig anrühren? Dich kickt nicht nur dein Verein, sondern du willst auch Rassismus und Diskriminierung aus dem Fußball kicken?
Dann zurück zum Spiel - hin zu BAFF!
Je dreckiger Dein Trikot, desto sauberer Deine Fantasie...

EINTRITTSERKLÄRUNG



Hiermit erkläre ich meinen Eintritt in den Verein „Bündnis aktiver Fußballfans".
Dabei handelt es sich um O eine Mitgliedschaft als Person.
O eine Fördermitgliedschaft als Gruppe.

Name: ______________ Vorname: ______________
geb. am: ______________ Anhänger/in von: ______________
Straße: ______________ PLZ Ort: ______________
Tel.Nr.: ______________ Fax: ______________ email: ______________

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß meine Daten zur Planung von Regionaltreffen an die Regionalsprecher/innen weitergeleitet werden O ja O nein

1. Mitgliedschaft als Person

Ich verpflichte mich zur Zahlung des derzeit gültigen Jahresbeitrags in Höhe von 18,- Euro pro Kalenderjahr. Der Jahresbeitrag gilt für das aktuelle Jahr und wird im Januar des folgenden Jahres erneut fällig.
Die Mitgliedschaft erlischt, wenn vier Wochen nach Eingang dieser Eintrittserklärung beziehungsweise bis zum 01. Februar eines neuen Jahres kein Mitgliedsbeitrag eingegangen ist. Die Mitgliedschaft kann vom Mitglied jederzeit formlos schriftlich gekündigt werden.

______________ ______________ ______________
Ort, Datum Unterschrift Unterschrift der gesetzl. Vertreterin / des gesetzl. Vertreters bei Jugendlichen unter 18 Jahren

2. Fördermitgliedschaft als Gruppe

Um die Ziele des Vereins Bündnis Aktiver Fußballfans zu unterstützen, beantrage ich die Fördermitgliedschaft für folgende Gruppe:

Name: ______________
Bei der Gruppe handelt es sich um
O ein Fanzine O eine Faninitiative O einen Fanclub
O ein Fanprojekt O ______________

Wir zahlen einen Förderbeitrag in Höhe von Euro ________ (mindestens Euro 26,-) pro Jahr. Die Höhe des Förderbeitrags kann in jedem Jahr neu bestimmt werden (schriftliche Mitteilung bis 14 Tage vor dem Fälligkeitsdatum (1. Januar genügt). Die Fördermitgliedschaft erlischt, wenn vier Wochen nach Eingang dieser Eintrittserklärung bzw. bis zum 1. Februar eines neuen Jahres kein Förderbeitrag eingegangen ist. Die Fördermitgliedschaft kann vom Mitglied jederzeit formlos schriftlich gekündigt werden. Eine Fördermitgliedschaft beinhaltet kein Stimmrecht im Bündnis Aktiver Fußballfans.

______________ ______________ ______________
Ort, Datum Unterschrift Unterschrift der gesetzl. Vertreterin / des gesetzl. Vertreters bei Jugendlichen unter 18 Jahren

3. Zahlung des Jahresbeitrags

O Ich überweise den Jahresbeitrag auf folgendes Konto:

Kontoinhaber:	B.A.F.F. e.V.	Kontonummer:	1200 584 609
Kreditinstitut:	Frankfurter Sparkasse	Bankleitzahl:	500 502 01

O Hiermit ermächtige ich das Bündnis Aktiver Fußballfans, von nun an (bis zum Widerruf) den Jahresbeitrag von meinem nachstehenden Konto einzuziehen:
Kontonummer: ______________ Kontoinhaber/in: ______________
Bankleitzahl: ______________ Name der Bank: ______________

Unterschrift Kontoinhaber/in: ______________

- -

***** Bündnis Aktiver Fußballfans, Postfach 11 23, 63401 Hanau *****

Fanzines

Abseits (SV Babelsberg 03)
Karl-Liebknecht Str. 112
14482 Potsdam-Babelsberg
munke@gmx.net

B.A.L.L. (SV Darmstadt 98)
http://www.lilienfans.de

Blutgrätsche (MSV Duisburg)
Fanprojekt Duisburg
Steinsche Gasse 32a
47051 Duisburg
http://www.graetsche.de

Da sind wir aber immer noch (FC Hansa Rostock)
http://www.ropiraten.de

Der tödliche Pass (vereinsübergreifend)
Thalkirchnerstr.73
80337 München
dertoedlichepass@gmx.net
http://www.der-toedliche-pass.de

Der Schlafende Riese (SC Göttingen 05)
dsr@goettingen05fans.de

Der Schlammbeisser
Postfach 10 10 44
35340 Gießen

Die dicken Kinder von Jena (FC Carl Zeiss Jena)
c/o Fanprojekt Jena
Oberaue 4
07749 Jena
s7weal@rz.uni-jena.de
http://www.uni-jena.de/~s7weal/ddkvj

Der Übersteiger (FC St.Pauli)
Brigittenstr. 3
20359 Hamburg
redaktion@uebersteiger.de
http://www.uebersteiger.de

Dounern hald nai (Greuther Fürth)
Postfach 1711
90707 Fürth
redaktion@dounern-hald-nai.de
http://www.dounern-hald-nai.de

Dropskick (FC Hansa Rostock & Pommern Stralsund)
webmaster@neunzigminuten.de
http://members.aol.com/DropsKick

ERWIN (Kickers Offenbach)
erwinbuero@web.de

Fan geht vor (Eintracht Frankfurt)
Hanauer Landstr. 18H
60314 Frankfurt
http://www.fan-geht-vor.de

F.F.A. Brutal! (Darmstadt 98)
Aschaffenburger Str. 183
64380 Rossdorf
http://www.fussball-ficken-alkohol.de

Gellert Szenario (Chemnitzer FC)
http://320004948735-0001.bei.t-online.de/

Greif Zu (Greifswalder SC & FC Hansa Rostock)
ynglingka@t-online.de

Hossa St. Pauli(a)na (FC St.Pauli)
Thadenstraße 94
22767 Hamburg
hossa-redax@web.de

Homer (Lippstadt)
homer.online@gmx.de
http://home.wtal.de/homer

HSV-Supporters News
Sylvesterallee 7
22525 Hamburg
kontakt@hsv-supporters.de
http://www.hsv-supporters.de

Kick'n'Rush (FSV Mainz 05)
c/o Haus der Jugend
Mitternachtsgasse 8
55 116 Mainz

Kölsch Live
Fan Projekt 1. FC Köln e.V.
Cluballee 1-3
50937 Köln

info@fan-projekt.de
http://www.fan-projekt.de/web/kl

Lila Laune (Tennis Borussia Berlin)
c/o BAFF Ost
Postfach 35 08 54
10217 Berlin
redaktion@lilalaune-online.de
http://www.lilalaune-online.de

Nachgetreten (FC St.Pauli)
nachgetreten@gmx.de
http://www.nachgetreten.notrix.de

Nimm mich Volley (Fortuna Düsseldorf)
http://www.volley-online.de

Notbremse (Hannover 96)
Postfach 4530
30045 Hannover
http://www.notbremse-online.de
webmaster@notbremse-online.de

Pico (Werder Bremen)
Am Weserstadion 5
28205 Bremen
http://welcome.to/pico

Prasses Erben (Roter Stern Leipzig & Chemie Leipzig)
c/o Conne Island
Koburger Str.3
04277 Leipzig
http://www.roter-stern-leipzig.de

Rotz im Schnauzbart (TSV 1860 München Amateure)
Postfach 1203
85312 Freising

Schachtscheißer (Erzgebirge Aue)
c/o Fan Shop Erzgebirge .
Poststr. 9
08280 Aue

Schalke Unser
Schalker Fan-Initiative e.V.
Postfach 10 24 11
45824 Gelsenkirchen
post@schalke-unser.de
http://www.schalke-unser.de

Um Halb Vier war die Welt noch in Ordnung
stefan.stricker@halbvier.de
http://www.halbvier.de

11 Freunde (vereinsübergreifend)
am Kiosk oder
abo@11freunde.de
http://www.11freunde.de

Internet-Links

http://www.farenet.org
FARE - Football Against Racism in Europe

http://www.aktive-fans.de
Die BAFF-Homepage (FARE)

http://www.vidc.org/fairplay/fairplay/fairplay.htm
Die österreichischen Aktivitäten im Rahmen von FARE

http://www.srtrc.org
Show Racism the Red Card (FARE)

http://www.furd.org/
Football Unites, Racism Divides. Sheffield United F.C. (FARE)

http://www.kickitout.org>
Football's National Anti-Racism Campaign (FARE)

http://www.istoreco.re.it/antira_wm_01.html
Seite der Antirassistischen Fussball-WM Mondiali Antirazzisti (FARE)

http://www.uisp.it/comitati/emilia/index.htm
Progetto Ultra - UISP Emilia Romagna (FARE)

http://www.nigdywiecej1.px.pl/
FARE-Partner in Polen

http://www.sfar.org.uk/
Sunderlandfans against racism

http://canto.mml.cam.ac.uk/leedslist/luar.html
Leeds United Fans against racism

http://www.camcity.co.uk/vasili/master3.htm
Internetauftritt einer Ausstellung zur Geschichte schwarzer Fussballer in GB

http://www.eurofighter97.de.vu/
Erster Deutsch-Polnischer Schalke 04 Fanclub

http://www.stehplatz-ermaessigt.de
SV Babelsberg 03 Fans, "ermäßigt stehen gegen rechts"

http://loewen-fans-gegen-rechts.com/
1860 München Fans gegen rechts

http://www.fckfans-gegen-rassismus.de/
Aufruf gegen Rassismus in Kaiserslautern (Stimmung statt Rassismus)

http://www.fanprojekt-duisburg.de/frame.htm
Projekt gegen Rassismus, gemeinsame Initiative von Radio Zebra, des Fanzines "blutgrätsche" und Fanprojekt Duisburg

http://www.doppelpass-svw.de/
SV Waldhof Mannheim Fans gegen Gewalt und Rassismus

http://www.demballegal.de
„Dem Ball ist egal, wer ihn tritt", Schalker Fan-Initiative

http://www.community.de/schalfi/
SCHALKER FANINITIATIVE e.V.

http://www.bwsb.de
Homepage der Initiative blauweiß statt braun, von Fans des Karlsruher SC

http://www.tebe-fanladen.de
Der Tennis Borussia-Fanladen & Links

http://www.stpauli-fanladen.de/
Der St.Pauli Fanladen & Links

http://www.infoladenludwigsburg.de
Der kleine Fanladen in Ludwigsburg

http://www.ropiraten.de und
http://www.barny-army.de
antirassistische Hansa Rostock Fans

http://www.lostboyz.de/
antirassistische Ultras der Fortuna aus Düsseldorf

http://www.sv-merken.de/gegenrechts.htm
Kreisligist bei Köln engagiert sich gegen rechts

http://www.clubfans-gegen-rechts.de
Nürnberg Fans gegen rechts

http://www.mann-g.com/ofc/
OFC Fans gegen Gewalt und Rassismus

http://members.xoom.com/vk_innsbruck/
Antirassistische Ultras des FC Tirol Innsbruck

http://www.wienersportclub.at/fans/index.html
Antirassistische Fans des Wiener Sportclubs

http://go.to/AntifaFoot/
die Fussballseiten der Red and Anarchist Skinheads (RASH)

Http://www.gaysport.info/
EGLSF / *European Gay & Lesbian Sports Federation*

Fanprojekte

Fan-Projekt Aue
Poststr. 9, 08280 Aue

Fan-Projekt Berlin
Weißenseer Weg 51-55, 13053 Berlin
fanprojekt@snafu.de

Fan-Projekt Bielefeld
Viktoriastr. 63, 33602 Bielefeld
fp-bielefeld@t-online.de

Fan-Projekt Bochum
Arndtstr. 19, 44787 Bochum
streetwork@bochum.de

Fan-Projekt Bremen
Am Weserstadion 5, 28205 Bremen
fanprojekt.bremen@gmx.de

Fan-Projekt Cottbus
Lutherstr. 9, 03050 Cottbus
fanprojekt-cottbus@t-online.de

Fan-Projekt Dortmund
Dudenstr. 4, 44137 Dortmund
fanprojektdortmund@gmx.de

Fan-Projekt Düsseldorf
Jugendring Düsseldorf
Lacombletstr. 10, 40239 Düsseldorf
fan@jugendring-duesseldorf.de

Fan-Projekt Duisburg
Steinsche Gasse 32a, 47051 Duisburg
info@fanprojekt-duisburg.de

Dresdner SC Fan-Projekt e.V.
Geschäftsstelle Steintribüne
Pieschener Allee 1, 01067 Dresden
dscfanproj@aol.com

Fan-Projekt Essen
SC Rot-Weiß Essen
Hafenstr. 97a, 45356 Essen
fpessen16@hotmail.com

Frankfurter Fan-Projekt
Hanauer Landstr. 18, 60314 Frankfurt/M.
fanprojekt-frankfurt-main@t-online.de

Schalker Fan-Projekt
Postfach 200861, 45843 Gelsenkirchen
fanprojekt_s04@surfeu.de

Verein Jugend und Sport
Stresemannstr. 162, 22769 Hamburg
jugend-sport@gmx.de

JUSP - Fanladen St. Pauli
Thadenstr. 94, 22767 Hamburg
fanladen@gmx.de

Fan-Projekt Hannover
Dieckbornstr. 8, 30499 Hannover
fanprojekt-hannover@t-online.de

Fan-Projekt Jena
Oberaue 4, 07749 Jena
FPJena@aol.com

Fan-Projekt Karlsruhe
Moltkestraße 22, 76133 Karlsruhe
fan-projekt@mail.stja.karlsruhe.de

Kölner Fan-Projekt
Albert-Richter-Radstadion
Aachener Straße, 50933 Köln
koelner-fanprojekt@mail.schulen-koeln.de

Fan-Projekt Leipzig
Gießer Str. 75, 04229 Leipzig

Fan-Projekt Leverkusen
Lichstr. 64, 51373 Leverkusen
stefan.thome.st@bayer04.de

Fan-Projekt Mainz
Haus der Jugend,
Mitternachtsgasse 8, 55116 Mainz
fanprojekt-mainz@t-online.de

Fan-Projekt Magdeburg
Halberstädter Str. 94, 39112 Magdeburg
fanprojekt.magdeburg@gmx.de

Fan-Projekt München
Johannisplatz 12, 81667 München
fanprojektmuenchen@t-online.de

Fan-Vermittlungsstelle Nürnberg
Frauentorgraben 73, 90443 Nürnberg
xit_nbg@t-online.de

Fan-Projekt Offenbach
c/o IB Offenbach,
Berliner Str. 170-172, 63067 Offenbach
fanprojekt.offenbach@gmx.de

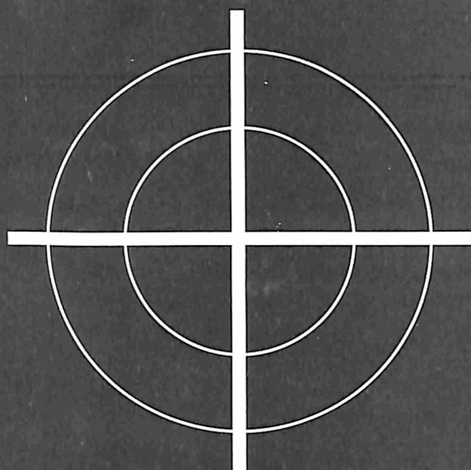
Fan-Projekt Babelsberg
Am Babelsberger Park 15, 14482 Potsdam
gregor@wildwuchs-potsdam.de

Innwurf - Fankontaktstelle Saarbrücken
Innwurf@gmx.de

Fan-Projekt Wolfsburg
Jugendamt d. Stadt Wolfsburg
Goethestr. 10a, 38440 Wolfsburg
fanprojekt@wolfsburg.de

Fan-Projekt Zwickau e.V.
Crimmitschauer Straße 16a, 08056 Zwickau

Fan-Projekt Mönchengladbach & Nordkurve
Eickenerstr. 156b, 41063 Mönchengladbach



eine wanderausstellung vom: baff. e.v. [bündniss aktiver fussballfans]

gefödert von: 'jugend in europa'

